

Kazl Baur

Felix Baumgärtel

Wihelm Baur

Heinrich Bühlert

Pauline Dürkheimann

Oskar Fischer

Friedrich Klotz

Walter Lutz

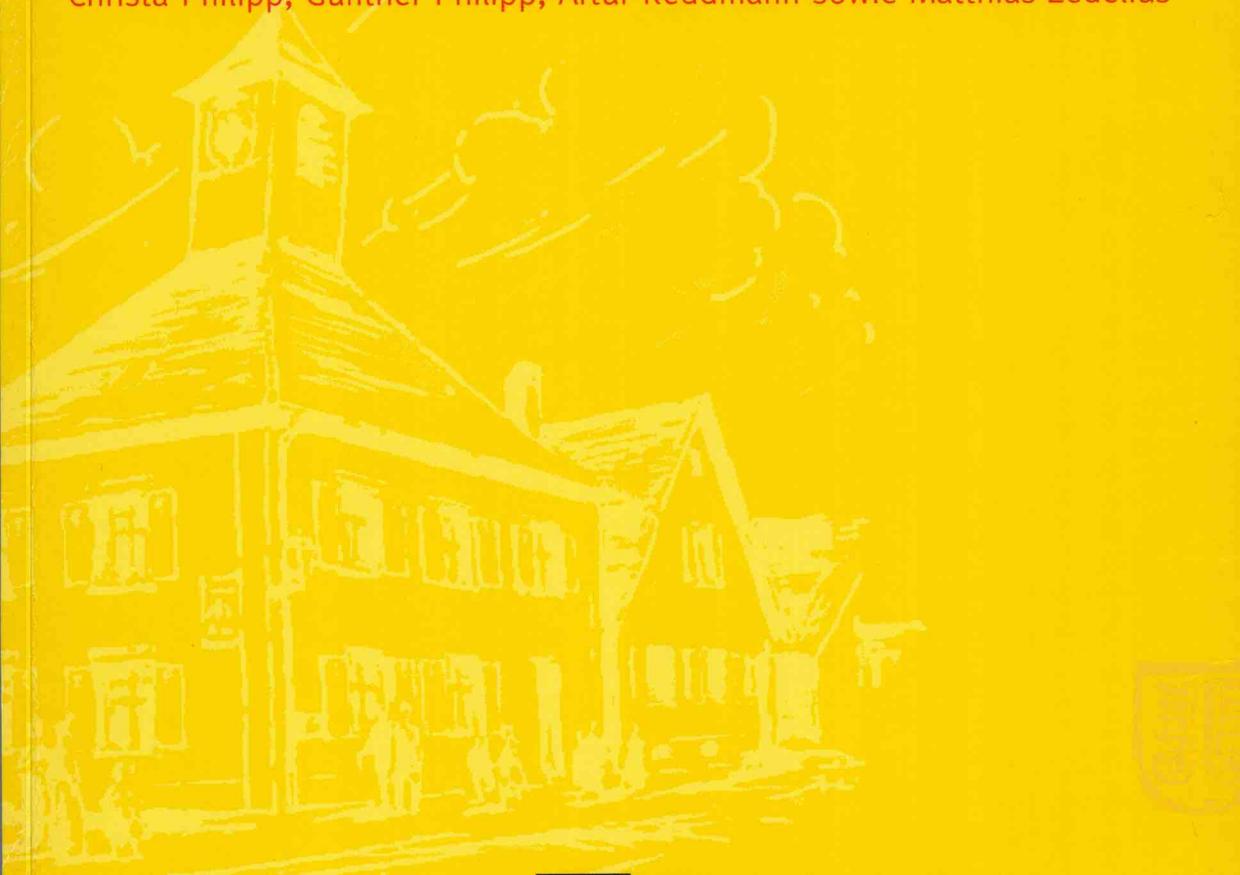
Pausch Schütz

Theodor Sennemann



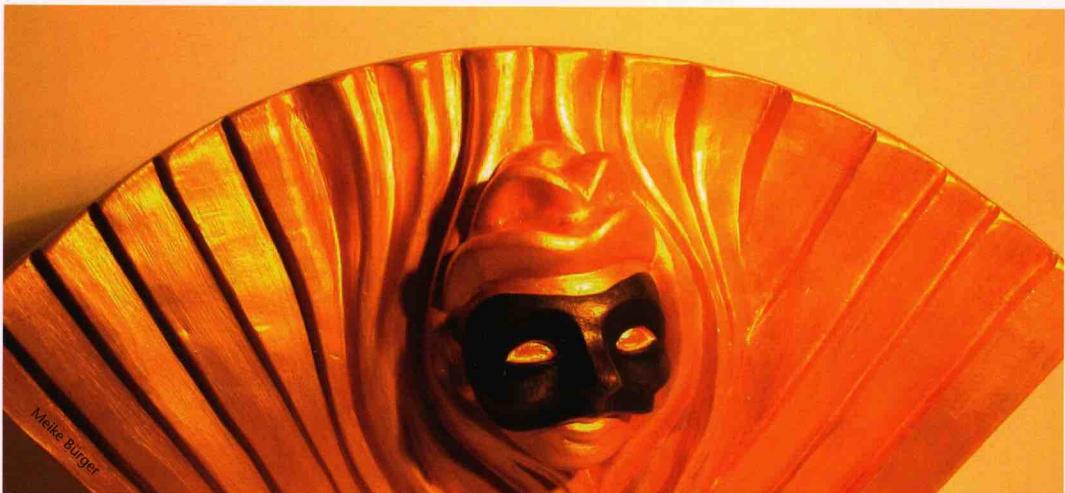
# Rüppurrer Lebensbilder II

Mit Beiträgen von Edgar Dahlinger, Peter Joachim, Reinfried Kiefer, Eva Krauter, Christa Philipp, Günther Philipp, Artur Reddmann sowie Matthias Zedelius





KUNST- UND THEATERGEMEINDE KARLSRUHE



# KUNST GEMEINSAM ERLEBEN!

Wie wäre es mit einem Abo?

## Gemischtes Abonnement

mit 10 Vorstellungen, Einstiegspreis 159.– Euro

Oper – Operette – Ballett – Schauspiel

## Konzert-Abonnement

mit 7 Vorstellungen, Einstiegspreis 136.– Euro

Weitere Abo-Reihen bei der

**KUNST- UND THEATERGEMEINDE KARLSRUHE**

Diakonissenstraße 26 | 76199 Karlsruhe

Telefon 0721 2 51 78 | Telefax 0721 1 60 87 32

Dienstag und Donnerstag

Rüppurrer Hefte 6 · Günther Philipp · Rüppurrer Lebensbilder II

---

Rüppurrer Hefte  
Band 6

*Herausgegeben von der  
Bürgergemeinschaft Rüppurr  
durch Günther Philipp*

*Redaktion  
Günther Philipp*

*Gestaltung & Verlag  
Info Verlag GmbH  
Käppelestraße 10 · 76131 Karlsruhe  
Telefon 0721 61 78 88 · Fax 0721 62 12 38  
www.infoverlag.de*

*Satz  
Stephan Rüth*

*Repros und Druck  
Engelhardt und Bauer, Karlsruhe*

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2009 · Info Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, ohne Genehmigung  
des Verlags sowie der Bürgergemeinschaft Rüppurr nicht gestattet.

ISBN 978-3-88190-540-4

# Inhalt

GÜNTHER PHILIPP	
Einleitung .....	6
EDGAR DAHLINGER	
Der Pädagoge und Autor Karl Baier (1890 – 1978) .....	8
EVA KRAUTER	
Der Schauspieler und Oberspielleiter Felix Baumbach (1876 – 1966) .....	16
GÜNTHER PHILIPP	
Der Verleger, Chefredakteur und Politiker Wilhelm Baur (1896 – 1973) .....	26
EDGAR DAHLINGER	
Der Maler Heinrich Bühler (1893 – 1986) .....	32
CHRISTA PHILIPP	
Die Diakonisse Schwester Pauline Dihlmann (1900 – 1970).....	38
PETER JOACHIM	
Der Fußballer und Sportfunktionär Oskar Fischer (1899 – 1978).....	52
GÜNTHER PHILIPP	
Der Bürgermeister und Gemeindesekretär Friedrich Klotz (1869 – 1953) .....	60
MATTHIAS ZEDELIUS	
Der Frauenarzt Dr. Walter Lutz (1912 – 2001).....	66
ARTUR REDDMANN	
Der Architekt Paul Schütz (1930 – 1985) .....	74
REINFRIED KIEFER	
Der Pfarrer Theodor Steinmann (1874 – 1951) .....	78
Quellen · Anmerkungen · Bildnachweis .....	87
Zu den Autoren.....	95

## Einleitung

Nach 2005 legt die Geschichtswerkstatt Rüppurr nun einen zweiten Band „Rüppurrer Lebensbilder“ in der Reihe „Rüppurrer Hefte“ vor. Vorgestellt werden wiederum Persönlichkeiten, die entweder in Rüppurr geboren und aufgewachsen sind und zeitlebens hier gewohnt haben oder solche, die mehr oder weniger lange Zeit privat oder beruflich in unserem Stadtteil verbrachten und – hier Heimat fanden. Die Lebensbilder dieser zehn Persönlichkeiten, „ihre Lebensgeschichten“ also, spiegeln mehr als hundert Jahre deutsche Geschichte wider: vom Kaiserreich über die Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus bis zur Bundesrepublik.

Unter den zehn porträtierten Persönlichkeiten befindet sich mit der Diakonisse Pauline Dihlmann die einzige Frau. Insofern erinnert dies an die vor vier Jahren publizierten „Lebensbilder“, in denen Luise Rieger neben neun Männern vorgestellt wurde. Von den im vorliegenden Band Porträtierten wurden sieben im 19. Jahrhundert geboren, Schwester Pauline im Jahr 1900, der jüngste im Jahr 1930.

Friedrich Klotz, Karl Baier und Oskar Fischer sind geborene Rüppurrer und hatten, von kurzen Unterbrechungen einmal abgesehen, hier immer ihren Wohnsitz. Ihre Lebensgeschichten wurzeln tief in der Rüppurrer Heimat, dabei besonders ausgeprägt bei Friedrich Klotz und Karl Baier. Beide können mit Fug und Recht als

„Rüppurrer Urgesteine“ bezeichnet werden. Für Oskar Fischer gilt dies – im sportlichen Bereich – in ähnlicher Weise.

Theodor Steinmann kam 1922 als Nachfolger von Lebrecht Mayer als Gemeindepfarrer in den Karlsruher Stadtteil und bezog das Pfarrhaus in der Rastatter Straße 50. Schwester Pauline Dihlmann nahm ihren Dienst als Gemeindehelferin in der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde und als Religionslehrerin in den 1930er Jahren auf. Sie wohnte bis zu ihrem Tod im Jahr 1970 im Rüppurrer Diakonissenmutterhaus.

Für Persönlichkeiten wie den Maler Heinrich Bühler und vor allem den Frauenarzt Walter Lutz war Rüppurr Arbeits- und Wohnort, für den Verleger Wilhelm Baur und den Schauspieler Felix Baumbach Wohnort. Der Architekt Paul Schütz schuf sich seinen Wohnort gleichsam selbst, indem er die Baumgartensiedlung plante und baute.

Herkunft, Bildungsweg, Berufsplanung und -ausübung und damit der jeweilige Lebensweg der Porträtierten sind von großer Verschiedenheit. Ihre Lebensbilder sind nicht zuletzt auch von den historischen Rahmenbedingungen geprägt, in die sie hineingeboren wurden und welche die Gestaltungsmöglichkeiten mitbestimmten, ja prägten. Auch persönliche Schicksalsschläge wie z. B. im Fall von Schwester Pauline Dihlmann haben die Lebensplanung tief greifend verändert.

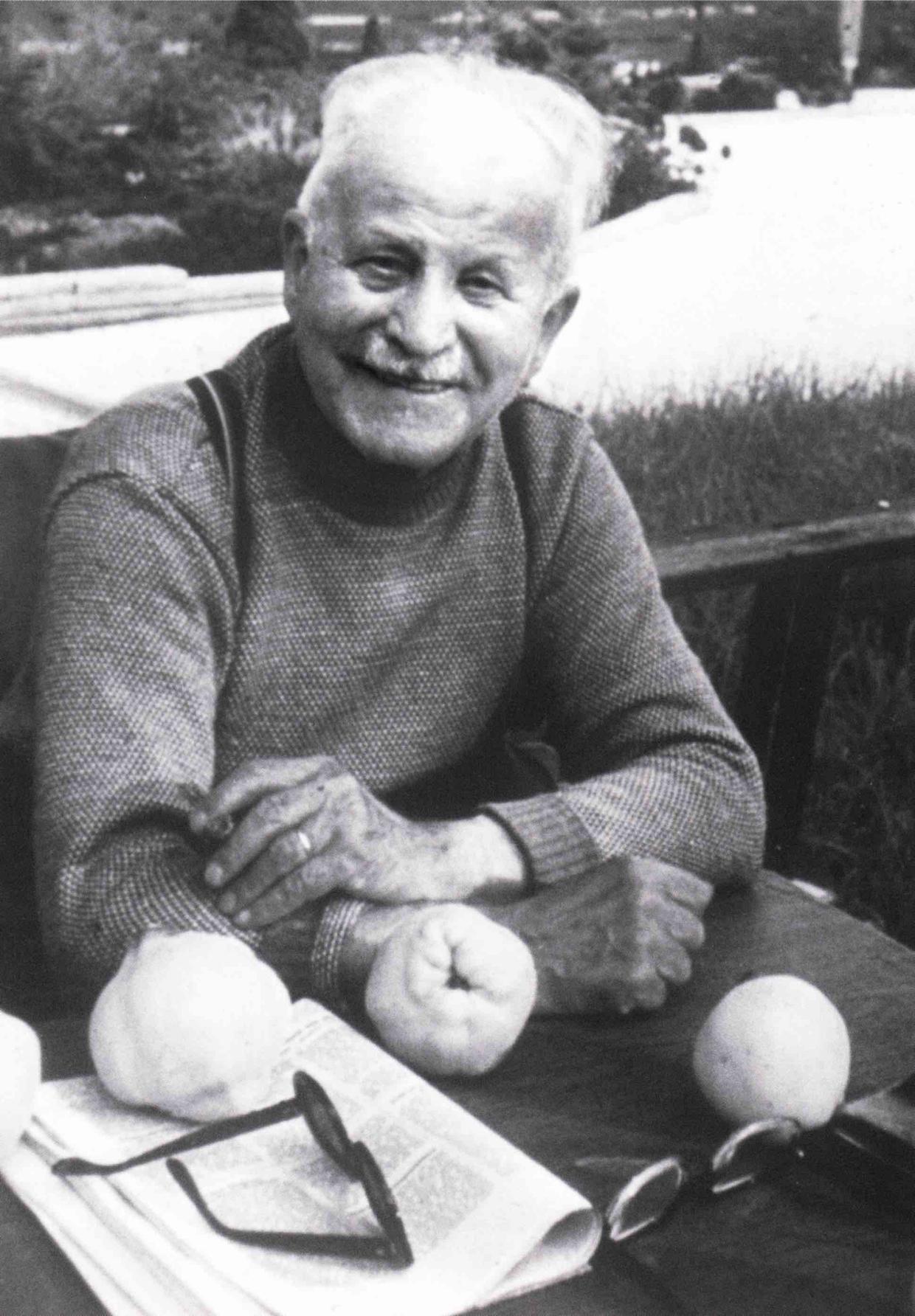
Bei allen Unterschieden und Besonderheiten: Von den Porträtierten wissen wir, dass sie Rüppurr als Lebensort zu schätzen wussten, sich hier „zu Hause“ fühlten. Die meisten haben, ohne sich dessen bewusst zu sein – und davon ist wohl auszugehen –, somit auch ein Stück Heimatgeschichte mit geschrieben.

Acht Autorinnen und Autoren haben die vorliegenden zehn Porträts verfasst. Bei ihren Recherchen nach Quellen, Sekundärliteratur und Bildern stießen sie zuweilen an Grenzen. „Familienarchive“ gab bzw. gibt es in der Regel nicht (mehr) und viele einst vorhandene Text- und Bilddokumente sind einfach verschwunden. In Einzelfällen konnten – zuweilen auch entfernt verwandte – Familienangehörige sowie Zeitzeugen entdeckt, aufgesucht und befragt werden. Ihnen allen ist besonderer Dank geschuldet. Sie lieferten wertvolle, bisher unbekannte schriftliche wie mündliche Details und privates Bildmaterial zu den Lebensläufen der Persönlichkeiten. Somit konnten bereits vorhandene Informationen bzw. Erkenntnisse aus archivarischen Quellen und der Sekundärliteratur nicht nur ergänzt, sondern vielmehr erweitert und vertieft werden.

An dieser Stelle ist auch einer Reihe von Institutionen für die Unterstützung beim Zustandekommen dieses Bandes Dank zu sagen: dem Institut für Stadtgeschichte Karlsruhe und seinen Mitarbeitenden; dem Generallandesarchiv

Karlsruhe; der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe; dem Evangelischen Oberkirchenrat (Archiv); der Evangelischen Diakonissenanstalt Rüppurr mit Schwester Verena; der evangelischen Kirchengemeinde Karlsruhe-Rüppurr mit Beate Penka. Ein besonderer Dank gilt Stadthistoriker Dr. Manfred Koch, der mit seinem fachlichen Rat die Arbeit der Geschichtswerkstatt Rüppurr begleitet.

DR. GÜNTHER PHILIPP



EDGAR DAHLINGER

## Der Pädagoge und Autor Karl Baier

Karl Baier erlebte als 16-jähriger Gymnasiast die Vorbereitungen zur Eingemeindung des bis 1906 selbstständigen Bauern- und Arbeiterdorfs Rüppurr nach Karlsruhe. Sein Vater, der eine Schlosserei in der Allmendstraße betrieb, gehörte dem Rüppurrer Gemeinderat an. Der an Geschichte interessierte Sohn beobachtete mit großer Aufmerksamkeit die damaligen bedeutsamen historischen Umbrüche. Geschichte, Ortsgeschichte wie auch Alltagsgeschichten fesselten Karl Baier zeitlebens.

Karl Ludwig Baier wurde am 3. Mai 1890 als fünftes Kind des Schlossermeisters Karl Baier (1851 – 1933) und dessen Frau Magdalena geb Joachim in Rüppurr geboren. Der junge Karl Baier wuchs als einziger Sohn unter sechs Schwestern im handwerklichen Betrieb des Vaters im ländlichen Rüppurr auf. Wie seinerzeit üblich, betrieb die in der Allmendstraße 7 wohnhafte Familie nebenbei eine kleine Landwirtschaft. Der Junge interessierte sich schon früh für alles, was im Dorf vor sich ging, vor allem für Geschichte und Politik. Vielleicht lag dies auch mit daran, dass sein Vater Gemeinderat war und bald nach 1900 in Rüppurr um das brisante Thema der Eingemeindung des Dorfes nach Karlsruhe diskutiert und gerungen wurde, was an dem jungen Baier nicht spurlos vorbeiging. Jedenfalls war der 16-jährige Gymnasiast 1906 ein aufmerksamer Beobachter und Berichterstatter der Eingemeindungsverhandlungen in seinem Heimatdorf.<sup>1</sup>



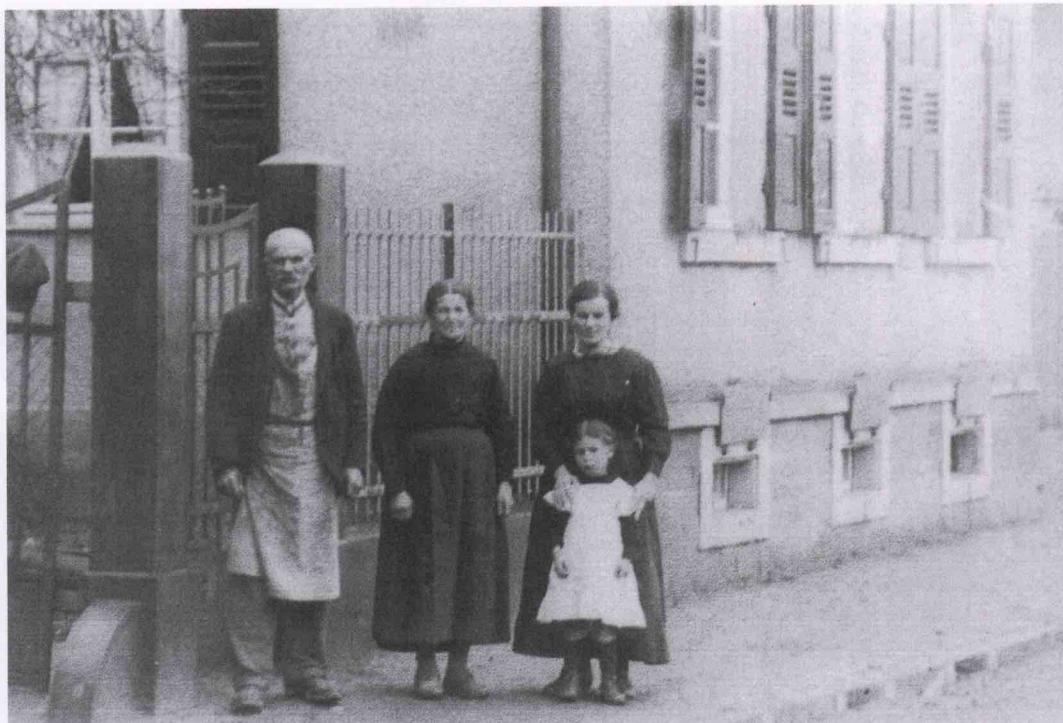
**Das Elternhaus von Karl Baier, Allmendstraße 7 (1935)**

Dass Karl nach Absolvierung der Volksschule in der Rüppurrer Lange Straße 58 die „höhere Schule“ in Karlsruhe besuchen durfte – als erster Rüppurrer Schüler überhaupt –, war für einen



Leben drück auf für  
kleinen Kopf, jetzt ist auf  
mir lebendige Herzschlag  
nun wir in neuen Feuer  
Wach für den Welt

Karl Baier als Student (1911)



Karl Baiers Eltern (links) vor dem Haus Allmendstraße 7 (1928)

Handwerkersohn seinerzeit eine Ausnahme.<sup>2</sup> Zumal der einzige Sohn ursprünglich dafür aussersehen gewesen war, die Schlosserei des Vaters zu übernehmen. Baier später: „Mein Vater tat etwas Unerhörtes, geradezu Aufrührerisches – man schrieb das Jahr 1900 – und meldete mich in einer höheren Schule in Karlsruhe an. Doch wie entschuldigend erklärte er dem Schulgewaltigen: ‚Er soll ja kein Studierter werden‘. Dass er es doch wurde, ist einer der wenigen Fälle, da ich meinem Vater nicht gehorcht habe.“<sup>3</sup>

Jedenfalls besuchte der Zehnjährige zunächst die „Bürgerschule“ in Karlsruhe und wechselte ein Jahr später auf das Humanistische Gymnasium. Am Goethegymnasium machte er 1909 sein Abitur und ging danach für zwei Semester zum Jurastudium an die Universität Heidelberg. Das Studium der Philologie (Geschichte, Deutsch,

Französisch, Literaturwissenschaft) in Freiburg (1910), Berlin (1911) und wiederum Freiburg 1912 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 schloss sich an. Der Kriegsfreiwillige kehrte 1918 – schwer verwundet – in die Heimat zurück und nahm sein Studium, diesmal in Heidelberg, wieder auf.

Nach dem Staatsexamen für das höhere Lehramt war Karl Baier zunächst Gymnasiallehrer in Eppingen, Gernsbach und Lahr, ehe er 1931 an das Karlsruher Helmholtz-Gymnasium ging. 1928 hatte er Hilde Däuble, Tochter des Rüppurrer Fabrikanten Friedrich Däuble, geheiratet.<sup>4</sup> Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, darunter der 1942 geborene Hans Lothar Ulrich.<sup>5</sup> Die Baiers wohnten in der Tulpenstraße 30.

Am Zweiten Weltkrieg nahm der mittlerweile fünfzigjährige Karl Baier als Oberleutnant bzw.



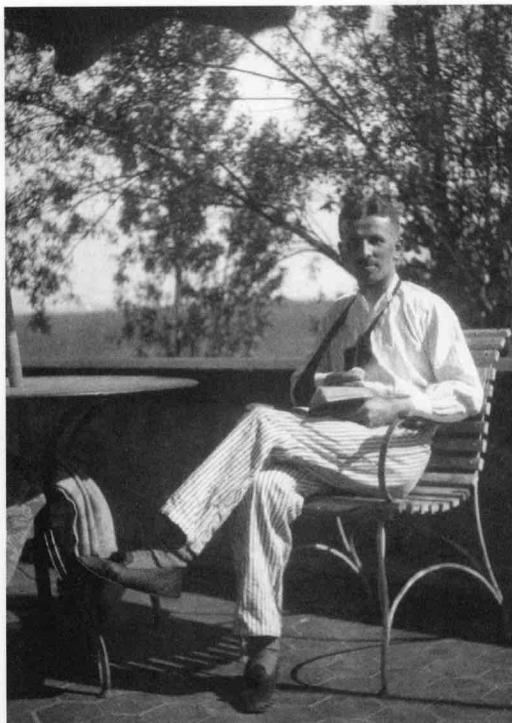
„Rastatt, 6. August 1914. Der letzte Tag in Zivil.“

Hauptmann teil. Nach Einsätzen u. a. in Frankreich, Griechenland und Italien geriet er dort in Kriegsgefangenschaft, aus der er im Herbst 1945 entlassen wurde. Noch im selben Jahr kam er wieder an das Helmholtz-Gymnasium, wo er bis 1951 als Gymnasialprofessor tätig war, ehe er zum Direktor des Karlsruher Lessinggymnasiums berufen wurde. Oberstudiendirektor Baier wurde 1955 in den Ruhestand verabschiedet.

Karl Baier war vielseitig interessiert und begabt. Der Literatur und Geschichte gehörten seine besonderen Neigungen. Kontakte zu dem Maler Heinrich Bühler<sup>6</sup> führten seinen Weg zur bildenden Kunst. Baiers Federzeichnungen, Aquarelle und Ölgemälde aus jüngeren Jahren sind dafür schöne Belege. Auch der Sport hatte es ihm angetan. So weisen ihn zwei Ehrenurkunden aus den 1920er Jahren einmal als Leicht-

athleten und zum andern als Mitglied der Rüppurrer Turnerriege aus. Und in der Laudatio anlässlich seiner Verabschiedung als Leiter des Lessinggymnasiums 1955 heißt es: „Nicht jeder Direktor kann wie Karl Baier vor seiner zur Ruhesetzung bei Sportfesten der Schule meisterlich den Ball schleudern, den Diskus werfen oder einen Sprung wagen.“<sup>7</sup> Als Vertreter der Stadt Karlsruhe betonte Stadtdirektor Dr. Eugen Keidel in seinem Dank- und Grußwort insbesondere Baiers menschliche Güte und sein großes Verständnis für alle Fragen des täglichen Lebens.<sup>8</sup>

Pädagogik und Geschichte, in erster Linie die Heimatgeschichte, kennzeichneten in besonderer Weise Baiers Lebensinhalte. Bereits 1945 hatte er sich als Leiter für Kriegsteilnehmerförderkurse<sup>9</sup> und des Seminars für Sozialkunde zur



Karl Baier kriegsverletzt, Tübingen 1918

Verfügung gestellt. Nach seinem Ruhestand war er am Abendgymnasium der Volkshochschule, an der Karlsruher Polizeischule und am Wirtschaftsgymnasium in Rastatt als Lehrer für Geschichte und Deutsch tätig.

Die meisten Rüppurrer verbinden mit dem Namen Karl Baier den kenntnisreichen Autor Rüppurrer Heimatgeschichte. Im Verlauf von fast dreißig Jahren schuf er sich mit seinen zahlreichen Aufsätzen, veröffentlicht in den Badischen Neuesten Nachrichten und in den Rüppurrer Lokalblättern<sup>10</sup>, eine große, treue Lesergemeinde, die mit Spannung auf seine Erinnerungen wartete. Beispiele dafür sind Titel wie „Vom bäuerlichen Leben in Rüppurr (Getreideernte)“; „Die Milchhändler“; „Die Dorfbrunnen“; „Die Alb. – Damals“; „Vom Handwerk und Gewerbe im Dorf Rüppurr“; „Was einstens



Postkarte „Karl Baier. Kathedrale v. Péronne (Somme) Aug. 1916 (Federz.)“

war: Auswanderung nach Nordamerika“; „Alt-Rüppurrer unter sich“; „Kirchweihe am 3. Sonntag im Oktober“; „Hochzeiten in Rüppurr“; „50 Jahre Stadtteil Rüppurr“.

Seine Geschichten erzählen – stilsicher – vom Lebensalltag der Menschen, vor allem aus dem Rüppurr vergangener Tage, Ereignisse, die er oft selbst erlebt hatte, wie in seinem Aufsatz „Die Essensträgerinnen“ geschildert.

Karl Baier berichtet: „Wenn die Marktfrauen nach abgeschlossenem Geschäft gegen Mittag wiederum in Reihe gemächlich nach Hause zogen, begegneten sie oft kleinen Gruppen anderer Rüppurrer Frauen, den Essensträgerinnen. Nur mit Hochachtung kann ihrer gedenken, wer beobachtet hat, wie diese rüstigen Frauen wochentäglich ihre gewichtige Last auf dem Kopfe zur Stadt trugen. Solche weitflächigen Tragkörbe



Turnerriege Rüppurr mit Karl Baier links in kurzer Hose (Anfang der 1920er Jahre)

gab es nur für diesen Zweck, da mit ihnen wohlverpackte Mittagessen an Rüppurrer Fabrikarbeiter in die Stadt zu bringen waren. Pünktlich fanden sie sich zum Beginn ihrer Tour am Rathaus hier ein.

Wenn es von dessen Turm um 11 Uhr läutete, dann wußte nicht nur der Bauer auf dem Felde, dass es Zeit war, Mittag zu machen. Es war auch ein Zeichen für viele Hausfrauen, dass das für den Mann oder Sohn bestimmte Essen am Rathaus erwartet wurde. Mit geübter Hand wurden die ineinander zu verfügenden Schüsseln gefüllt und fest in ein buntkariertes Tuch eingebunden. In hurtigen Schritten ging es dem Rathaus zu, wo man seiner Trägerin behilflich war, die Geschirre so zu verteilen, dass die nachher im Korb gut in der Balance standen. Nun war die beträchtliche Last auf den Kopf hoch-

gehoben und die Trägerin unter guten Wünschen auf ihren Gang in die Stadt entlassen. Es war stets ein etwas aufregender und dann doch wieder beruhigender Anblick, wie diese Frauen ganz aufgerichtet, gemessenen Schrittes ihre Last dahintrugen, die in dem kleinen Kissen auf dem Kopf, dem ‚Baust‘, in unerschüttertem Gleichgewicht ruhte. Unterwegs, bei der heutigen Wirtschaft ‚Zum Dammerstock‘ und weiter der Stadt zu, standen zur Seite der Straße hohe Steinplatten, die ‚Ruhebänke‘, wo die Essenträgerinnen ihre Last abstellten und kurz verschnauften konnten.

Drinnen aber in der Stadt, im Speisehäuschen auf dem heutigen Festplatz bei der Stadthalle und in der Säulenhalle der evangelischen Stadtkirche warteten die Hungrigen auf ihr noch warmes Essen.“<sup>11</sup>



„Hochzeitsbild“. Links mit schwarzer Fliege der Schwiegervater Friedrich Däuble, 9.8.1928



Hochzeit Karl Baiers, evang. Pfarrkirche  
(heute Auferstehungskirche), 9.8.1928

Baier nahm mit seinen Beiträgen aber auch zu aktuellen Anlässen und Fragen Stellung und machte seine Anliegen damit öffentlich. In seinem Aufsatz „Was kann der Bürgerverein Karlsruhe-Rüppurr zur Pflege kultureller Anliegen tun?“<sup>12</sup> regte er z. B. schon früh die feste Einrichtung kultureller Veranstaltungen für die Bürger des Stadtteils (auch) als eine Aufgabe des Bürgervereins an.

Mit den Gründungen der Geschichtswerkstatt Rüppurr und der Kunstwerkstatt Rüppurr und mit deren vielfältigen Aktivitäten wurde Baiers weitsichtige Anregung, wenn auch erst viele Jahre später, verwirklicht.

Karl Baier, der in Rüppurr allgemein und liebevoll „Professor Baier“ genannt wurde, starb am 11. Mai 1978 in Rüppurr und wurde auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.



EVA KRAUTER

## Der Schauspieler und Oberspielleiter Felix Baumbach

Wer in Rüppurr das Haus 21 b in der Fronstraße passierte, konnte noch in den 1960er Jahren oft den betagten ehemaligen Schauspieler und Oberspielleiter Felix Baumbach bei der Gartenarbeit beobachten. Dass er längst das 80. Lebensjahr überschritten hatte, war ihm nicht anzumerken, auch die mächtige Stimme, mit der er immer noch gerne Begebenheiten aus dem Theater zum Besten gab, war ihm erhalten geblieben.

Der hochgewachsene, stattliche Mime, der in jüngeren Jahren gerne Bergwanderungen unternommen hatte, hielt sich mit Spaziergängen und Gartenarbeit körperlich fit, geistig mit diverser Lektüre. Während seiner aktiven Zeit am Theater hatte er sich mit den Veränderungen der modernen Welt wenig beschäftigen können, das wollte er jetzt nachholen.<sup>1</sup> Davor hatte er rund ein halbes Jahrhundert lang das Schauspiel am Karlsruher Theater maßgebend gestaltet und auf eine bis dahin nicht gekannte Höhe gebracht.

### Der Schauspieler

Felix Baumbach wurde als Bernhard Wenning am 6. März 1876 in Duisburg geboren. Der Vater kam aus Westfalen, die Mutter war Rheinländerin. Bereits der sechsjährige Handwerkersohn führte mit Geschwistern und Nachbarskindern Märchenstücke auf und spielte alle

Rollen, vom Prinzen bis zur Hexe.<sup>2</sup> Noch als Schüler in Hannover wurde Wenning junior Mitglied in einem dramatischen Verein, wo er sich nach einem ehemaligen Lehrer Felix Baumbach nannte: Seine Eltern sollten seine Ausflüge ins Theaterfach nicht mitbekommen. Bei einer Aufführung des Vereins wurde der Schauspieler Friedrich Karl Peppler vom Königlichen Theater Hannover auf ihn aufmerksam und erteilte ihm umsonst Unterricht.

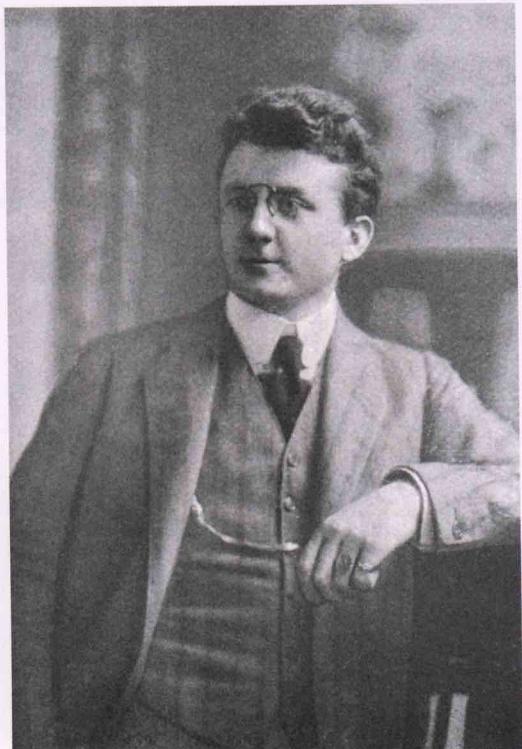
Sein Berufsziel „Schauspieler“ konnte er zunächst am Görlitzer Theater verwirklichen, dessen Leiter Hans Gregor ihn förderte und nach Elberfeld mitnahm. Es folgten Würzburg und schließlich Magdeburg. Bei einem Gastspiel in Bad Ems sah ihn Professor Strakosch aus Wien, ein damals berühmter Rezitator, und empfahl ihn dem Hoftheater in Karlsruhe.

Die Karlsruher suchten Ersatz für ihren 1. Helden, den Hofschauspieler Fritz Herz, der ein Engagement in München angenommen hatte. Allerdings stellte sich heraus, dass Herz 42.000 Mark Vorschuss des Karlsruher Theaters nicht zurückzahlen konnte und somit dort bleiben musste, um die Schulden abzuarbeiten. Inzwischen war Felix Baumbach engagiert worden, so dass man nun dem Publikum zwei erste Helden präsentieren konnte.

So einfach war es aber nicht gewesen, Mitglied des Karlsruher Ensembles zu werden. Der Vertrag wurde zwar am 6. März, seinem Geburts-



Felix Baumbach 1901 in seiner ersten Rolle am Karlsruher Theater als Cyrano de Bergerac



Felix Baumbach (1910)

tag, unterschrieben, aber in Karlsruhe hatte jeder Kandidat zunächst in drei verschiedenen Rollen zu gastieren. Erwartet wurden nicht nur schauspielerische Fähigkeiten, sondern eine Persönlichkeit, die sich in das bestehende Ensemble einfügen konnte. Baumbach gastierte zuerst im Juni 1901 mit der Rolle des Titelhelden in „Cyrano de Bergerac“ von Emile Rostand, ein Stück, das damals viel gespielt wurde. Er gefiel, auch in den anderen Gastrollen, und war somit ab der Spielzeit 1901/02 im Ensemble aufgenommen.<sup>3</sup>

Felix Baumbach kam an ein Theater mit Tradition. Theater wurde bereits am Hof der Markgrafen im Karlsruher Schloss gespielt, es folgten Aufführungen im Weinbrennerbau, der

im Februar 1847 ausbrannte. Der Neubau im Schlosspark, in den Felix Baumbach 1901 kam, war im Mai 1853 eingeweiht worden. 1903 erlebte Baumbach das 50-jährige Jubiläum und ließ sich von Zeitzeugen von der Einweihung und den Glanzzeiten des Theaters unter Edouard Devrient berichten. Zwar stand in Karlsruhe die Oper im Vordergrund – Felix Baumbach erlebte den Dirigenten Felix Mottl am Karlsruher Theater noch zwei Jahre lang –, doch durchaus auch das Schauspiel konnte sich hier sehen und hören lassen.

Felix Baumbach war zwar für Rollen des „jugendlichen Helden“ vorgesehen, spielte aber zunehmend auch Rollen im Charakterfach, das ihm mehr lag. So verkörperte er mit Anfang

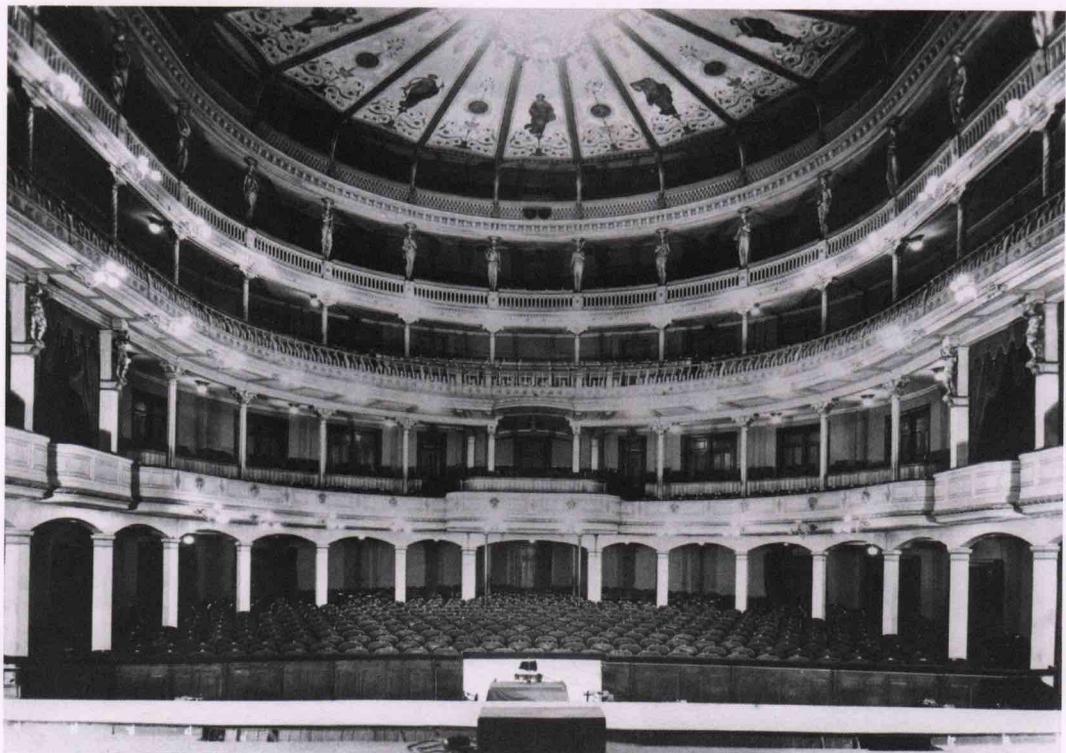


**Das Großherzogliche Hoftheater von 1853**

dreißig schon Gestalten wie den Herzog Alba in Goethes „Egmont“ (1907) und König Claudius in Shakespeares „Hamlet“ (1908). Er glänzte als Darsteller von so ungleichen Paaren wie Faust und Mephisto, Othello und Jago oder Marquis Posa und König Philipp in Schillers „Don Carlos“. Neben den klassischen Rollen spielte Baumbach in vielen Unterhaltungsstücken, von denen die meisten heute – wohl zu Recht – vergessen sind. Schließlich boten ihm zeitgenössische Stücke von Sudermann, Hauptmann und Shaw, Wedekind und anderen Gelegenheit, seine schauspielerische Palette zu erweitern. Mehr als zehn Rollen verkörperte Felix Baumbach auf diese Weise pro Spielzeit. Seine Lieblingsgestalten wurden Wallenstein, König Lear und später

die Titelfigur in „Der Hauptmann von Köpenick“. 1924 wurde Felix Baumbach zum Staatschauspieler ernannt.

Der „Residenzanzeiger“ vom 4. Mai 1920 fasst die Darstellungskunst von Felix Baumbach folgendermaßen zusammen: „Herr Baumbach ist eine markante Künstlerpersönlichkeit. Seine Bedeutung liegt für mich in der monumentalen Art, wie er die Charaktere der nervösen und geistig räsonierenden Helden-Sphäre zur Darstellung bringt. Außerordentliche Gestaltungskraft, verbunden mit einem großen Material an Erscheinung und Stimme, muss er Zierde eines jeden Theaters sein. Auch bringt er eine große Dosis beherrschender Geistigkeit mit, die seine Darbietungen belebt. Für mich persönlich ist er



Zuschauerraum des 1944 zerstörten Theaters

der Repräsentant jenes idealistischen Deklamationsstils, wie er ... sich dem Stil der klassischen Werke einverleibt hat: eine gesunde Verbindung des klassischen Pathos mit der Naturwärme der Moderne.“

Anlass für diese Hommage war die anstehende Ernennung Baumbachs zum Oberspielleiter. „Herr Baumbach soll uns als Darstellender Künstler erhalten bleiben ...“ ist das Fazit des Artikels.

## Der Leiter des Karlsruher Schauspiels

Felix Baumbach war bereits 1918 Spielleiter geworden, das heißt, er übernahm neben seinen

schauspielerischen Aufgaben auch Inszenierungen. Das war damals nichts Ungewöhnliches, so hat zum Beispiel auch sein Schauspielkollege Fritz Herz als Spielleiter gelegentlich Regie geführt. 1920 wurde Baumbach von der Theaterleitung zum Oberspielleiter berufen. In der Spielzeit 1919/1920 inszenierte er mit großem Erfolg eine Vielzahl von Stücken, allerdings galt 1919 sein größter Erfolg noch dem Schauspieler Baumbach mit der Darstellung des Wallenstein in den drei Schillerdramen. Doch auch dem Regisseur Baumbach winkten Lorbeeren. Die Premiere seiner Inszenierung von Ibsens „Rosmersholm“ wurde als „uneingeschränkt großer Tag des Schauspiels“ gepriesen.<sup>4</sup> In der Spielzeit 1920/21 stand er in rund fünfzehn Rollen auf



Felix Baumbach 1931 als Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick“

der Bühne und führte in sechzehn Stücken Regie! Auch wenn drei Schauspielkollegen aus Sparzwang entlassen worden waren und daher Not am Mann war, lange konnte er solch ein Pensem nicht durchhalten. Bald war er nur noch ab und zu auf der Bühne zu sehen.

Seine Stellung entsprach der eines Schauspielchefs. Er stellte den Spielplan zusammen, entschied über die Besetzung der Rollen, und ohne seine Zustimmung wurde niemand für das Schauspiel engagiert. Wie er es von seiner eigenen Einstellung kannte, prüfte auch er sehr genau, wen er ins Ensemble aufnahm. So berichtete später die Schauspielerin Lola Ervig von dem Besuch Baumbachs in Nürnberg, wo sie engagiert war: Er wisse bereits, dass sie etwas

könne, aber er wolle vor allem sehen, ob sie menschlich ins Ensemble passe.<sup>5</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg war aus dem Badischen Hoftheater das Badische Landestheater geworden. An der Spielplangestaltung sind allerdings keine großen Veränderungen abzulesen. Nicht nur in Karlsruhe war es üblich, eine für heutige Verhältnisse unglaublich hohe Zahl an Stücken parat zu haben. So war es vor dem Krieg und so blieb es auch danach. In der Spielzeit 1929/30 standen beispielsweise 42 Schauspiele auf dem Spielplan, viele davon waren ständig im Repertoire. Manche Stücke wurden allerdings nur zwei- bis dreimal in der Spielzeit aufgeführt, einige versanken gar nach einer Aufführung wieder in der Versenkung. Natürlich inszenierte man nicht alle Stücke jeweils neu, aber acht bis zehn Neuinszenierungen allein im Bereich der Klassik waren die Regel. Auch die Mischung aus Klassik, modernen Dramen und Unterhaltungsstücken blieb bestehen, Hebbel, Grillparzer und Grabbe gehörten weiterhin zum Grundbestand, ebenso Ibsen, Strindberg und Gerhart Hauptmann. Längst überfällig war allerdings 1922 die Erstaufführung von Hauptmanns „Die Weber“ unter der Regie von Felix Baumbach (Uraufführung 1894), die aber nur für die Volksbühne gegeben wurde. Radikaldemokratische Stücke blieben Eintagsfliegen<sup>6</sup>, im Zyklus „Zeittheater“ 1929 tauchen auch kurzzeitig die Namen Friedrich Wolf und Leonard Frank auf. Die national-völkische Seite war durch den badischen Autor Hermann Burte vertreten, den man in Karlsruhe schon vor 1933 pflegte, drei seiner Stücke waren Bestandteil des Spielplans.

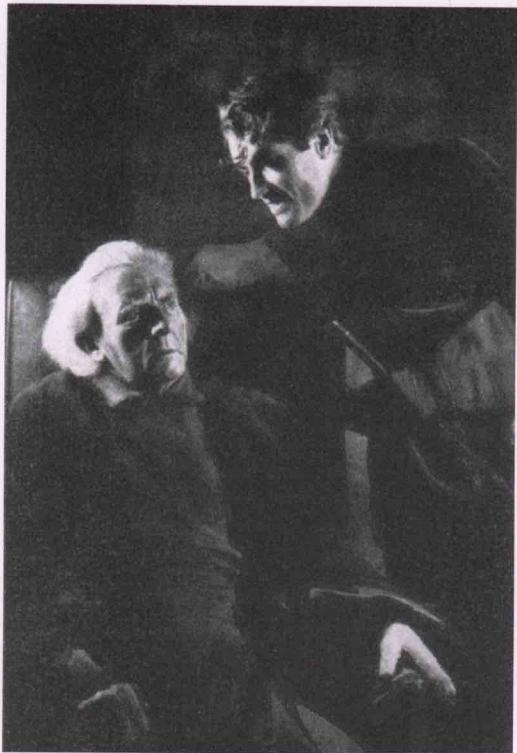
Nach dem Ersten Weltkrieg erschien manchen Kritikern das Pathos einiger Schauspieler nicht mehr zeitgemäß, zumindest nicht in modernen Stücken. Auch Felix Baumbach blieb von dieser Kritik nicht verschont.<sup>7</sup> Als Regisseur dagegen erhielt er uneingeschränkten Beifall, ja wurde gerade wegen seines neuen Stils gepriesen:



**Freudentanz um den gezähmten  
„Tiger von Eschna-Rüppurr“**

Die Entrümpelung der Bühne unter Verzicht auf alles überflüssige Beiwerk<sup>8</sup>, Stilisierung – vor allem im expressionistischen Drama –, sein Ge-spür für Milieus und für Stimmungen, straffe Handlungs- und Personenführung. Eine seiner Stärken als Regisseur war die Begabung, die Möglichkeiten seiner Darsteller zu erkennen und sie entsprechend einzusetzen.<sup>9</sup> In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurde dem Regisseur ein größeres Gewicht als früher zugestanden<sup>10</sup>, eine Voraussetzung für die berühmt-berüchtigte starke Hand des Oberspielleiters Baumbach mit seinen unzähligen und langen Proben, die auch der Presse nicht verborgen blieben, wenn der „Neue Karlsruher Anzeiger“ von der „in zahlreichen Proben gehärtete Vorstellung“ sprach.<sup>11</sup> Schriftliche Anweisungen gab er nicht, das hatte er nicht nötig. „Felix dem Großen“ zu widersprechen, kam auch gestandenen Schauspielern nicht in den Sinn.<sup>12</sup> „Spaß im Dienst, nein, das schätzte er nicht“, wusste auch die Schauspielerin Lola Ervig zu berichten.<sup>13</sup> So streng er auch das Regiment führte, er bevorzugte niemanden und hielt die guten Kräfte über Jahre am Karlsruher Theater.

Der Erfolg gab Baumbach Recht. 1925 war das Theaterereignis der Saison seine Faust II-Inszenierung<sup>14</sup>.



**Felix Baumbach 1951 als Attinghausen in Schillers „Wilhelm Tell“ mit Kurt Müller-Graf (rechts)**

1923 gründete Baumbach die Kammerspiele im Künstlerhaus am Karlstor, wo zeitgenössische Stücke zur Diskussion gestellt werden sollten. Die erste Aufführung gab Felix Baumbach mit Ernst Tollers „Der deutsche Hinkemann“ im Dezember 1923. Er hatte den Text offenbar entschärft<sup>15</sup>, trotzdem lobte das „Karlsruher Tagblatt“ zwar die „glänzende Vorstellung“, das Stück sei aber für eine Eröffnung ungeeignet, Karlsruhe sei schließlich nicht Berlin.<sup>16</sup> Da kam im Januar 1924 sein Abend mit Strindberg-Einaktern schon besser an. Als Zeitgenosse konnte der 1912 verstorbene Strindberg allerdings kaum mehr durchgehen.

Baumbachs Zyklus „Zeittheater“ im Jahr 1929 begann mit einem Theaterskandal, ein

weiteres Stück gelangte erst gar nicht zur Aufführung. Der Zyklus wurde zwar, unter anderen mit der „Dreigroschenoper“, zu Ende gebracht, einen ähnlichen Versuch gab es in der Weimarer Zeit nicht mehr. 1938 wurden die Kammerspiele im Künstlerhaus wieder aufgenommen.

Das Jahr 1923 brachte mit der Inflation auch für das Theater besonders schwierige Zeiten. „Wie ist das Landestheater zu retten?“ titelte die „Badische Presse“ am 2. Oktober. Der Artikel bezog sich allerdings in erster Linie auf das Musiktheater, zum Schauspiel hieß es: „Wir haben im Oberspielleiter den richtigen Mann; als Regisseur hat er das Schauspiel künstlerisch auf eine Höhe gebracht, dass die ehrlich errungenen Kassenerfolge dem Schauspiel es wohl ermöglichen werden, auch wirtschaftlich durchzuhalten.“ Geradezu überschwänglich über Baumbach und das Karlsruher Schauspiel äußert sich die Karlsruher Zeitung: „Unser Schauspiel hat sich in den letzten Jahren einen Ruf errungen, der es mit in die allervorderste Linie der deutschen Schauspielbühnen stellt ... Allerdings ist die Einschränkung zu machen, dass es nur die von Oberregisseur Baumbach geleiteten Aufführungen sind, die jenen Ruf und jenes Ansehen begründet haben.“<sup>17</sup>

## Der Organisator und Lehrer

Die zwanziger Jahre waren eine Glanzzeit im beruflichen Leben von Felix Baumbach. Mit ansteckender Leidenschaft und Begeisterung ging er ans Werk als Dramaturg, Regisseur, Schauspieler und Organisator.

Man sollte meinen, dass mit den Aufgaben eines Oberspielleiters, rund fünfzehn Neuinszenierungen und gelegentlichen eigenen Bühnenauftritten Baumbachs Kapazitäten erschöpft waren. Dem war aber nicht so. Er sorgte für manche technische Neuerung, die das Bühnenleben erleichterte. So erfand er den Rollwagen,

mit dem der Umbau der Bühne beschleunigt wurde, installierte eine Ersatzdrehbühne nach seinen Konstruktionsplänen und plante die Umgestaltung der Bühne im Konzerthaus.

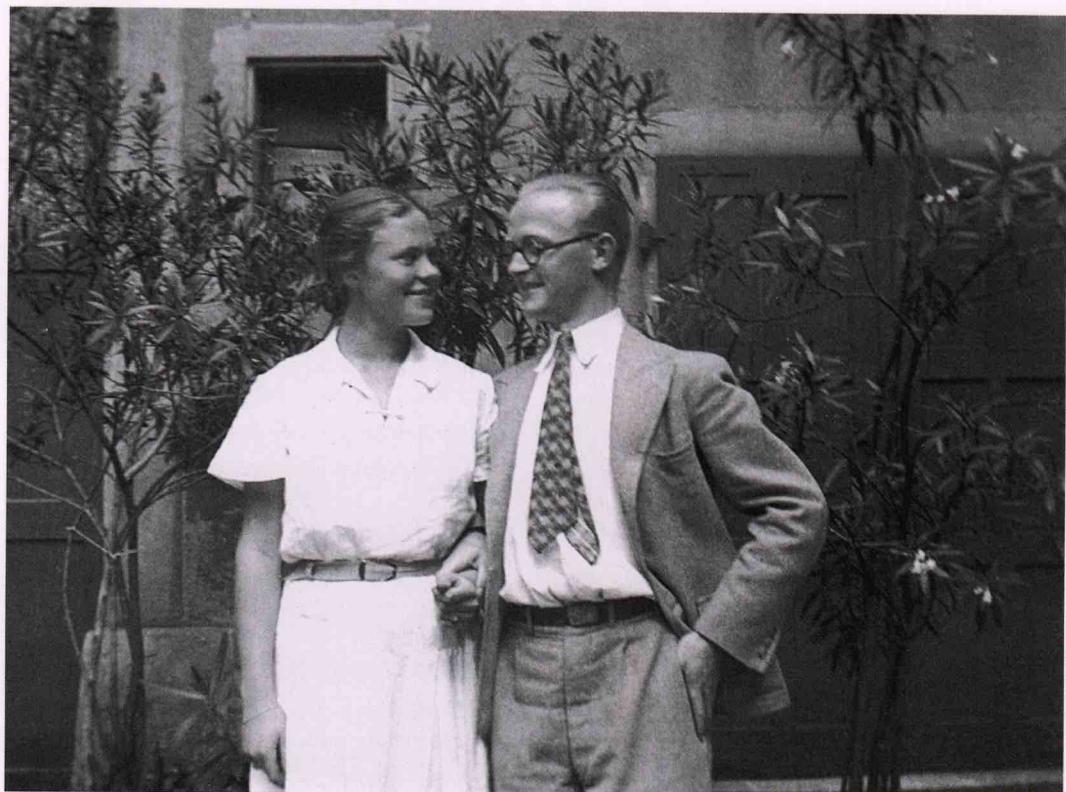
Auch außerhalb des Karlsruher Theaters war Baumbach gefragt. 1924 leitete er die ersten Festspiele auf dem Hohentwiel und ein Jahr später die Jubiläumsfestspiele der Stadt Konstanz.<sup>18</sup> Weitere Freilichtaufführungen entstanden unter seiner Leitung im Ettlinger Watthaldenpark sowie im Schwetzinger und Karlsruher Schlosspark. Nach dem Zweiten Weltkrieg inszenierte er die erste Aufführung der Ötigheimer Passion.

Eine Art Demokratisierung vollzog sich nach 1918 im Zuschauerbereich. 1920 entstand die „Volksbühne“ mit maßgeblicher Mithilfe von Felix Baumbach, einer der Vorstände des „Theaterkulturverbandes“, der die Initiative zur Gründung ergriffen hatte. Im Unterschied zu den heutigen Besuchervereinigungen hatte die Volksbühne damals eigene Inszenierungen, etliche stammten von Felix Baumbach.

Nicht wegzudenken war auch Baumbachs allseits geschätzte Rolle als Programmgestalter und Conférencier bei zahllosen bunten Abenden und Kabarettvorstellungen des Theaters, vor allem an Silvester und in der Faschingszeit.<sup>19</sup> Von 1902 bis 1948 konnte das Publikum ihn in dieser Rolle erleben und goutieren. Sein verschmitzter Humor zeigte sich auch in seinen mündlichen und schriftlichen Erzählungen aus der Theaterwelt, oft Geschichten von Pech und Pannen.

Als Autor verfasste Baumbach ab 1902 einige Einakter, zwei abendfüllende Stücke und ein Weihnachtsmärchen fürs Karlsruher Theater sowie Gedichte. Einer seiner Einakter, „Sonnwendglut“, wurde von Schilling-Zienssen vertont und von Felix Mottl 1908 in München aufgeführt.<sup>20</sup>

Schließlich war Felix Baumbach künstlerischer Direktor der Staatlichen Theaterakademie und gab dort und privat Schauspielunterricht.



Felix Baumbach mit seiner Frau Ilse

Etliche Schauspieler am Badischen Staatstheater waren durch seine Hände gegangen.

Kurt Müller-Graf, dessen Eltern – ähnlich wie im Fall Baumbach – ganz gegen eine künstlerische Laufbahn waren, zog es zuerst mehr zur Oper. Von einer Aufführung des „Wilhelm Tell“, inszeniert von Felix Baumbach, war er aber so beeindruckt, dass er sich aufs Schauspiel verlegen wollte, seinen ganzen Mut zusammennahm und bei Baumbach um Unterricht bat. 1933 bis 1934 gab dieser ihm Privatunterricht, stellte ihm ein gutes Zeugnis aus und vermittelte ein Stipendium für die Theaterakademie. Er war es auch, der ihm riet, seinen Namen zu ändern: Als Herr Müller könne er keine Karriere machen. 1935 wurde Müller-Graf auf ein Jahr am Badischen

Staatstheater, wie das Karlsruher Theater seit 1933 hieß, auf ein Jahr engagiert, um in kleinen Rollen erste Erfahrungen auf der Bühne zu sammeln. Er hatte Glück: Weil der Darsteller des Rudenz ausgefallen war, konnte er in dieser Rolle neben Baumbach als Attinghausen in „Wilhelm Tell“ auftreten.<sup>21</sup> 1948 standen sie in der Ötigheimer Passion wieder gemeinsam auf der Bühne, Baumbach als Kaiphas und Müller-Graf als Christus, Felix Baumbach führte Regie. Mit der Spielzeit 1948/49 war Müller-Graf in seine Heimatstadt Karlsruhe zurückgekehrt, und 1951 spielten die beiden zum letzten Mal gemeinsam, wieder als Attinghausen und Rudenz im „Tell“.

Mit dem Jahr 1933 und dem Nationalsozialismus kamen für Felix Baumbach berufliche

Einschränkungen, obwohl er noch im gleichen Jahr in die Partei eingetreten war. Nach einer Unterredung mit dem Kreisleiter war er überzeugt, dass sein Vertrag ohne diesen Schritt nicht erneuert würde und statt seiner ein alter Kämpfer den Posten des Oberspielleiters bekommen hätte. Am 12. Mai war der Vertrag mit dem Intendanten Dr. Hans Waag gelöst worden, Generalmusikdirektor Krips musste zum Ende der Spielzeit gehen. Nachfolger von Waag wurde Dr. Himmighofen. Dieser bestimmte weit mehr als sein Vorgänger den Spielplan im Schauspiel und inszenierte auch selbst, vor allem nationalsozialistische Gesinnungsstücke. Eine größere Unabhängigkeit vom Intendanten hätte Baumbach allerdings wenig genutzt, da der Reichsdramaturg in Berlin Spielplan und Besetzung genehmigen musste und darauf achtete, dass keine missliebigen Autoren, Stücke oder Personen auftauchten. Doch abgesehen von Gesinnungsstücken, die meist nach wenigen Aufführungen in der Versenkung verschwanden, und einigen Tabus blieb der Spielplan in Karlsruhe erstaunlich konstant.

Bei Kriegsende war Felix Baumbach bereits 69 Jahre alt und noch immer Mitglied des Badischen Staatstheaters, da im Krieg niemand in Rente gehen durfte. Ab September 1945 befand er sich schließlich im Ruhestand und beantragte Pension, auf die er lange warten musste. Schuld daran war die Dauer seines Entnazifizierungsverfahrens: Der Entnazifizierungsausschuss am Badischen Staatstheater hatte ihn zwar von allen politischen Bedenken entlastet, zahlreiche ehemalige Kollegen hatten sich für ihn eingesetzt und die Spruchkammer Karlsruhe war diesem Urteil gefolgt, doch der öffentliche Kläger legte Berufung ein. Im Juli 1948 wurde Baumbach als Mitläufer eingestuft, sein Gnaden gesuch ein Jahr später abgelehnt.<sup>22</sup>

Mit dem Karlsruher Theater blieb Felix Baumbach immer verbunden. Nach dem Krieg fungierte er als künstlerischer Beirat und rührte

die Werbetrommel für Besucherorganisationen. Die „Theatergemeinde der Karlsruher Rundfunkvermittlung“ kam mit seiner Unterstützung zustande. Zu seinem 75. Geburtstag im März 1951 wurde er zum Ehrenmitglied des Badischen Staatstheaters ernannt und in einem Festakt sein 50-jähriges Bühnenjubiläum gefeiert. Am 20. Oktober 1951 stand er als Graf von der Pahlen in der Uraufführung von Josef Novaks „Nacht an der Newa“ zum letzten Mal in einer Premiere auf der Bühne, zusammen mit seinem ehemaligen Schüler Waldemar Leitgeb. Am 1. Januar 1953 erhielt Felix Baumbach das Bundesverdienstkreuz.

So gesellig Felix Baumbach auch sein konnte, mit seinem Privatleben hielt er sehr zurück und schien oft unnahbar.<sup>23</sup> 1938 war er in die Fronstraße in Rüppurr gezogen und lebte dort mit seiner Frau und einer seiner drei Töchter. Viel Freude hatte er offenbar an seinem 1944 geborenen Enkel, wie er in einem Radiointerview berichtete.<sup>24</sup> Seine Frau Ilse, mit der er 55 Jahre verheiratet gewesen war, starb 1961. Danach war Felix Baumbach selten in der Öffentlichkeit zu sehen. Im März 1966 feierte er seinen 90. Geburtstag – wie es schien – in bester Gesundheit. Er starb nach kurzer Krankheit am 20. November 1966.



GÜNTHER PHILIPP

## Der Verleger, Chefredakteur der Badischen Neuesten Nachrichten und Politiker Wilhelm Baur

„In der Reichsstadt Gmünd bin ich aufgewachsen, in der freien Luft einer guten süddeutschen Demokratie, ähnlich wie sie auch zur Karlsruher Tradition gehörte. Früh schon begannen für mich als dem Sohn eines Goldarbeiters die Beziehungen zum Badischen hierüber.“<sup>1</sup> Mit diesen einleitenden Worten zu seinem Lebenslauf stellt sich Wilhelm Baur 1949 den Karlsruhern zur Gemeinderatswahl vom selben Jahr vor.

Wilhelm Baur wurde am 6. Februar 1895 in Schwäbisch Gmünd geboren. Der Vater, von Beruf Goldschmied, besaß dort eine kleine Fabrik mit drei Angestellten. Einen größeren Betrieb gründete der Vater in Pforzheim, weshalb die Familie 1911 in die „Goldstadt“ zog. Dort besuchte Sohn Wilhelm die Oberrealschule, wo er 1914 sein Abitur ablegte. Überliefert ist, dass man den aus dem östlichen Schwaben zugewanderten Wilhelm Baur mit dem respektvollen „ex oriente lux“ belegte<sup>2</sup> oder ihn – lokalsprachlich – zuweilen „de schö Willi“ nannte.<sup>3</sup> Der gut aussehende junge Mann war auch sportlich aktiv und, wie sein Adoptivsohn Hans W. Baur heute sagt, ein „echter Kraftmeier“. Wilhelm Baur hatte sich schon früh dem Fußballverein „1. FC Pforzheim“ angeschlossen, dessen erster Mannschaft er zeitweise angehörte. Der ehemalige Aktive war später Ehrenmitglied dieses Vereins.

Ersten Kontakt mit Karlsruhe hatte Wilhelm Baur als Soldat im Badischen Grenadierregiment 109, wo er einen Offizierslehrgang belegte. Als

Freiwilliger nahm er am Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918 teil. Verwundet kam er in ein Lazarett nach Karlsruhe – die Stadt sollte im bald zur zweiten Heimat werden.<sup>4</sup> Nach Kriegsende und einem zweisemestrigen Studienaufenthalt in Freiburg begann Wilhelm Baur 1919 seine journalistische Laufbahn als Redaktionsvolontär beim in Karlsruhe erscheinenden „Badischen Beobachter“.<sup>5</sup> Schon bald wurde der von Jugend an politisch Interessierte Mitglied in der Zentrumspartei. Es wird berichtet, Wilhelm habe z. B. die Stichwahlen zur Reichstagswahl von 1912 mit höchstem Interesse verfolgt. Baur war von Prälat Josef Schofer, dem Vorsitzenden der badischen Zentrumspartei, stark beeinflusst und mit ihm verbanden ihn auch tiefe menschliche Beziehungen.

1921 gründete Wilhelm Baur die parlamentarische Korrespondenz „Zentrumspresse“. Er schrieb Berichte und Artikel aus den Verhandlungen des Badischen Landtags, die von mehr als vierzig Zeitungen verbreitet wurden.<sup>6</sup> Die harten politischen Auseinandersetzungen und die Radikalisierung seit der Mitte der 1920er Jahre waren für den Zentrumspolitiker Baur eine besondere Herausforderung. Der Parteisekretär des „Zentrum“ im mittelbadischen Raum kämpfte in hunderten Parteiversammlungen und -reden unermüdlich gegen die wachsenden antidemokratischen Kräfte der Weimarer Republik. Wilhelm Baur hatte sogar Pläne, militante de-



Wilhelm Baur (Dritter von rechts) mit Betriebsangehörigen der Badenia-Bausparkasse (um 1935)

mokratische Kampfverbände gegen den „Radikalismus von rechts“ aufzustellen, konnte sich damit aber nicht durchsetzen.<sup>7</sup> Mit der „Machtübernahme“ durch die Nationalsozialisten 1933 wurden Baurs berufliche und politische Tätigkeiten abrupt beendet. Als Journalist erhielt er Berufsverbot. Er war jetzt arbeitslos, konnte jedoch, nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in der Schweiz, schon Ende 1934 für zehn Jahre eine Anstellung als Werbeleiter bei der „Badenia Bausparkasse GmbH“ in Karlsruhe finden. Noch 1944 wurde der inzwischen 49-Jährige zum Kriegsdienst einberufen.

Die erste Nachkriegszeit kennzeichnet zwei in Wilhelm Baurs Leben nach 1945 weit reichende Ereignisse: die Mit- (gründung) einer christlichen Partei und vor allem die Gründung einer Tageszeitung.

## Der Politiker Baur

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Mai 1945 begann Wilhelm Baur, sich wieder politisch zu engagieren.<sup>8</sup> Er sowie Adolf und Dr. Siegfried Kühn, Franz Sprauer und andere, die in der Zeit des Nationalsozialismus einem Kreis um Reinhold Frank angehört hatten<sup>9</sup>, strebten die rasche Gründung einer „christlichen“ Partei an. Trotz des von der amerikanischen Militärregierung verfügten Parteienverbots (Aufhebung im August 1945) gab es schon zuvor Treffen ehemaliger Karlsruher Zentrumspolitiker – darunter auch Wilhelm Baur – und Männern wie der spätere Bürgermeister Fridolin Heurich aus der christlichen Gewerkschaft.<sup>10</sup> Man sprach sich für die Gründung einer „großen demokratischen und christlichen Partei mit einer



Wilhelm Baur (Zweiter von rechts) bei einer Stadtratssitzung (1965)

starken und unentwegten sozialen Einstellung“ aus.<sup>11</sup> Mitgründer dieser Partei in Karlsruhe, die sich zunächst CDP (Christlich Demokratische Partei), wenig später CDU nannte<sup>12</sup>, war Wilhelm Baur. Die erste Kreisversammlung Karlsruhe-Stadt und -Land der CDP wählte ihn in den Vorstand. Baur, mittlerweile Generalsekretär der CDP für Baden, begann einen lebhaften Werbefeldzug für die neue Partei.<sup>13</sup>

Die kommunalpolitische Arbeit Wilhelm Baurs begann schon im Oktober 1945 mit der Ausschussarbeit zur Unterstützung in dem von der US-Militärregierung ernannten Karlsruher Stadtrat. Ein Jahr später wurde Baur erstmals in das Kommunalparlament gewählt<sup>14</sup> und blieb bis 1971 ununterbrochen Stadtratsmitglied. Sein Wort hatte in der Fraktion der CDU Gewicht, in den Vordergrund drängte sich der zeitlebens

begnadete Redner jedoch nie. Freunde hatte er in allen politischen Parteien und legendär waren z. B. die Stammtische, denen er angehörte: so im Café des bekannten Hammerwerfers Karl Wolf oder im Restaurant des Hauptbahnhofs, wo er sich u. a. regelmäßig mit dem befreundeten Oberbürgermeister Günter Klotz traf.

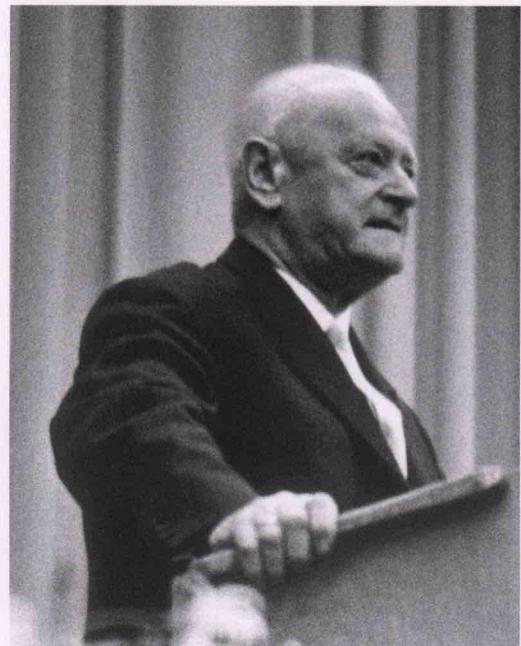
### Der Zeitungsmacher Baur

Nach Kriegsende hatten die Siegermächte zunächst jede freie Medienarbeit strikt verboten. Dieses Verbot wurde jedoch bald gelockert und schließlich aufgehoben. Der journalistisch erfahrene Wilhelm Baur erhielt zusammen mit Walter Schwerdtfeger<sup>15</sup> von der amerikanischen Besatzungsmacht Anfang 1946 die Lizenz, eine

Tageszeitung zu machen. Laut US-Besatzungspolitik wurde eine Lizenz an die wichtigsten Parteien, also an die CDU und die SPD, bzw. an einen ihrer jeweiligen Repräsentanten vergeben, die politisch unbelastet waren. Für die Amerikaner war der „politisch völlig unbelastete“ Wilhelm Baur<sup>16</sup> der richtige Mann für eine publizistische Schaltstelle im demokratischen Neubeginn. Am 1. März 1946 erschien mit den „Badischen Neuesten Nachrichten“ (BNN)<sup>17</sup> die erste Tageszeitung nach Kriegsende im mittelbadischen Raum.<sup>18</sup> Eigentlich kam Wilhelm Baur, so Josef Werner heute, zu seinen BNN „wie die Jungfrau zum Kind“.<sup>19</sup> Eine Zeitung „auf demokratischem und christlichem Boden“ zu machen, so Baur<sup>20</sup>, waren Ausgangspunkt und Ziel des Mitherausgebers und Verlegers. Als Walter Schwerdtfeger wenig später aus dem Verlag ausschied, wurde Baur alleiniger Herausgeber.

Baur hat „sein Blatt aus kleinen Anfängen heraus zu einer nicht nur großen, sondern auch angesehenen und fest im badischen Raum verwurzelten Zeitung gemacht.“<sup>21</sup> Dabei waren der Anfang nicht einfach und besonders die finanziellen Belastungen groß gewesen. Außerdem gab es im Karlsruhe der 1950er Jahre mit dem Durlacher Tagblatt, der Badischen Volkszeitung und der Arbeiterzeitung (AZ) drei Konkurrenzblätter, die aber bald wieder verschwanden. Damit war die Entwicklung der BNN zum Monopolblatt für Karlsruhe und für den mittelbadischen Raum unausweichlich. Dass Wilhelm Baur Redakteure der genannten Blätter schrittweise in „seine BNN“ aufnahm, war ein ebenso kluger wie geschickter Schachzug und kann darüber hinaus auch als ein Beispiel für Baurs Sinn für Qualität und für seine liberale Grundeinstellung interpretiert werden.

Der Verleger, Herausgeber und Chefredakteur Baur baute die BNN in wenigen Jahren zur maßgeblichen Zeitung in Karlsruhe und im mittelbadischen Raum aus. Als die Produktionsstätte in der innerstädtischen Lammstraße

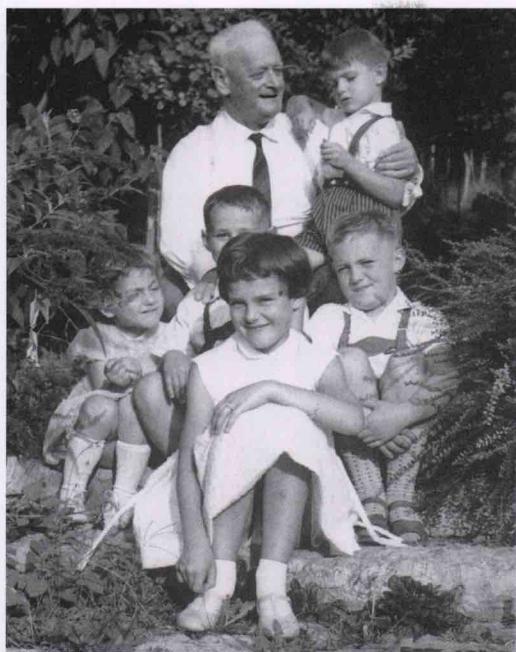


**Wilhelm Baur bei seiner Ansprache anlässlich des 65. Geburtstags seines Schwiegervaters Otto Raab (1964)**

zu eng wurde, fand der Betrieb 1972 in Neureut eine neue, zeitgemäße Bleibe.

Sein Unternehmen BNN führte Baur vorbildlich und „als Patriarch im besten Sinn“.<sup>22</sup> Regelmäßige Kontakte mit seiner „BNN-Familie“ (so Baur) waren für ihn selbstverständlich. Kein Tag verging, ohne dass er durch das Haus ging, in die Redaktionen ebenso wie in den technischen Betrieb. An den Redaktionskonferenzen nahm auch der Siebzigjährige noch teil. Schrittweise übertrug er Aufgaben an Hans W. Baur, seinen Adoptivsohn. Wilhelm Baur sorgte weit blickend auch dafür, dass die BNN in eine Stiftung umgewandelt wurden, um so „sein Werk“ vor möglichen Zugriffen von Aufkäufern zu sichern.

Von seinen Mitarbeitern verlangte er viel, stand aber auch schützend vor ihnen, wenn sie einmal in die Kritik geraten waren. Josef Werner erzählt ein signifikantes Beispiel: Wegen seiner Artikel in der Südweststaatsfrage war er (Werner)



**Wilhelm Baur mit Nichten und Neffen**

„in die Schusslinie“ von einflussreichen Politikern geraten, die Baur bedeuteten „Werner sei nicht mehr tragbar“ und müsse entlassen werden. Baur lehnte dieses Ansinnen strikt ab, für Werner ein Beispiel für „praktizierte innere Pressefreiheit“. <sup>23</sup>

## Die Familie und ihr „Patriarch“

Wilhelm Baur war 1933 infolge des von den Nationalsozialisten erlassenen Berufsverbots arbeitslos geworden. Zunächst verdiente er sein Brot als Verkäufer, dann zog er sich in die Nähe des schweizerischen Chur zurück, war aber bereits 1934 wieder in Karlsruhe, wo er Anstellung bei der Badenia-Bausparkasse fand. Der redegewandte Baur war fortan als Werbeleiter erfolgreich im Unternehmen tätig. Hier lernte er auch seine spätere Frau Hildegard Raab (1920 – 1993),

Tochter des Firmenchefs Otto Raab, kennen, die er 1946 heiratete. Das kinderlos gebliebene Ehepaar adoptierte Hans Wilhelm Baur, bis heute Verleger der BNN.

Im Jahr 1954 zog die Familie in das gerade entstehende Rüppurrer Märchenviertel. Das gastfreundliche Haus am Märchenring wurde für viele Jahre eine beliebte Begegnungsstätte der großen Familie und des Freundeskreises. Wilhelm Baur, mit viel Familiensinn, liebte Begegnungen und Gespräche, war humorvoll und feierte gern.

Zeitlebens war Baur bekennender Christ. Der treue Katholik fühlte sich der Rüppurrer Christkönigsgemeinde eng verbunden und half unprätentiös, wo es nötig war. Seine Frau Hildegard war eine eifrige Sängerin im Kirchenchor.<sup>24</sup>

Wilhelm Baurs Interessen galten auch Karlsruhes Gesangvereinen, deren gemeinsames kreatives Miteinander er besonders schätzte und sich als Mäzen verdient machte. Dem Fußballsport blieb der ehemals Aktive des 1. FC Pforzheim treu und übernahm gern die Schirmherrschaft bei Vereinsjubiläen, so z. B. bei der DJK Rüppurr.<sup>25</sup>

## Epilog

Von Ehrungen hielt Wilhelm Baur nicht allzu viel, freute sich aber über die Anerkennungen, die ihm reichlich zuteil wurden. Nach dem Bundesverdienstkreuz 1965 und dem späteren Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens war die Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Karlsruhe 1970 eine Auszeichnung, die er besonders hoch schätzte.

Wilhelm Baur starb völlig unerwartet am 18. Mai 1973 in seinem Urlaubsort im schweizerischen Bad Ragatz. Am 22. Mai war die Trauerfeier in der Rüppurrer Christkönigskirche, im Anschluss daran die Beerdigung in einem Ehrengrab auf dem hiesigen Friedhof.

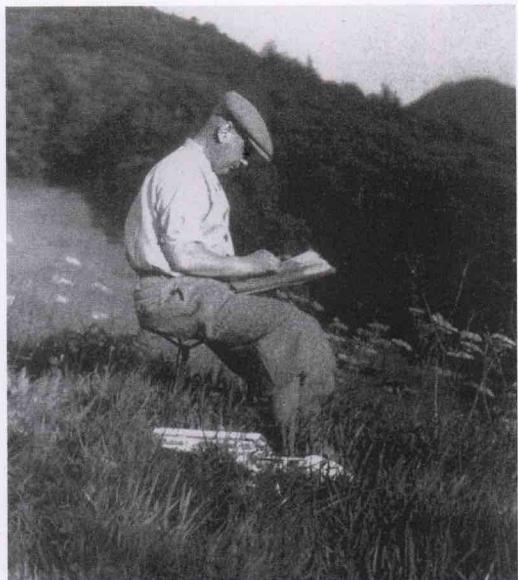


EDGAR DAHLINGER

## Der Maler Heinrich Bühler

Heinrich Bühler wurde am 17. März 1893 als drittes von dreizehn Kindern des Kunstschriftnahmen Ludwig Bühler in Landau (Pfalz) geboren. Im Jahr 1903 übersiedelte die Familie nach Offenburg. Dort ging Heinrich Bühler auch zur Schule. Schon in der Grund-, danach in der Hauptschule, erkannten die Zeichenlehrer Bühlers großes Talent und förderten ihn in Zeichnen und Malen. Bereits der 13-Jährige war von dem Wunsch besessen, einmal Maler zu werden: „Ich hatte inzwischen bei mir einige Anlagen zum Zeichnen entdeckt. Nun begann ich zu zeichnen. Ich fand Gefallen daran, und als ich einmal einige leidlich ausgefallene Zeichnungen in der Schule vorzeigte und vom Lehrer gelobt wurde, bildete ich mir ungeheuer viel darauf ein und wählte mir jetzt als späteren Beruf ‚Kunstmaler‘ ... Durch mein ganzes Schulleben hindurch verblieb mir diese Liebe zur Malkunst und jetzt bestärkte sich in mir der Vorsatz: Ich will Maler werden. Liebe zur Kunst, Erreichung meines Ziels, das ich mir gesteckt habe, das wird die Richtschnur meines Lebens sein ...“<sup>1</sup>

Bühlers erste Bilder entstanden an seinem Geburtsort Landau – auf der Schiefertafel, wie er berichtete –, wenig später malte er mit Bleistift, Kohle und mit Öl. Nach Absolvierung der Knabenschule in Offenburg 1907 begann der Vierzehnjährige zunächst eine dreijährige Lehre im Zeichenbüro der Glasmalerei Wilhelm Schell in Offenburg.



**Bühler mit Skizzenbuch (um 1937)**

Der Hochbegabte wurde bereits 1910 – ohne Aufnahmeprüfung – auf Empfehlung seiner früheren Zeichenlehrer in die heutige Staatliche Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe aufgenommen. Seine Lehrer waren die Professoren Friedrich Fehr<sup>2</sup> und Walter Georgi<sup>3</sup>. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ bei Heinrich Bühler ein gelegentlicher Besuch von „Exzellenz Hans Thoma“<sup>4</sup> in der Akademie, was der junge Kunstschriftensteller ehrfurchtsvoll vermeldete.



Bühlers Frau Anna mit Tochter Annemarie, Ölgemälde 1928



Aus Bühlers Skizzenbuch, 1907-1909



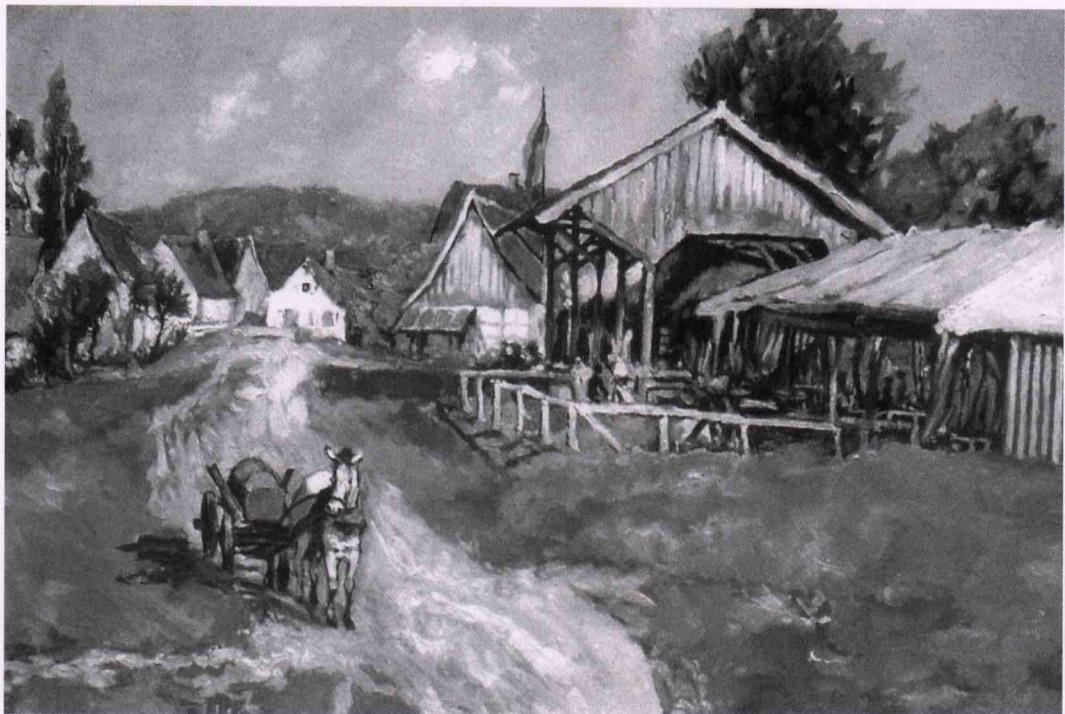
Der Student Heinrich Bühler (1910)

Der Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 unterbrach das Studium. Die Kriegserfahrungen – Heinrich Bühler wurde dreimal verwundet – haben ihn tief geprägt und nie wieder losgelassen. 1918 nahm er sein Studium wieder auf, jetzt mit einem Stipendium als Meisterschüler Friedrich Fehrs. Schon bald konnte er auf Vermittlung seines Lehrers ein eigenes Atelier in der Karlsruher Akademiestraße beziehen. Seit dem Jahre 1924 arbeitete Heinrich Bühler als freischaffender Künstler, im selben Jahr heiratete er Anna Ebler (30.11.1896 – 5.9.1986). Wohnung und Atelier nahm das Ehepaar, dem 1928 die Tochter Annemarie geboren wurde, seit 1927 in der Gellertstraße. In den 1920er Jahren verbinden ihn freundschaftliche Beziehungen mit in Karlsruhe lebenden Künstlerkollegen wie Richard Dilger, August Kutterer und Wilhelm Winkler.

Häufige Studienreisen führten Heinrich Bühler im folgenden Jahrzehnt u. a. nach Italien, Frankreich, Holland, Griechenland und auch in die Schweiz. Für den Künstler war diese Zeit eine fruchtbare Schaffensperiode.

Noch 1944 wurde der inzwischen 51-jährige Heinrich Bühler zum Militärdienst eingezogen und geriet dann in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Bis zu seiner baldigen Entlassung im Sommer 1945 konnte er im Lager seinen „Beruf“ ausüben, indem er u. a. amerikanische Offiziere porträtierte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zog Heinrich Bühler nach Rüppurr, wo er mit seiner Familie in der Allmendstraße 30 wohnte. Dort befand sich auch sein Maleratelier. Unermüdlich, bis ins hohe Alter, war er künstlerisch tätig und schuf in seinen letzten Lebensjahren zahlreiche Werke,



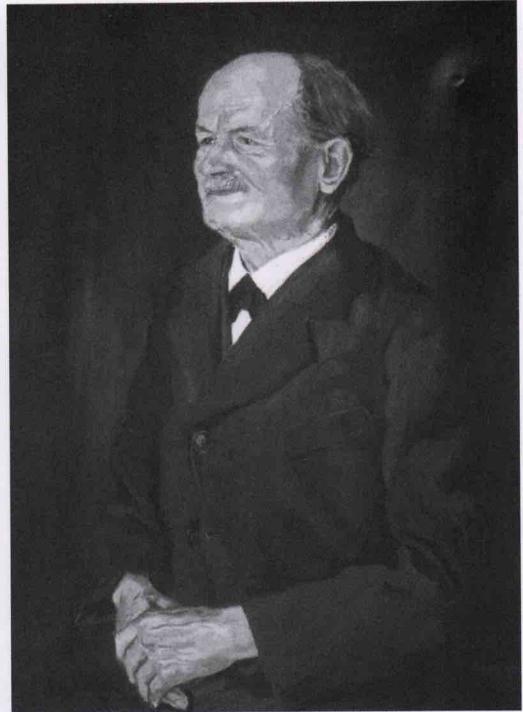
**Die Dreschhalle in Rüppurr im Jahr ihrer Einweihung, Ölgemälde 1925**

vor allem Aquarelle. Aus Anlass des 90-jährigen Geburtstags des Künstlers fand 1983 im Foyer des Karlsruher Wohnstifts am Rüppurrer Erlenweg eine viel beachtete Werkschau statt.

Heinrich Bühler, den man zuweilen als einen „ganz Stillen im Lande“ bezeichnete, starb am 2. September 1986 und wurde auf dem Rüppurrer Friedhof beerdigt. Schon die überlieferten frühen Skizzenbücher des jungen Heinrich Bühler aus den Jahren 1907 und 1908 geben Zeugnis von seiner großen Begabung. Seit den frühen 1920er Jahren pflegte der Künstler einen realistischen, zum Impressionismus tendierenden Malstil.<sup>5</sup> Zeitlebens malte er gegenständlich, unbeeinflusst von Zeit- und Modeströmungen. Großes handwerkliches Können und formale Gestaltungskraft prägen seine Malerei in den Techniken Öl, Aquarell und Pastell.

Trotz seiner Studienreisen galt Bühlers Hauptinteresse weiterhin vor allem Landschaftsmotiven, die er aus der Umgebung Karlsruhes nahm. In diesem Zusammenhang sind aus seinem Werk vor allem die Arbeiten mit Rüppurrer Motiven zu nennen. Bereits 1925 malt er die hiesige Dreschhalle aus Anlass ihrer Einweihung. In den Jahren 1926 – 1931 folgen Ölgemälde und Aquarelle zu „Szenen an der Alb“, die „Obere Mühle“, „Bei der Ölmühle an der Alb“ oder „Pferdeschwemme im Oberdorf“.

Rüppurr mit seiner Alb hatte es dem Künstler angetan. Es ist deshalb wohl kein Zufall, dass Bühlers erstes Landschaftsbild nach dem Zweiten Weltkrieg von Rüppurr handelt – „Der alte Dorfwinkel“ (1945). Es folgen weitere Gemälde (Öl, Aquarell) mit Motiven wie „Alt Rüppurr an der Alb“ oder „Bei der alten Mühle im Ober-



Die Porträts von Magdalena und Karl Baier sen., Eltern Karl Baiers, Ölgemälde 1927

dorf Rüppurr“. Seine Qualität als Porträtmaler unterstreicht Bühler u. a. mit den 1927 entstandenen Ölgemälden der Magdalena und des Karl Baier, Eltern von Karl Baier, dem in diesem Band ebenfalls ein „Lebensbild“ gewidmet ist.

Heinrich Bühlers Werke, wozu auch Stillleben und Gemälde mit Blumenmotiven gehören, fanden Eingang in Kunstausstellungen wie z. B. im Badischen Kunstverein Karlsruhe sowie in die öffentlichen Sammlungen der Stadt Karlsruhe und des Regierungspräsidiums Karlsruhe.



Heinrich Bühler an seinem 90. Geburtstag  
anlässlich einer Ausstellung von Werken im Foyer  
des Wohnstifts Rüppurr (März 1983)



CHRISTA PHILIPP

# Die Diakonisse und Gemeindehelferin Schwester Pauline Dihlmann

## Eine große Entscheidung

In ihrem Lebenslauf, den Pauline Dihlmann am 17. Februar 1930 für ihre Aufnahme in die evangelische Diakonissenschwesternschaft in Karlsruhe verfasste, schreibt sie: „Die Konfirmandenzeit war mir eine recht gesegnete und gab meinem Leben die Richtung.“<sup>1</sup> Diese Richtung war ein tiefer Glaube an die christliche Religion, der von Pauline Dihlmann in einer unaufdringlichen Selbstverständlichkeit gelebt wurde.

Warum sie ihren Antrag erst mit 29 Jahren stellte, begründete sie mit der Hoffnung, durch irgendeinen besonderen Anlass in eine missionarische Tätigkeit berufen zu werden. Sie war sehr beeindruckt gewesen von dem Konfirmandenunterricht, den ein Missionar Gussmann, der vierzig Jahre in China gelebt hatte, in Ermangelung eines Ortsfarrers abgehalten hatte. Da ihr die letztendliche „Gewissheit“<sup>2</sup> für diese Arbeit jedoch fehlte, reifte in ihr immer mehr der Gedanke, ihre Berufung in der Tätigkeit als Diakonisse zu sehen. Als sie für diese Aufgabe auch noch die „nötige Freudigkeit“<sup>3</sup> empfand, stand ihr Entschluss fest, in die Schwesternschaft einzutreten und ihr bürgerliches Leben aufzugeben.

Am 5. Juli 1930 wurde Pauline Dihlmann auf Probe in die evangelische Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr aufgenommen, aufs wärmste empfohlen von dem Öschelbronner Pfarrer Fied-

ler. Er schreibt: Ihr „wird zu ihrem Eintritt in den Diakonissenberuf das Zeugnis der vorzüglichen Eignung für diesen Beruf ausgestellt.“<sup>4</sup> Er bestätigt eine jahrelange Mitarbeit im „Jungfrauenverein“ und „ein lebendiges Interesse an Glaubensfragen“.<sup>5</sup> „Es kann an ihr ein Glaubensleben beobachtet werden, das im Ernst dorthin ringt, das Evangelium auszuleben. Treue Pflichterfüllung und Nachfolge Jesu kann von ihr im Diakonissenberufe erwartet werden.“<sup>6</sup>



**Das Elternhaus von Sr. Pauline in Öschelbronn**



**Familie Dihlmann mit Pauline (zweite Reihe, Erste von links), 1914**

## Ein frommes Elternhaus

Pauline Dihlmann wurde am 20. Oktober 1900 als Tochter von Friedrich Balthasar Dihlmann und Katharina Dihlmann geb. Ruof in Öschelbronn geboren und am 28. Oktober 1900 evangelisch getauft. Sie „wuchs als sechstes Kind unter acht Geschwistern im Elternhause auf.“<sup>7</sup>

Der Vater hatte als Beruf Bäcker erlernt und führte zusammen mit seiner Frau einen Gemischtwarenladen, in dem man neben Gebrauchsgegenständen auch Lebensmittel und Gebäck einkaufen konnte. Er bot z. B. die Krankengabe beliebten Anisschnitten an, die er selbst anfertigte. Der Vater wird als „ruhiger und bedächtiger Mann“<sup>8</sup> beschrieben, der sich neben seinem Beruf mit Homöopathie befasste und

seine Kunden beriet und mit den entsprechenden Mitteln versorgte. Dass keines seiner acht Kinder schon im Säuglings- oder Jugendalter starb, ist sicher auch auf seine guten medizinischen Kenntnisse zurückzuführen. Balthasar Dihlmann gründete außerdem zusammen mit anderen Gemeindemitgliedern von Öschelbronn eine Genossenschaftsbank.

Die Mutter, „lebhaft und agil“, stammte aus einer Gastwirtsfamilie in Wimsheim, die recht wohlhabend war, was sicher dazu beitrug, dass das Ehepaar gleich nach der Hochzeit seinen Laden in Öschelbronn eröffnen konnte.

Als die Eltern 1930 bedingt durch die Weltwirtschaftskrise in geschäftliche Schwierigkeiten gerieten, half ihnen die Tochter Pauline Dihlmann selbstverständlich mit einem Darlehen aus.



Die „Großfamilie“ Dihlmann mit Pauline (vierte Reihe, Erste von links)

Die Familie betrieb neben ihrem Laden noch eine kleine Landwirtschaft mit drei Kühen, zwei Schweinen, Hühnern und Enten.

Pauline Dihlmann wuchs in einer gläubigen, aber nicht pietistischen Familie auf, in der regelmäßig gebetet wurde (z. B. Morgen- und Abendsegen), die aber ihre Frömmigkeit nicht nach außen trug. Die Kinder waren musikalisch und sangen und musizierten miteinander auf dem Harmonium, der Gitarre und der Trompete.

### Im harten Berufsleben

Nachdem Pauline Dihlmann ihre achtjährige Volksschulzeit am 27. März 1915 mit gutem Erfolg abgeschlossen hatte, blieb sie zunächst

fast ein Jahr zu Hause und half bei der „Feld- und Hausarbeit“<sup>10</sup>. Am 14. Februar 1916 wurde sie als Polisseusenlehrmädchen in der großen Schmuckfabrik Kollmar und Jourdan (heute Technikmuseum) in Pforzheim eingestellt, wo sie bis September 1926 tätig war. Danach arbeitete sie in der Schmuckfabrik Karl Erbacher, ebenfalls in Pforzheim. Ihr jüngster Bruder heiratete später in die Familie Erbacher ein.

Um von Öschelbronn nach Pforzheim zur Arbeit zu gelangen, musste Pauline Dihlmann frühmorgens zum Bahnhof in Niefern laufen, um von dort den Zug nach Pforzheim zu nehmen. Nach dem langen Arbeitstag und dem beschwerlichen Rückweg war es für sie selbstverständlich, zu Hause zu helfen oder in den „Feierabendstunden zu nähen oder zu sticken.“<sup>11</sup>

**Ausweis**  
für  
**staatlich anerkannte Krankenpflegepersonen.**

Fräulein Pauline D i h l m a n n

geboren am 20. Oktober 1900 in Oeschelbronn

welche vor der staatlichen Prüfungskommission der Krankenpflegeschule

der Evang. Diakonissenanstalt Karlsruhe im Oktober 1933

die Prüfung für Krankenpflegepersonen mit der Gesamtzensur "sehr gut"

bestanden hat und die zur Ausübung des Krankenpflegeberufs erforderlichen Eigenschaften besitzt, erhält hiermit die Bescheinigung, daß sie staatlich als Krankenpflegerin anerkannt ist.

Für den Fall, daß Tatsachen bekannt werden, welche den Mangel derjenigen Eigenschaften dartun, die zur Ausübung des Krankenpflegeberufs erforderlich sind, oder daß die Krankenpflegeperson den in Ausübung der staatlichen Aufsicht erlassenen Vorschriften beharrlich zuwiderhandelt, bleibt die Zurücknahme der Anerkennung vorbehalten.

Karlsruhe, den 15. Dezember 1933.

**Der Minister des Innern.**

Jm Auftrag.



Ausweis für die staatlich anerkannte Krankenpflegeperson Fräulein Pauline Dihlmann

Pfarrer Fiedler schreibt auch über ihre große Belesenheit, was sie aber selbst nirgendwo für erwähnenswert hielt. Soweit es der Familie heute noch bekannt ist, war Pauline Dihlmann in dieser Zeit nie eine Beziehung zu einem Mann eingegangen, obwohl sie mit ihren dunklen Augen und Haaren sehr ansprechend aussah, gut auf den Hausfrauenberuf vorbereitet war und mit ihrer wachen und fröhlichen Art sicher manchem Mann gefallen hätte. (Man darf natürlich auch nicht vergessen, dass nach dem Ersten Weltkrieg das Angebot an Männern ziemlich dezimiert war.)

Soweit man aus ihrem Lebenslauf schließen kann, sah Pauline Dihlmann schon früh den Sinn ihres Lebens nicht in einer Familiengründung, sondern eher in einer sozialen, dienenden Funktion.

## Der zweite Beruf

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich Pauline Dihlmann nach ihrem Eintritt in die Diakonissenschwesternschaft für eine Ausbildung als Krankenschwester entschied. Nach ihrer Probeaufnahme arbeitete sie vom 6. September 1930 bis 30. September 1931 praktisch in der Krankenpflege im Krankenhaus der Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr. Dort durchlief sie verschiedene Stationen. Danach absolvierte sie vom 13. Oktober 1931 bis 28. März 1932 den großen Lehrkurs im Mutterhaus, der weniger die medizinischen Aspekte als vielmehr die Vorbereitung für eine christliche Haltung im pflegerischen Beruf abdeckte und dazu noch eine sehr umfassende, allgemeine Ausbildung war.

Neben den religiösen Bereichen wurden auch die üblichen schulischen Fächer wie Deutsch, Geschichte bis hin zur Rechtskunde, Buchführung, Stenographie, Jugendarbeit, Gesang und Harmoniumspiel unterrichtet. Dass Pauline Dihlmann gerade die letzteren Fächer für ihren

späteren Berufsweg noch gut gebrauchen würde, konnte sie damals noch nicht ahnen.

Vom 29. März bis Oktober 1932 erfolgte ein Praktikum in der Gemeindepflege in Hornberg. Noch im selben Monat wurde Pauline Dihlmann zu dem staatlichen Krankenpflegekurs zugelassen, der im Mutterhaus stattfand und bei dem sämtliche Ärzte des Diakonissenkrankenhauses unterrichteten, vor allem Prof. Dr. Hueck und Dr. Turban. Vom 5. bis 7. Oktober 1933 legte sie dann das abschließende Examen mit der Note „sehr gut“ ab und erhielt am 15. Dezember 1933 den „Ausweis für staatlich anerkannte Krankenpflegepersonen“.

## Ein schwerer Schicksalsschlag

Pauline Dihlmans berufliche Arbeit als Gemeindeschwester der evangelischen Gemeindepflegestation Grötzingen begann sofort am 1. Dezember 1933. Außer der pflegerischen Tätigkeit sollte sie auch noch in der Jugendarbeit und dem Kindergottesdienst der Gemeinde mitwirken, ein reiches Betätigungsfeld, das sicher ganz den Vorstellungen der jungen Schwester entsprach. Kaum richtig eingearbeitet, wurde Pauline Dihlmans neue Lebensaufgabe am 31. Juli 1934 jäh beendet. Auf einer Dienstfahrt mit dem Fahrrad kollidierte sie in Grötzingen mit einem Lastwagen, stürzte und geriet mit der linken Hand unter ein Rad des Autos, wodurch die Hand so stark verletzt wurde, dass sie später amputiert werden musste. Der Fahrer, der den Unfall gleich bemerkte, war sofort ausgestiegen und musste zu seinem Entsetzen feststellen, dass er mit dem Lastwagen auf der Hand stehen geblieben war.

Aus dem Briefverkehr zwischen der Berufsgenossenschaft und dem Vorstand der Diakonissenanstalt in Vertretung für Pauline Dihlmann geht hervor, dass der Unfallhergang und die Unfallverschuldung zunächst nicht vollständig

dig geklärt waren, obwohl ein polizeilicher Bericht vorlag. Da die Versicherungsgesellschaft Colonia von einer Selbstverschuldung durch Unvorsichtigkeit von Pauline Dihlmann ausging, musste sie noch einmal über den genauen Verlauf befragt werden. Sie beteuerte, dass weder bei ihr noch bei dem Kraftwagenfahrer eine Selbstverschuldung durch Unvorsichtigkeit vorlag, sondern der Unfall durch ein „unglückliches Zusammentreffen“<sup>12</sup> geschah. Nach diesem Bericht wurde von der Berufsgenossenschaft um keine weitere Klärung mehr gebeten und auch keine Regressansprüche erhoben. Die Staatsanwaltschaft erkannte nach einem Augenzeugenbericht, dass ein Selbstverschulden von Pauline Dihlmann vorlag und stellte das Verfahren nach dem Straffreiheitsgesetz vom 7.8.1934 ein.

Es ist anzunehmen, dass es für Pauline Dihlmann, „durch den schweren Unglücksfall seelisch sehr schwer erschüttert“<sup>13</sup>, zunächst äußerst schwierig war, sich mit der veränderten Lebenslage abzufinden. Als Krankenschwester konnte sie nicht mehr arbeiten. Sie musste sich vollkommen neu orientieren, wieder von vorne anfangen und, wenn überhaupt möglich, noch einmal mit 34 Jahren einen anderen und damit für sie dritten Beruf erlernen.

## Ein Neubeginn

Anfang September 1934 kehrte Pauline Dihlmann wieder in das Mutterhaus zurück. Es wird ihr dort in der christlichen Gemeinschaft sicher nicht an Trost, Zuspruch und Hilfestellungen gefehlt haben. „Sie begann allmählich wieder eine kleine Arbeit, um sich langsam in die so völlig veränderte Lage ihres Lebensberufs zu finden.“<sup>14</sup> Dass dabei eventuell an die Arbeit einer Gemeindehelferin gedacht war, kann man daraus schließen, dass Pauline Dihlmann vom 3. Januar bis 1. April 1935, bedingt durch persönliche Beziehungen, einen Kurs zur Einfüh-

rung in die Jugendarbeit im Burckardthaus in Berlin-Dahlem besuchte. „Es sollte bei dieser Gelegenheit auch erprobt werden, wie weit Schwester Pauline Dihlmann sich zu diesem Dienste eigne.“<sup>15</sup> Die Briefe, die sie von dort an die Oberin und den Pfarrer der Diakonissenanstalt schreibt, klingen sehr zuversichtlich und zukunftsorientiert. Sie ist außerdem sehr froh darüber, als sie die Nachricht von der Versicherung erhält, dass ihr die Handprothese noch in Berlin unter ständiger ärztlicher Aufsicht angepasst werden soll. Ob es schon die von dunklem Leder bezogene starre Kunsthaut war, die sie später immer selbstverständlich und ohne Aufhebens trug, sei dahingestellt. Sie gehörte jedenfalls zu ihr wie ihre schwarze Schwesterntracht und ihre steife weiße Haube, die unter dem Kinn gebunden wurde.

Über Berlin berichtete Pauline Dihlmann einmal später stolz einer Jungmädchengruppe von Verkehrsampeln, die es in Karlsruhe damals überhaupt noch nicht gab.

## Auf dem Weg zum dritten Beruf

Nach ihrer Rückkehr aus Berlin konnte sie ihre Eignung zum Beruf der evangelischen Gemeindehelferin auch sofort praktisch erproben. Ab 15. April 1935 arbeitete sie auf Wunsch des Mutterhauses in der Kirchengemeinde Rüppurr als Volontärin ohne Bezahlung unter der Anleitung des Ortspfarrers Steinmann in der Gemeindearbeit mit. Als ab 1. August die Stelle frei wurde, fragte der Kirchengemeinderat am 19. August beim Evangelischen Oberkirchenrat (EOK), der übergeordneten Behörde, an, ob Pauline Dihlmann „vorläufig aushilfsweise als Gemeindehelferin Verwendung finden kann, bis ihre endgültige Anstellung geregelt ist“. Sie „zeigt sehr gute Fähigkeiten für den Dienst einer Gemeindehelferin“ und habe den Kurs in Berlin mit einem „vorzülichen Zeugnis“ abgeschlossen.<sup>16</sup>

Lowlin - Sustann, Jan 6. 2. 35

Ein wundervoller Name! Pfarrer!

Ugnall ygrer den Kugz sin, die  
zeit umfliegt. Gies in Lawlin sein in  
Kullwirja. Hier yglueban auf Jauor  
Pfeuer von Jani Oberin pfer wleid  
wen und yfost fat. Auf wirftan sein  
fanta folloß ein Grunpfeuer fandu.  
4 Wagen langen fietan sind, in Dunn  
und ygrer wird gebeten worden. Zum  
Teil gebetn sein 7 Einwittinner anfora  
Wittan ygrunipan mit des Libal-  
pfeile, wenige manigmal stort  
auf jist, anson mehrmals ygrer wen-  
diglich. Etwa kann man immer  
mitkommern. Wel mir am Pfeuerstiel  
füllt, der sind hin Arbeiten die sind  
in die Kugel eingefüren solben. Da  
sicht ich manigmal bremsa für brems  
long klingan. Gottlob dörfer sein

Angstig nach oben blickten und setzten  
und fühlten im Glauben seines Vaters  
keine Angst mehr.

mindestens über alle Tiefenwirkungen  
fremder und feindlicher Gewalt in Mittel-  
europa freigefasst werden.

Gemeinde bekamen sich Künftig nicht mehr  
die Haufversammlung auf unisono Gottlobpreis  
im Odeon - Galerie - Raum aufzufordern,  
sondern eine Künftige für Rüttelkundgebung  
ausgewählte Menschen soll, und nicht  
mehr in Rüttelkunig zugekehrt - Aufs. Wahrheit  
ist jedoch vollständig, ja, dann kann  
Künftiges sol. wieder die gleiche Form erhalten.

für Smita sind ganzliche Grünber, auf  
deren Höhe Pfeuerwurz ist für Obstin

Jean P. Fairlawn Dillman

**Brief von Sr. Pauline aus Berlin-Dahlem an den Rüppurrer Krankenhauspfarrer vom 6.2.1935**

In einem Schreiben vom 9. September 1935 beruft sich der EOK auf zwei Erlasse von 1934, „an die sich der Kirchengemeinderat zu halten und keine besondere Regelung zu beanspruchen habe. Man wünsche für diese Stelle eine Absolventin der Ev. Sozial. Frauenschule in Freiburg. Für eine andere Regelung kann der landeskirchliche Zuschuss nicht bewilligt werden. Er wird mit Wirkung vom 1. August eingestellt.“<sup>17</sup> Nach Kenntnisnahme dieses Schreibens erklärte sich die evangelische Diakonissenanstalt Karlsruhe bereit, der Kirchengemeinde Rüppurr ihre Schwester Pauline „unter den für die dortige Gemeinde irgendwie möglichen Bedingungen zu senden.“<sup>18</sup> Man war sogar bereit, ohne Anrechnung freie Station zu gewähren, um der

Kirchengemeinde, zu der ja auch die Diakonissenanstalt zählte, entgegen zu kommen. Zunächst blieb der Oberkirchenrat weiterhin stur. Die Schreiben vom Kirchengemeinderat liegen leider nicht vor, aber man kann aus dem Schreiben des EOK vom 15. November 1935 schließen, dass die Rüppurrer letztendlich mit ihrer Hartnäckigkeit doch siegten, denn es heißt: „Unter den dargelegten Umständen werden gegen die Verwendung der Schwester Pauline Dihlmann als Gemeindefehlerin die bestehenden Bedenken ausnahmsweise zurückgestellt. Ein Zuschuss der Landeskirche kommt nach obigem Bericht nicht in Betracht.“<sup>19</sup> Eine endgültige Genehmigung wurde von der Vorlage der üblichen Bewerbungsunterlagen abhängig gemacht, die bei der Kir-

chengemeinde, aus welchen Gründen auch immer, sogar angemahnt werden mussten. Am 1. Januar 1936 erfolgte eine Vereinbarung zwischen der ev. Diakonissenanstalt und der ev. Kirchengemeinde Karlsruhe-Rüppurr bezüglich Pauline Dihlmann. Am 16. Januar 1936 wird nun auch die Dienstanweisung der Kirchengemeinde an Schwester Pauline Dihlmann als Gemeindehelferin vom EOK genehmigt. Die wichtigsten Aufgaben waren: „Hausbesuche zur Familienpflege und bei Zugezogenen, Jugendfürsorge, Mischehenpflege, Bewachung von Kindern in kinderreichen bedürftigen Familien, Mitarbeit in den weiblichen Jugendvereinen, Führung verschiedener Kartotheken, Hilfe bei Schreibarbeiten.“<sup>20</sup> Der Gemeindepfarrer hat die Dienstaufsicht und ist weisungsberechtigt. Buchführung über die Tätigkeit, Verschwiegenheit und ein jährlicher Tätigkeitsbericht an den EOK kamen noch hinzu.

Die Ungewissheit, ob sie nun wirklich als Gemeindehelferin übernommen werde, war für Schwester Pauline Dihlmann sicher sehr belastend. Dennoch versah sie ihren Dienst zunächst als Praktikantin und ab 1. September als volle Kraft sehr gewissenhaft und zu aller Zufriedenheit. Von einer Einschränkung durch ihre Behinderung war nie die Rede.

### Einsegnung zur Diakonisse und endgültige Anstellung als Gemeindehelferin

In diese Zeit fiel eine für Schwester Pauline Dihlmann sehr wichtige Entscheidung. Nach fünfjähriger Vorbereitungszeit wurde sie am 2. Oktober 1935 beim 84. Jahresfest der Diakonissenanstalt in der heutigen Auferstehungskirche in Rüppurr zum Diakonissenamt unter dem Gedankwort 1. Korinther 15, Vers 57, eingesegnet.

Erst nachdem Schwester Pauline Dihlmann im Juni 1940 ihre „Prüfung zur Erlangung der Befähigung für die aushilfsweise Erteilung von Religionsunterricht“<sup>21</sup> abgelegt hatte, wurde sie vom Oberkirchenrat am 31. Oktober 1941 rückwirkend zum 1. April 1940 als tariflich bezahlte Gemeindehelferin angestellt und der Kirchengemeinde Rüppurr offiziell zugewiesen. Nun war sie auch vom EOK endgültig als vollwertige Gemeindehelferin anerkannt.

Die Dienstanweisung des neuen Anstellungs trägers stimmte im Wesentlichen mit der der evangelischen Kirchengemeinde Rüppurr überein, war aber noch detaillierter und in erweiterter Form ausgeführt wie die Mithilfe in der kirchlichen Unterweisung (acht Wochenstunden Re-



Sr. Pauline (rechts außen) anlässlich eines Aufenthaltes in ihrem Heimatdorf Öschelbronn (1938)



**Sr. Pauline (links) auf der Kirchentreppe zusammen mit Mitarbeitenden der evangelischen Kirchengemeinde Rüppurr**

ligion), im Kindergottesdienst, die Mitarbeit in gemeindlichen, kirchlichen und übergemeindlichen Organisationen, wöchentliche Dienstbesprechungen mit dem vorgesetzten Pfarrer und Arbeitsbesprechungen mit anderen Gemeindehelferinnen. Nach dem vierten Dienstjahr beschränkte sich der bis dahin jährlich vorzulegende Tätigkeitsbericht auf den Zeitpunkt der Visitation.

Von ihrem Dienstantritt 1935 an übte Schwester Pauline, wie sie von allen (selbst in dienstlichen Schreiben) nur noch genannt wurde, bis zu ihrem Ausscheiden am 16. April 1969 ihren Dienst ohne Unterbrechung in der Kirchengemeinde Rüppurr aus. Sie arbeitete zunächst unter Pfarrer Steinmann, während der kriegsbe-

dingten Abwesenheit seines Nachfolgers Franz Schulz unter Pfarrer Biedermann und nach 1947 bis 1969 wieder unter Pfarrer Schulz.

Während des Naziregimes hatte Schwester Pauline durch die Anträge auf Auszüge aus den Kirchenbüchern zum Nachweis einer arischen Abstammung viel zusätzliche Büroarbeit. Bei ihren Personalakten ist auch ein ausgefüllter Fragebogen zu ihrer eigenen Familiengeschichte zu finden, der aber zu keinen Schwierigkeiten Anlass gab. Nach dem Krieg wurde von der Spruchkammer Karlsruhe am 4. November 1946 an den EOK gemeldet: „Auf Grund der Angaben in Ihrem (Pauline Dihlmann)<sup>22</sup> Meldebogen sind Sie von dem Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5.3.1946 nicht betroffen.“<sup>23</sup>

## Ein kurzer Ruhestand

Nach der Erreichung des 65. Lebensjahres wurde Schwester Paulines Dienstvertrag ab Oktober 1965 bis 1968 jährlich verlängert und danach noch bis April 1969 aufrechterhalten. Nach ihrer endgültigen Zurruhesetzung versah sie bis zu ihrem plötzlichen Herztod am Morgen des 10. Juli 1970 Seelsorgedienst im Diakonissenkrankenhaus und im Mutterhaus. Kurz vor ihrem Tod hatte sie noch während einer Urlaubsreise „ihren Pfarrer Franz Schulz“, mit dem sie über 23 Jahre hervorragend zusammengearbeitet hatte, an seinem Ruhestandssitz besucht.

Schwester Paulines Beisetzungsfeier fand am 14. Juli 1970 unter großer Anteilnahme ihrer Familie und der Kirchen- und Diakonissengemeinde in der Rüppurrer Auferstehungskirche statt. Über den Ablauf des Gottesdienstes hätte sich Schwester Pauline sicher gefreut, obwohl sie sich in ihrer Bescheidenheit eine so große Feier mit Chorgesang, Orgel- und Posaunenspiel, einer Verlesung ihres Lebenslaufes durch den Anstaltspfarrer Schäfer, eine Ansprache von ihrem



Adventsfeier der Gemeindejugend Rüppurr mit u.a. Pfarrer Franz Schulz, links daneben Sr. Pauline

ehemaligen Pfarrer Schulz und einem Nachruf des derzeitigen Gemeindepfarrers Herion gewiss nicht hätte vorstellen können. Sie war für das Mutterhaus und die Gemeinde eben mehr gewesen als nur eine Schwester oder angestellte Gemeindehelferin.

auch sehr schwierigen Arbeit empfunden habe. Getragen durch ihren tiefen, unerschütterlichen Glauben, sah sie in ihrem Tun Berufung und Erfüllung und maß ihre Arbeitszeit nicht nach den abgeleisteten Stunden. Die Menschen ihrer Gemeinde auf irgendeine Weise zu erreichen, das war ihr ein großes Anliegen.

### Ein Leben für „ihre Gemeinde“

Vielen wurde wahrscheinlich erst da klar, was diese Frau über lange Zeit hinweg ganz selbstlos für die Menschen in Rüppurr geleistet hatte. Die Ausübung ihres Berufes war für sie weit mehr als die Einhaltung ihrer Dienstanweisungen. In allen Tätigkeitsberichten schreibt sie von der Freude, die sie bei ihrer umfangreichen und manchmal

### Im Besuchsdienst

Pfarrer Schulz schreibt in einem Nachsatz unter einen bezüglich der Gemeindehelferin erhobenen Fragebogen am 19. Februar 1966: „Es soll nicht verschwiegen werden, dass es dem unterzeichneten Gemeindepfarrer ... sehr schwer gefallen ist, das Arbeitsgebiet der hiesigen Gemein-

dehelferin in vorliegender Frage- und Antwortform auszudrücken. Wir kennen keine Stundenzählung – weder im Diensteinsatz noch in der Freizeit. Der Akzent der Arbeit unserer hiesigen Gemeindehelferin liegt eindeutig im Besuchsdienst, zu dem sie die seelsorgerlichen Voraussetzungen mitbringt – gerade auch bei den durch harte Zugriffe Angefochtenen.“<sup>24</sup> Ein besseres Zeugnis kann man von seinem Vorgesetzten wohl nicht erhalten.

Wenn Schwester Pauline nicht anderweitig gebraucht wurde, war sie zu Fuß unterwegs, um Gemeindemitglieder aller Altersstufen, angefangen bei den jungen Eltern und deren Kindern, bis hin zu den Alten und Kranken, zu besuchen. In der Adventszeit nahm sie ihre Mädchengruppe mit, um durch deren Gesang Menschen, die das Haus nicht mehr verlassen konnten, zu erfreuen.

In den täglichen Dienstbesprechungen berichtete sie Pfarrer Schulz über ihre „Schäfchen“ und gab ihm Hinweise, wo sein Zuspruch gebraucht wurde. Die zweimal wöchentlich in ihrem Dienstzimmer abgehaltenen Sprechstunden ergänzten den Besuchsdienst.

Unterstützt wurde diese Arbeit noch durch einen von ihr aufgebauten Helferinnenkreis, der manchmal bis zu sechzig Frauen zählte und zu dem sie eine enge Verbindung pflegte.

### Eine ergänzende Notwendigkeit

Viel Zeit nahm die Büroarbeit in Anspruch, die Schwester Pauline in einem Tätigkeitsbericht als „ergänzende Notwendigkeit“ bezeichnete. Dazu gehörten: Einträge in die Kirchenbücher, Führung der Kartothek über Zu- und Abgänge, Betreuung verschiedener Kassen, Erledigung von Briefen nach Diktat, Schreiben und Vervielfältigungen von Einladungen und Mitwirkung bei der Fertigstellung des Gemeindeboten. Trotz der fehlenden Hand wurden alle Arbeiten ordnungsgemäß durchgeführt.

### Religiöse Unterweisung

Durch den Religionsunterricht, den sie in der Volksschule mit manchmal bis zu 18 Wochenstunden mit immer wieder bestätigtem Erfolg (beste Beurteilungen bei den Religionsprüfungen) abhielt, konnte sie auch zu den Kindern eine Verbindung aufnehmen, die sonst der Kirche fern standen. Manche Schüler lockte sie dadurch in den sonntäglichen Kindergottesdienst, wo sie bei der Bibelarbeit hauptsächlich die älteren Jungen betreute. Jüngere Teilnehmer waren manchmal neidisch darauf, dass sie selbst noch nicht zu dieser Gruppe zählten, da Schwester Pauline in einer unnachahmlichen, lebendigen Erzählweise den Kindern die „biblischen Geschichten“ nahe bringen konnte.

### Jugendarbeit

Eine große Freude empfand sie außerdem an der Arbeit mit den Heranwachsenden und älteren Jugendlichen in der Gemeinde, mit denen sie sich wöchentlich am Abend in verschiedenen Kreisen traf.

Im Mittelpunkt stand die Arbeit an irgend einem biblischen Text, dazu kamen meistens das Vorlesen einer weltlichen Geschichte, gemeinsames Singen, Erzählen, Basteln und Spielen. An letzterem nahm sie trotz ihrer Behinderung sogar selbst gerne teil. Wandern, Ausflüge und Freizeiten gehörten zu den Höhepunkten ihrer Jugendarbeit.

Aus Schwester Paulines immer fröhlichen, zupackenden, vorbehaltlosen und offenen Art, die von einer natürlichen Autorität und einer positiven Denkweise begleitet war, spürte man ihre Liebe und ihr Mitempfinden zu den Kindern und Jugendlichen, die ihr anvertraut waren. Dies dehnte sich auch aus auf ihr privates Umfeld, sei es „im Umgang mit den „Pfarrerskindern“, für die sie die verständnisvolle, durchaus



Sr. Pauline mit „ihrer“ Mädchengruppe (1956)

nachsichtige und von allen geliebte Tante war, oder mit den Nichten und Neffen ihrer Familie, auf deren Wohl sie sehr bedacht war.<sup>25</sup>

War Schwester Pauline bis in die Mitte der fünfziger Jahre nur für die Mädchengruppen zuständig, fand jetzt eine Öffnung statt zu dem Kreis der männlichen Jugendlichen, die damals vom jeweiligen Vikar der Gemeinde betreut wurden. Angeregt durch den fortschrittlicheren und moderneren Erziehungsstil eines der Vikare, zu dem sie fast ein mütterliches Verhältnis hegte, hatte sie bald erkannt, dass sie die Kinder und Jugendlichen noch besser erreichte, wenn sie die Zeichen der Zeit wahrnahm und umsetzte, ohne sich selbst dabei zu verleugnen. Obwohl sich da ihr Lebensalter schon der sechzig näherte, war sie wieder bereit, neue Wege zu beschreiten.

Früher undenkbar, gab es nun öfter gemeinsame Abende zwischen den Jugendlichen beider Geschlechter, der Jugendsonntag wurde zusammen gefeiert und das Wagnis einer gemeinsamen Freizeit eingegangen, deren Wiederholungen den Erfolg bestätigten. Trotz ihres Alters und ihrer Diakonissentracht war sich Schwester Pauline nicht zu schade, bei dem „Räuber-und-Gendarm-Spiel“ mit wehendem Rock durch den Wald zu rennen, was bei Spaziergängern die besorgte Bemerkung hervorrief: „Jetzt verfolgen Jugendliche sogar schon eine Schwester!“ Wie jung sie noch geblieben war, zeigte ihre Freude daran, als Gespenst durch das nächtliche Haus zu geistern und sich dabei auch einmal ohne Haube und Prothese zu zeigen. Zudem war sie stolz darauf, dass ihr von den Jugendlichen bei



**Sr. Pauline (Zweite von rechts) nach der Auszeichnung mit einem Fastnachtsorden auf der Bühne des evangelischen Gemeindehauses (1955)**

einer Fastnachtsfeier im Gemeindehaus ein Faschingsorden verliehen wurde.<sup>26</sup>

### Urlaube und 25-jähriges Jubiläum

Um sich wenigstens einmal im Jahr von ihrer anstrengenden Tätigkeit, über die sie nie wegen Überarbeitung klage, zu erholen, verbrachte Schwester Pauline viele Jahre hindurch ihren Sommerurlaub bei ihrer Familie in Öschelbronn. So lange ihre Eltern noch ihre Landwirtschaft betrieben, half sie jedes Mal bei der Ernte mit. In den Kriegsjahren wurde ihr für ihren „Ernte-einsatz“<sup>27</sup> sogar längerer Urlaub gewährt. Auch nach dem Tod ihrer Eltern zog es sie immer wieder in ihren Heimatort, wo noch ein Teil ihrer

Familie lebte, mit der Schwester Pauline bis zu ihrem Tod herzlich verbunden war. Zu den wenigen Urlauben, die sie nicht bei der Verwandtschaft verbrachte, zählten Kunstfahrten ins Taubertal und nach Südfrankreich oder Erholungsreisen an die Nordsee und in den Schwarzwald.

1955 konnte Pauline Dihlmann ihr silbernes Schwesternjubiläum begehen. Dass sie 1930 in ihrem absoluten Vertrauen auf Gott die richtige Entscheidung getroffen hatte, zeigte sie trotz ihres schweren Schicksalschlag in ihrer Zufriedenheit mit ihrer Arbeit und ihrem Leben als Diakonisse.



PETER JOACHIM

## Der Fußballspieler und Sportfunktionär Oskar Fischer

Oskar Ernst Friedrich Fischer wurde am 15. März 1899 als Sohn des Fabrikarbeiters Johann Fischer (1867 – 1938) und dessen Ehefrau Luise Katharina geb. Fischer (1867 – 1910) in Rüppurr geboren. Seine vier Geschwister starben schon im Kindesalter. Oskar wuchs in der Allmendstraße 27 auf. Er besuchte die hiesige Volksschule und danach in Karlsruhe die Realschule bis zur Untertertia. Der frühe Tod der Mutter im Jahr 1910 und die Wiederverheiratung des Vaters beeinflussten nachhaltig die Lebensentwicklung des Jungen. Schon bald selbstständig und auf sich gestellt, begann Oskar Fischer 1914 eine kaufmännische Lehre in der Tierfuttermittel-Handlung Karl Baumann in Rüppurr und übernahm 1917 eine Gehilfenstelle bei einem Genossenschaftsverband<sup>1</sup>. Als Freiwilliger meldete er sich im selben Jahr zum Kriegsdienst und wurde 1918 verwundet.

Seinen eigentlichen beruflichen Lebensweg begann Oskar Fischer 1919 bei der Städtischen Sparkasse Karlsruhe. Im Jahr 1924 heiratete er Hilda Kornmüller, aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. Zunächst wohnte die Familie im elterlichen Haus in der Allmendstraße 27, ehe 1932 die Wohnung in der Rastatter Straße 98 bezogen wurde.

Oskar Fischer war beruflich ehrgeizig, er wollte rasch vorankommen. Nach verschiedenen Qualifizierungsmaßnahmen legte er 1932 die Prüfung zum Obersekretär ab; 1938 wurde er

zum Finanzinspektor, 1943 zum Oberfinanzinspektor ernannt. Gleichzeitig wurde er stellvertretender und wenig später Leiter der Hauptbuchhaltung.<sup>2</sup>

Im Herbst 1943 wurde Fischer zum Kriegsdienst eingezogen. Am 6. Mai 1945 geriet er bei



Der Fußballspieler Oskar Fischer (1926)



### Kriegsmannschaft 1916

Stehend von links nach rechts: Fischer Oskar, Frank W., Schumm L., Fischer Gust., Fischer Fr. (Civil), Hartlieb Karl, Knöhele K., Trion D., Hohn Wilh. Sitzend: Dolde Chr., Walch, Treutle Jul.

Udine (Italien) in englische Kriegsgefangenschaft.<sup>3</sup>

Nachdem er nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kurzzeitig aus dem Dienst der Sparkasse entlassen worden war<sup>4</sup>, wurde er 1950 zum Beamten auf Lebenszeit ernannt und als Sparkassenamtmann (seit 1952) 1962 in den Ruhestand verabschiedet. Oskar und Hilda Fischer zogen 1973 zu Tochter Inge in die Lange Straße. Sie feierten am 15. März 1974 Goldene Hochzeit im hiesigen Gasthaus „Lamm“ und er gleichzeitig seinen 75. Geburtstag.

Oskar Fischer starb am 14. März 1978 und wurde auf dem Rüppurrer Friedhof beerdigt.

### Leidenschaftlicher Fußballer

Oskar Fischer war schon als Schüler ein begeisterter, ja leidenschaftlicher Fußballer, wohl nicht immer zur Freude seiner Eltern. Noch in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts war der Fußballsport, zumindest in einem Bauern- und Industriearbeiterdorf wie Rüppurr, bei vielen Älteren als „neumodisches Gestolper“ verpönt.<sup>5</sup> Dagegen hatten Turnen und Leichtathletik – vor allem auch im Schulsport – Hochkonjunktur. In dieser Zeit fällt die Gründung der „Rüppurrer Fußballgesellschaft“ (RFG 04) im Jahr 1904. Vorurteile und Widerstände gegen den „neuen“



Die RFG-Mannschaft 1920/21 mit Oskar Fischer (Zweiter von rechts)



Die RFG 04 als Kreispokalmeister 1926, Oskar Fischer (Zweiter von rechts)



Oskar Fischer (rechts außen) mit „seiner RFG 04“ (1937/38)

Sport hielten sich indessen noch mehr als ein Jahrzehnt. Die Schüler, so das Argument vieler Eltern, brauche man eher für Arbeiten in der Landwirtschaft.<sup>6</sup>



Die „Altherrenmannschaft“ der RFG 04 (um 1950)<sup>10a</sup>

Oskar Fischer jedenfalls stand bereits als 16-Jähriger in der „Kriegsmannschaft der RFG 04“.<sup>7</sup> Schon 1914 war er dem Verein beigetreten. Bald war der talentierte junge Spieler aus der Stammmannschaft seines Vereins nicht mehr wegzudenken. Auch seine Mitspieler konnte er begeistern.<sup>8</sup> Schon zu Beginn der 1920er Jahre wurde er aufgrund seiner sportlichen Leistungen und als anerkannte Spielerpersönlichkeit zum Spielausschussvorsitzenden, wenig später zum Spielführer bestimmt. Höhepunkte im sportlichen Leben von Oskar Fischer waren sicherlich der Gewinn des Kreispokals „seiner RFG 04“ im Jahr 1926<sup>9</sup> und die Berufung in die seinerzeit berühmte Kreisauswahl. Im Spieljahr 1931/32 beendete Fischer seine aktive Sportlerlaufbahn.<sup>10</sup> Der Fußballsport blieb jedoch weiterhin Mittelpunkt seines Lebens. So schnürte er in den Kriegsjahren 1942/43 infolge Personalnot an jüngeren Spielern nochmals die Fußballschuhe und nahm an den Punktespielen teil. Auch nach dem Krieg

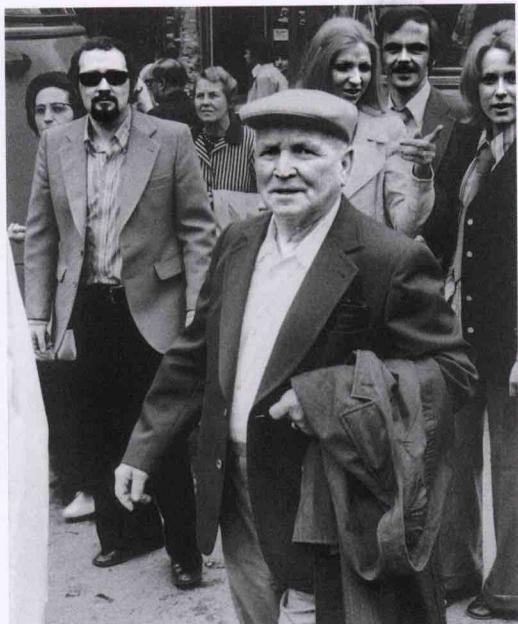
spielte er noch im Alter von fünfzig Jahren in der „Altherrenmannschaft“ seines Vereins.

Aus der Zeit seiner englischen Kriegsgefangenschaft in Italien (Mai bis Juni 1945) erzählt Oskar Fischer eine nette Episode: Bereits nach zwei Tagen habe er eine deutsche Lagermannschaft zusammengestellt, die gegen die „Engländer“ und „Schottländer“ Fußball-Freundschaftsspiele austrug und diese gewann. Dabei spielte er so gut, dass er in der Folgezeit der Trainer seiner Bewacher wurde.<sup>11</sup>

## Auf dem Weg zum Sportfunktionär

Schon früh gingen Oskar Fischers Interessen über seinen Beruf und das Fußballspielen hinaus. Leistungsbereitschaft und Organisations-talent ließen ihn zu einer anerkannten Führungspersönlichkeit in „seiner RFG“ und im Ruppurrer Vereinsleben werden. Bereits 1924 war er bei der Neugründung des TSV 1874 Ruppurr<sup>12</sup> dabei und wurde in den Vorstand berufen. Zehn Jahre später war er „Vereinsführer“ der RFG 04.<sup>13</sup> Bis zu seinem Kriegseinsatz 1943 widmete sich Fischer engagiert seinem Verein.<sup>14</sup>

Gleich nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft setzte sich Oskar Fischer mit großem Engagement für den Wiederaufbau des kriegszerstörten RFG-Clubhauses am Brunnenstückweg ein.<sup>15</sup> Er gewann auch viele Vereinsmitglieder für den ehrenamtlichen Arbeitseinsatz. Erforderliches Baumaterial beschaffte sich Fischer im Rahmen der Schuttbeseitigungsaktion in der Karlsruher Kaiserstraße. Er beteiligte sich persönlich an dieser „Aufräumungs-Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe (AAK)“ und lernte bei dieser Gelegenheit u. a. den späteren Oberbürgermeister Günter Klotz kennen. Das neue Clubhaus konnte trotz der schwierigen Verhältnisse (Material- und Geldmangel) bald fertig gestellt werden, zumal Fischer mit einem per-



Oskar Fischer in Sachen Fußball unterwegs

söhnlichen Darlehen für einen Teil der Wiederaufbaukosten gerade stand, wodurch der Bau zügig vorankam. Die Einweihung fand im Juni 1949 im Rahmen des 45-jährigen Vereinsjubiläums statt. Im selben Jahr wurde Oskar Fischer zum 1. Vorsitzenden der RFG 04 gewählt. In seine Amtszeit, die bis 1954 dauerte, fiel der größte sportliche Erfolg seines Vereins. Die RFG 04 schaffte in der Saison 1951/52 sensationell den Aufstieg in die 1. Amateurliga, damals dritt-höchste Fußballklasse in Deutschland.

Für seinen jahrzehntelangen Einsatz als aktiver Fußballer und Mitglied der Verwaltung wurde Oskar Fischer geehrt: Der Verein ernannte ihn zum Ehrenmitglied, verlieh ihm die goldene Ehrennadel und ernannte ihn für seine überragenden Verdienste zum Wohl der RFG 04 zum Ehrenvorsitzenden. Auch in den folgenden Jahren blieb er für den Verein ein gefragter Ansprechpartner.



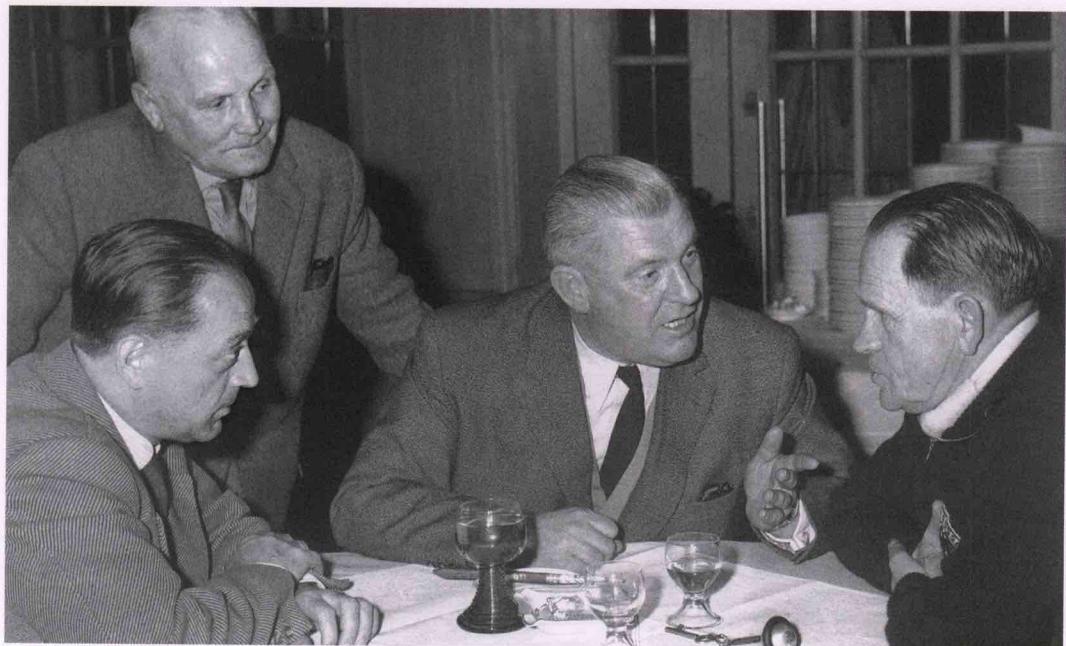
Der Karlsruher Oberbürgermeister Günter Klotz (rechts) überreicht Oskar Fischer das Bundesverdienstkreuz.  
In der Bildmitte Fritz Meinzer, Vorsitzender des Badischen Fußballverbandes.

## Der Sportfunktionär Oskar Fischer

Ausschlaggebend für den Entschluss Oskar Fischers, 1954 den Vorsitz bei der RFG 04 aufzugeben, war seine 1949 erfolgte Wahl als 1. Schatzmeister des Badischen Fußballverbandes.<sup>16</sup> Bis 1974, seinem 75. Lebensjahr, sollte er der verantwortliche Kassenverwalter dieses Sportverbandes bleiben. Sein ehrenamtliches Wirken ging jedoch über den „Fachbereich Fußball“ hinaus, so z. B. im Rahmen seiner langjährigen Tätigkeit im Finanz-, Versicherungs- und Sozialausschuss des Badischen Sportbundes. Ein Kennzeichen von Oskar Fischers Wirken in diesen Gremien war, dass er stets im Hintergrund blieb, sich nie in die erste Reihe drängte. Dank und Anerkennung wurden ihm dennoch in reichem Maß zuteil. So gehörte er offiziellen Delegationen des Deutschen Fußballverbandes bei Länderspielen der Nationalmannschaft an und erhielt zahlreiche Auszeichnungen.<sup>17</sup>

## Oskar Fischer und die Sportschule Schöneck

Gäbe es die Sportschule Schöneck auf dem Karlsruher Turmberg (auch) ohne Oskar Fischer? Das ist freilich eine hypothetische Frage. Tatsache ist, dass er wohl schon 1950 den Anstoß zum Bau einer Sportschule und zum Kauf eines dafür geeigneten Geländes gegeben hat. Der Grund: Der Badische Fußballverband verfügte über keine eigene Sportschule und musste deshalb eine entsprechende Einrichtung in Ruit bei Stuttgart für seine Zwecke mieten, was viel Geld kostete.<sup>18</sup> Unter Mitwirkung von Oskar Fischer wurde der Baugrund für eine badische Sportschule auf dem Turmberg erworben<sup>19</sup> und „Schöneck“ mit seinem einzigartigen landschaftlichen Ambiente gebaut. Für die erforderlichen Investitionen in Millionenhöhe trug Fischer die finanzielle Verantwortung. 1953/1954 wurde die Anlage „Schöneck“ mit Sporthallen, Sportplätzen, Wirtschafts-



Oskar Fischer (Zweiter von links) mit Fußballbundestrainer Sepp Herberger (rechts)



Im „familiären Kreis“ mit Sepp Herberger

gebäuden u. a. in Betrieb genommen. In die Amtszeit Fischers fallen noch u. a. zusätzlicher Grunderwerb sowie die Errichtung einer weiteren Halle und des Schwimmbades (1956 bis 1972).

Im Rahmen dieses „Lebensbildes“ kann „Schöneck“ nur gestreift werden, das mit zu den großen Lebensleistungen von Oskar Fischer gehört. Vor allem sein Ziel, die Sportschule vielen Sportarten zu öffnen<sup>20</sup>, hatte Erfolg. Im Mittelpunkt stand für ihn allerdings immer der Fußballsport. Dass sich die deutsche Fußballnationalmannschaft mit ihrem Trainer Sepp Herberger 1954 auf „Schöneck“ für die Fußballweltmeisterschaft in der Schweiz vorbereitete, war ein Höhepunkt, ja geradezu ein epochales Ereignis, für die Sportschule genau so wie für Oskar Fischer. Zusammen mit dem Bundestrainer feierte der Badische Fußballverband wenig später den Gewinn der Weltmeisterschaft – selbstverständlich auf Schöneck. Bereits ein Jahr zuvor

hatte sich Herberger auf Schöneck aufgehalten und sich sehr lobend über die Einrichtung und ihre Atmosphäre geäußert. Oskar Fischers häufige Kontakte mit dem Bundestrainer führten mit der Zeit zu einer freundschaftlichen, persönlichen Verbindung.

Die Sportschule Schöneck des Badischen Fußballverbandes ist das sichtbare Zeugnis des Lebenswerkes Oskar Fischer über sechs Jahrzehnte. Der Fußballsport in Baden hat ihm viel zu verdanken. Sein unermüdlicher Einsatz, sein energisches Schaffen und sein überlegtes Handeln waren beispielhaft. Er genoss die Achtung und Wertschätzung der Menschen, die mit ihm zu tun hatten. Er war eine Führungspersönlichkeit mit Weitblick und mit Organisationstalent. Oskar Fischer war Vorbild für eine ganze Generation junger Menschen. Sein Familienleben brachte er trotz der vielseitigen Belastungen in Einklang mit dem Beruf und seinen Sportinteressen.



GÜNTHER PHILIPP

## Der Bürgermeister und Gemeindesekretär Friedrich Klotz

Friedrich Klotz war der letzte gewählte Bürgermeister Rüppurrs und nach der Eingemeindung des Dorfes nach Karlsruhe (1907) für fast dreißig Jahre dessen erster Gemeindesekretär. Bereits in den 1890er Jahren hatte Friedrich Klotz kommunale Ämter inne, darunter das des Gemeinderechners.

Zur Person: „Jakob August Friedrich Klotz, ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Landwirts Ludwig Klotz<sup>1</sup> und der Katharina geb. Furrer“ wird am 18. Juli 1869 in Rüppurr geboren und vom hiesigen evangelischen Pfarrer Theodor Nüssle am 20. Juli getauft.<sup>2</sup>

Klotz besucht von seinem sechsten bis vierzehnten Lebensjahr die Volksschule in Rüppurr. Danach ist er in der elterlichen Landwirtschaft tätig. Nach seinem Militärdienst von 1889 – 1892 in Durlach heiratet Friedrich Klotz am 28. September 1893 die am 20. September 1869 geborene Laura Joachim, Tochter des Rüppurrer Sparkassenrechners Mathias Friedrich Joachim.<sup>3</sup> Dem Ehepaar wird am 17. Juni 1894 der Sohn Friedrich geboren.<sup>4</sup> Klotz wohnt seit 1908 in der Lange Straße 51.

Nach dem Tod seiner Frau Laura im Jahr 1922 heiratet er 1923 Amalie Lisette Florentine Fischer (geboren am 1. September 1875), Tochter des Metzgers Friedrich Fischer. Sie stirbt am 20. Oktober 1933, Altbürgermeister Klotz am 26. Dezember 1953. Er wird auf dem Rüppurrer Friedhof beerdigt.<sup>5</sup>

### Beruflicher Lebensweg: vom Landwirt zum Verwaltungsmann

Nach Absolvierung der Volksschule ging Friedrich Klotz in den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb. Diese „Berufswahl“ war zu jener Zeit im Bauern- und aufkommenden Industriearbeiterdorf Rüppurr durchaus nicht ungewöhnlich. Allerdings suchten seit den 1890er Jahren immer mehr junge Leute Arbeit und Verdienst in den benachbarten Industriebetrieben Karlsruhes, Durlachs und Ettlingens. Weshalb Klotz keinen Handwerkerberuf erlernte oder aber als Ungelernter „in die Fabrik“ ging und stattdessen in der wohl nicht eben ergiebigen elterlichen Landwirtschaft sein Auskommen suchte, ist



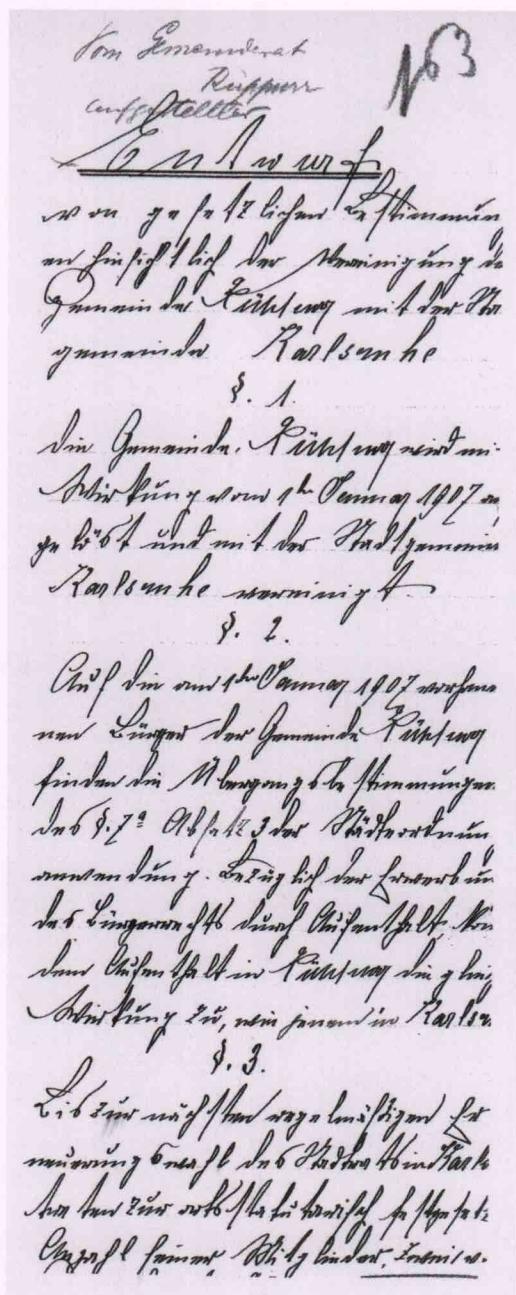
Das Elternhaus von Friedrich Klotz in der Lange Straße 51

nicht bekannt. Nicht auszuschließen ist, dass Klotz durchaus die Begabung hatte, die „höhere Schule“ in Karlsruhe zu besuchen. Deren Besuch war jedoch für einen Bauernsohn seinerzeit eher die große Ausnahme.

Nachdem Friedrich Klotz die damals übliche lange Militärdienstzeit absolviert hatte, heiratete er 1893 Laura Joachim. Bereits ein Jahr später, am 28. Dezember 1894, wurde er in das Amt des Rüppurrer Gemeinderechners berufen, erstaunlich für einen gerade einmal 25-Jährigen. Dass sein Schwiegervater Joachim Sparkassenrechner war, mag dabei eine Rolle gespielt haben. „Klotz“, hieß es, „habe sich ‚gemeldet‘, welcher imstande ist, die vorgeschriebene Kaution von 3.000 Mark zu leisten.“<sup>6</sup> Klotz blieb in diesem einflussreichen Amt mehr als zehn Jahre, ehe er am 1. April 1905 als Nachfolger von Jakob Kornmüller für neun Jahre zum Rüppurrer Bürgermeister gewählt und am 4. April in sein Amt verpflichtet wurde.

## Der Bürgermeister Friedrich Klotz

Für den neuen Bürgermeister dürfte es keinen Zweifel gegeben haben, dass er dieses Amt nur für kurze Zeit würde ausüben können. Denn spätestens 1905 war die Eingemeindung Rüppurrs nach Karlsruhe und damit der Verlust der Selbstständigkeit des Dorfes im Grunde beschlossene Sache.<sup>7</sup> Klotz selber hatte in der seit den späten 1890er Jahren zeitweise heftig diskutierten Frage der „Einverleibung Rüppurrs nach Karlsruhe“ schon bald eine immer wichtigere Rolle gespielt: So gehörte er zu jenem Kreis einflussreicher Rüppurrer Bürger und Kommunalpolitiker, die man, vor allem aus Karlsruher Sicht, als „Neuerer“ apostrophierte und von denen man bei den anstehenden Verhandlungen Flexibilität erhoffte und letztlich von deren Zustimmung zur Eingemeindung des Dorfes nach Karlsruhe auch ausgehen konnte. Diese Erwar-



Aus: „Vom Gemeinderat Rüppurr aufgestellter Entwurf von gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Vereinigung der Gemeinde Rüppurr mit der Stadtgemeinde Karlsruhe“  
(Handschrift von Friedrich Klotz, 1906)

tung enttäuschte Klotz nicht. Er machte sich zum Fürsprecher einer raschen Eingemeindung Rüppurrs nach Karlsruhe. Gleichwohl erwies sich der neue Bürgermeister als harter Verhandlungspartner, wenn es um die Wahrung von Rüppurrer Interessen ging. Es ist das historische Verdienst von Friedrich Klotz, von Rüppurrer Seite die Eingemeindungsverhandlungen zügig vorangetrieben und zugleich günstige Bedingungen für den neuen Karlsruher Stadtteil ausgetragen zu haben. „Sein Rüppurrer Vertragsentwurf“ spielte bei der letztendlichen Entscheidung eine wichtige Rolle.<sup>8</sup>

Die Amtspflichten des Bürgermeisters in der nahezu 2.500 Einwohner zählenden Gemeinde Rüppurr waren beträchtlich. Er war Vorsitzender des Großen und Kleinen Bürgerausschusses, Chef der kommunalen Verwaltung, der Ortspolizei und Vorgesetzter einer ganzen Reihe von Mitarbeitern.<sup>9</sup> Unter seinen vielfältigen Aufgaben sei hier nur die besonders verantwortungsvolle und zeitaufwändige des Standesbeamten genannt. Die staatliche Aufsichtsbehörde hatte auf die Führung dieses Amtes ein besonderes Augenmerk. Dass sie nicht untätig blieb, unterstreicht ein Vermerk von 1906: „Wenn wir gegen den jetzigen Standesbeamten (d. h. Klotz) nicht sofort mit Ordnungsstrafen vorgehen, geschieht dies deshalb, weil wir damit rechnen, dass Wandlung auch ohnedies eintreten wird.“<sup>10</sup> Wie sein Amtsvorgänger scheint auch Klotz in die Kritik des Bezirksamtes gekommen sein.

## Der Gemeindesekretär Friedrich Klotz (1907 – 1933)

Der im Jahr 1906 zwischen Rüppurr und Karlsruhe geschlossene Eingemeindungsvertrag<sup>11</sup> sah in seinem Paragraphen 22 die Einrichtung eines Gemeindesekretariats für den Stadtteil Rüppurr vor und legte dessen Aufgabenbereiche fest.<sup>12</sup> Zum Gemeindesekretär wurde zum 1. Januar

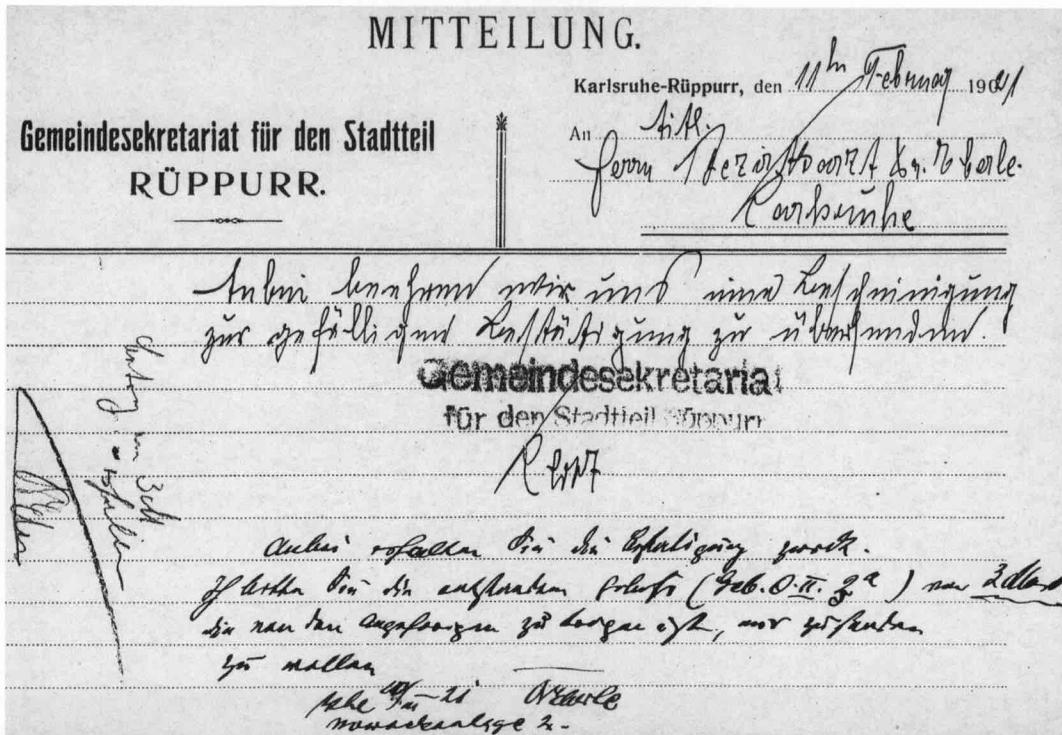
1907 der bisherige Bürgermeister Friedrich Klotz ernannt. Er wechselte sozusagen „nahtlos“ in die Funktionen eines Karlsruher städtischen Beamten. Karl Baier stellt zutreffend fest: „Mit dem 1. Januar 1907 trat die Eingemeindung in Kraft. Doch davon war von der Bürgerschaft nicht viel zu merken, gab es doch keine Art Übergabe oder sichtbare Veränderung. Auf dem Rathaus saß nach wie vor der bisherige Bürgermeister Friedrich Klotz als Gemeindesekretär, die meisten Amtsgeschäfte nach außen wie vorher ausübend.“<sup>13</sup> Außer den in oben genanntem Paragraphen 22 festgelegten Aufgaben übernahm Klotz noch die Funktionen des Sparkassenkontrolleurs und wenig später die des Waagmeisters bei der neben dem Rathaus installierten Brückenwaage<sup>14</sup>, seit 1909 noch die Aufgabe des „Erhebers“ (Entgegennahme von Gemeindeabgaben, wie z. B. die „Umlage“) für den Stadtteil Rüppurr.

Laut Beschluss des Karlsruher Stadtrats vom 2. bzw. vom 18. Januar 1907 wird Klotz als städtischem Beamten ein jährliches Gehalt von insgesamt 2.400 Mark gezahlt, die Vergütung als Sparkassenkontrolleur eingeschlossen.<sup>15</sup>

## Im Spannungsfeld

Nach Meinung mancher einflussreicher Rüppurrer Zeitgenossen hatte Friedrich Klotz seit dem 1. Januar 1907 „die Seite gewechselt“, d. h. er vertrat ihrer Meinung nach von nun an nicht mehr Rüppurrer Interessen. Zudem stellten sie mit Argwohn eine Ämterhäufung beim neuen Gemeindesekretär fest.

Es war selbstverständlich, dass sich die Erwartungen der lokalen Interessenvertreter mit den Interessen der Gesamtstadt, für die Klotz einzutreten verpflichtet war, nicht oder nur schwer vereinbaren ließen. Vielleicht lag es aber auch an überkommenen Vorurteilen und tiefer sitzendem Missmut gegenüber der Person Klotz,



Beispiel eines Mitteilungsformulars des Gemeindesekretariats für den Stadtteil Rüppurr aus dem Jahr 1921

dass sich Spannungen einstellten und mit der Zeit verstärkten. Klotz geriet jedenfalls zunehmend in die Kritik vor allem aus den Reihen des 1907 gegründeten „Liberalen Bürgervereins“. Dessen Vertreter machten ihn dafür verantwortlich, dass die Stadt den Ausbau wichtiger Versorgungseinrichtungen (Verlegung von Rohrnetzen, Einrichtung der Straßenbeleuchtung im neuen Stadtteil) verschleppe, weil er (Klotz) untätig sei.<sup>16</sup> Man lastete ihm außerdem an, dass sich der Neubau des Schulhauses verzögerte. Klotz, von Haus aus nicht gerade konfliktscheu, nahm den Fehdehandschuh auf mit der Folge, dass die Auseinandersetzungen eskalierten. Das ging zeitweise so weit, dass sich Rüppurer Honoratioren, wie z. B. Architekt Wilhelm Fischer<sup>17</sup> und Schreiner Glockner, im Jahr 1913 beim

Karlsruher Oberbürgermeister über die schlechte Amtsführung von Klotz beschwerten: Klotz sei „zu wenig auf dem Büro“ und halte die Kassenstunden der Sparkasse nicht ein, Vorwürfe, die dieser entschieden zurückwies.<sup>18</sup> Damit nicht genug, wurde ihm Untreue bzw. Betrug in einem Fall aus dem Jahr 1901 vorgeworfen, als Klotz noch Gemeinderechner gewesen war. Beschwerden und Anzeigen aus der Bevölkerung gegen den Gemeindesekretär wegen Amtsmissbrauchs und dienstwidrigen Benehmens kamen in den folgenden Jahren bis 1920 hinzu. Alle Vorwürfe wurden entkräftet bzw. die „Angelegenheiten“ behördlicherseits niedergeschlagen.<sup>19</sup> Zweifellos nahm das Ansehen von Klotz aber Schaden, was letztlich auch an seinem streitbaren Charakter lag.



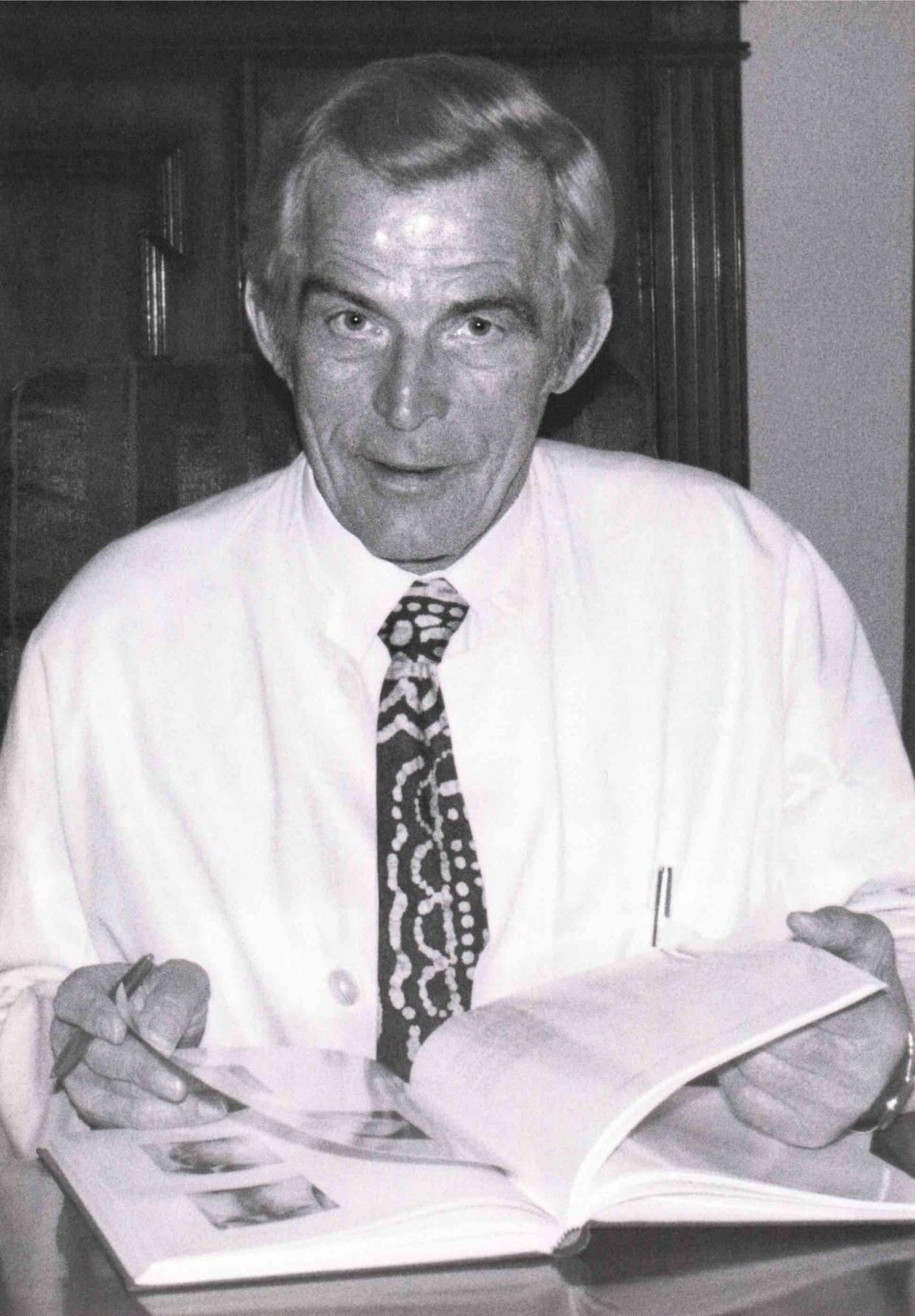
Friedrich Klotz (erste Reihe, Fünfter von links) als Kirchengemeinderat bei einer Veranstaltung der evangelischen Gemeinde (um 1950)

## Ruhigeres Fahrwasser

Ungeachtet von Quereelen und Anfeindungen versieht Friedrich Klotz in den 1920er Jahren seinen Dienst als Gemeindesekretär von Rüppurr. Die Akten geben keine Auskunft darüber, wie sich z. B. die Beziehungen zum hiesigen Bürgerverein in dieser Zeit gestalteten. Klotz durchläuft die üblichen Stationen eines städtischen Verwaltungsbeamten des gehobenen Dienstes. Am 31. Oktober 1933 tritt er als Verwaltungs-obersekretär in den Ruhestand. Im selben Jahr hebt das nationalsozialistische Regime das Rüppurrer Gemeindesekretariat auf.<sup>20</sup> Eine kleine Episode kennzeichnet das Profil von Friedrich Klotz aus dieser Zeit: Als 1939 die Ehrung zum 70. Geburtstag des ehemaligen Bürgermeisters

und Gemeindesekretärs durch die Stadt Karlsruhe ansteht, bestätigt die nationalsozialistische Gauleitung Baden die „Unbedenklichkeit“ dieser Ehrung mit dem Hinweis, dass „gegen Vg. Klotz“ in politischer Hinsicht keine Bedenken bestehen. Klotz war also nicht „Pg“ (Parteigenosse, d. h. Mitglied der NSDAP), sondern schlicht „Vg.“, also „Volksgenosse“.<sup>21</sup>

Friedrich Klotz verbringt den Ruhestand in seinem Haus Lange Straße 51. Bis zu seinem Tod im Jahr 1953 gehört er nahezu fünfzig Jahre ehrenamtlich dem Kirchengemeinderat der evangelischen Kirchengemeinde Rüppurr an.



MATTHIAS ZEDELIUS

## Der Frauenarzt Dr. Walter Lutz

„Ein Super-Geburtshelfer, ein begnadeter Operateur, überhaupt *der* Frauenarzt in Karlsruhe – das war Dr. Lutz“, so erinnert sich fast eine ganze Generation von Karlsruherinnen<sup>1</sup>, die inzwischen selber Großmütter sind. Viele sprechen von ihm voller Anerkennung immer noch als „Professor Lutz“, obwohl er nicht habilitiert war. Aber bis zum Chefarzt der Frauenklinik am Diakonissenkrankenhaus und seinem hervorragenden ärztlichen Ruf weit über die Stadtgrenzen hinaus war es ein zielstrebiger Weg.

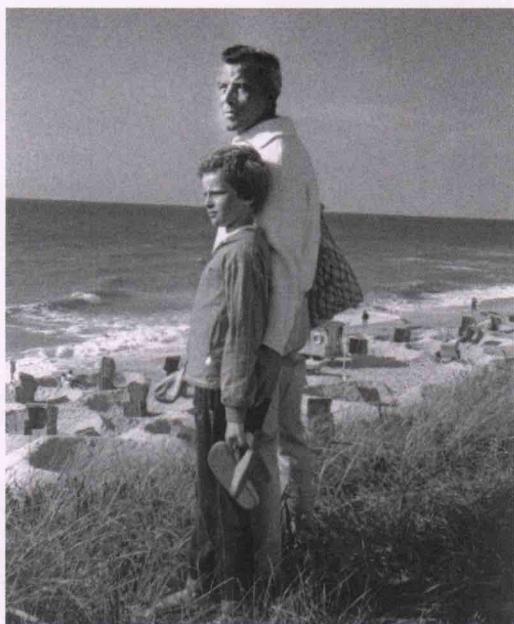
Am 17. Dezember 1912 wurde Walter als drittes der vier Kinder der Eheleute Johannes und Luise Lutz in der badischen Residenz geboren. Sein Vater arbeitete bei der Deutschen Bank in Mannheim, so dass die Familie bis zu Walters Einschulung dort lebte. Als der Vater Direktor der Deutschen Bank in Karlsruhe wurde, erfolgte der Umzug hierher. Walters Schulausbildung absolvierte er am Humboldt-Gymnasium. Nach dem Abitur 1931 studierte er bis 1937 Humanmedizin in Freiburg, Heidelberg und Düsseldorf. 1932 – 1933 war er aktives Mitglied in der schlagernden Burschenschaft „Alemannia“ in Freiburg.<sup>2</sup> 1936 wurde Walter Lutz „wegen Interesselosigkeit“ aus dem NSDStB (Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund) ausgeschlossen und in die „Sperrkartei“ der NSDAP aufgenommen.<sup>3</sup>

Die Medizinalassistentenzeit ab 1937 leistete er im alten Diakonissenkrankenhaus in der

Karlsruher Sophienstraße und in einer Klinik in Düsseldorf ab. Seine Promotionsarbeit verfasste er über ein chirurgisch-radiologisches Thema. 1938 erfolgte die staatliche Approbation als Arzt. Zur Facharzt-Weiterbildung zum Frauenarzt und Geburtshelfer zog es ihn gen Norden – nach Hamburg-Finkenau zu Prof. Schröder. Ob der Hafen der Hansestadt oder ein gewisses Fernweh ihn motivierten? Denn „eigentlich wollte ich am liebsten Schiffsarzt werden“, wie er später verriet.<sup>4</sup> Aber der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs machte diesen Zukunftsplan zunicht: Dr. Lutz wurde an seiner Klinik dienstverpflichtet.

„Nach dem Tode meines langjährigen Lehrers Prof. Dr. Schröder war eine Zusammenarbeit – aus politischen Gründen – nicht möglich. Ich meldete mich 1942 freiwillig zum Afrikacorps, wurde bei der Luftwaffe eingezogen, kurz ausgebildet und als Truppenarzt bei der Erdkampf-Flak eingesetzt. Aber meine geburtshilflichen Kenntnisse waren bei der tunesischen Bevölkerung sehr gefragt! Welcher Gynäkologe hat schon unter Aufsicht eines Eunuchen die Frau eines afrikanischen Würdenträgers entbunden“ (Dr. Lutz). Verliehen wurde ihm das „Band des Afrikacorps“.

Sein ärztlicher Kriegseinsatz führte ihn auch nach Udine (Norditalien) in das Kampfgebiet der Partisanen: „Neben meiner Truppe betreute ich in einem kleinen Krankenhaus die Bevölke-



**Walter Lutz mit seiner Tochter Dorothee**

rung der Umgebung, versorgte sie mit Medikamenten meiner Einheit und besuchte sie in ihren bejammernswert primitiven Hütten.“ Die Dankbarkeit der Tiroler war groß: „Ich brauchte keinen militärischen Schutz, keine Waffe“. Viel später – als Tourist mit seiner Frau – wurde Familie Lutz in Udine herzlich begrüßt. Bei Kriegsende 1945 wurde Walter Lutz als Verwundeter in Bad Herrenalb gepflegt, wechselte aber umgehend wieder vom Patientenstatus zum Arzt und versorgte die Schwerkranken der französischen Besatzungssoldaten.<sup>5</sup>

Am 15. September 1945 trat Dr. Lutz wieder in die Frauenklinik des alten Diakonissenkrankenhauses ein und wurde bereits am 13. Mai 1946 – als Nachfolger von Dr. Kern – zum Chefarzt befördert. Die entbehrungsreiche Nachkriegszeit erforderte auch in Karlsruhe von allen Mitarbeitern einen maximalen Einsatz: „Unsere Hebammen und Schwestern schufteten oft 14

bis 16 Stunden am Tag. Trotzdem waren wir eine frohe und glückliche Gemeinschaft.“ (Dr. Lutz)

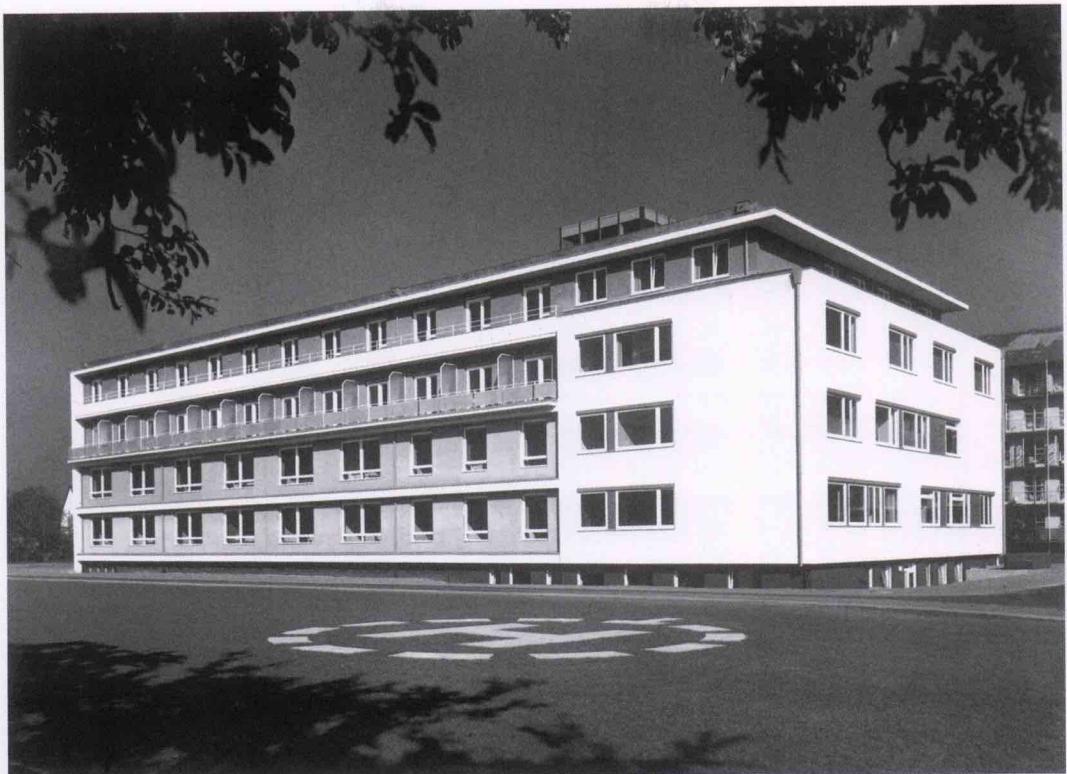
Nach seiner Hochzeit mit Erika Rössle am 2. August 1947 stellte sich 1949 als freudiges Ereignis die Geburt ihrer Tochter Dorothee ein. Sie schenkte ihm später drei Enkelkinder und ist als Allgemeinmedizinerin in Ludwigshafen tätig.<sup>6</sup>

### Lebensaufgabe: Neubau der Frauenklinik in Rüppurr

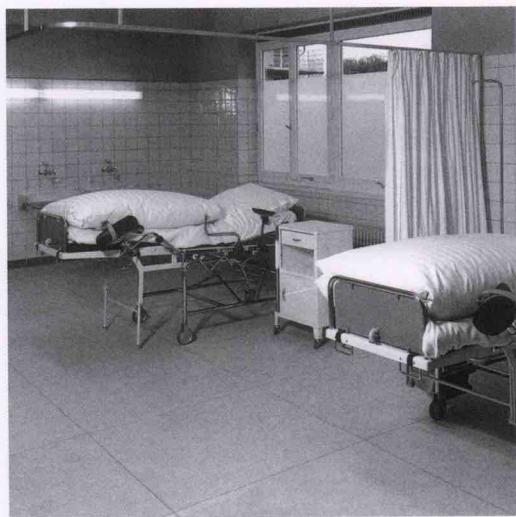
Zur Lebensaufgabe von Dr. Lutz wurde der Neubau der Frauenklinik in Rüppurr in der Diakonissenstraße 28. Nach dem Neubau des Diakonissenkrankenhauses 1931 gab es dort lange Zeit keine Frauenklinik. Erst am 14. April 1962 erfolgte die Erweiterung des Krankenhauses mit dem ersten Spatenstich für die neue Frauenklinik: „Meine ganze Liebe galt diesem Projekt. In vielen Nachtstunden, auch an Sonntagen, saß ich über den Plänen, oft einsam grübelnd oder auch mit den Architekten (Otto Dörzbach und Horst Lindner) und der Hausleitung (Oberin Diakonisse Erna Schab und Vorsteher Pfarrer Hans Schäfer).“ (Dr. Lutz) Wegen des widrigen Winters konnte erst am 29. März 1963 Richtfest gehalten werden.<sup>7</sup> Am 25. September 1964 war es endlich soweit: „Großes Einweihungsfest der neuen Frauenklinik am Diak.“ Die blauen Fahnen mit der weißen Taube mit ihrem Ölzweig wehten am Eingang, musikalisch umrahmt wurden die 17 (!) Festreden vom Schwesternchor und den Rüppurrer Musikern Heidi und Rolf Knieper.<sup>8</sup>

Vorsteher Pfarrer Schäfer begründete den Wegzug aus der Sophienstraße: „... Ja, die Überziehung wurde notwendig: Wirtschaftliche Erwägungen, Koordinierung der Krankenversorgung, Konzentrierung auf einen Standort.“<sup>9</sup>

Chefarzt Dr. Lutz strahlte vor Dank über die neuen Klinikdimensionen: 85 Patientinnen-



Frauenklinik, Südansicht, mit Hubschrauber-Landeplatz



Kreißsaal (1964): Noch ein echter „Saal“ ...

betten, dazu vierzig Säuglingsbettchen, letztere bequem auf Rollen schiebbar. Diese waren sogar in der Eigenproduktion in der Diak-Werkstatt gebaut worden: eine tiefer gelegte Sonderanfertigung zur Arbeitserleichterung für die alt gediente, kleinwüchsige Säuglingsschwester Irma Knobloch.

Im Erdgeschoss befanden sich die Ambulanzen- und Chefarzträume, die allgemeine Wöchnerinnen-Station, vom Säuglingszimmer durch eine große Glasscheibe zum Flur getrennt. „Rooming in“ gab es damals in Deutschland noch nicht!

Als Klinikchef hielt natürlich auch Dr. Lutz eine Festrede: „In erfreulicher Weise wurde ein gemeinsamer Weg von Architekt und Arzt bei der Planung beschritten: ... bewusste Entschei-

dung zur konservativen Form der Unterbringung der Säuglinge in zwei getrennten Einheiten mit zugehörigen Milchküchen, Isolierräumen und Frühgeborenenboxen. Die heutige Technisierung in den Funktionsräumen, der damit verbundene Aufwand an Geräten, Apparaten und Installationen machte es notwendig, sämtliche früher auf den Stationen untergebrachten Untersuchungs- und Behandlungsräume zentral im Behandlungsbau unterzubringen. Dadurch war es möglich, den Bettenbau freizügig zu gestalten und auch seinen Nebenräumen jene arbeitserleichternde Großzügigkeit zu geben, die den besonderen Verhältnissen einer Frauenklinik entspricht ... Möge der Idealismus der Diakonissenschwestern (aus der Sophienstraße) mit uns in das neue Haus einziehen und bei dem jetzigen Anfang Vorbild sein.“<sup>10</sup>

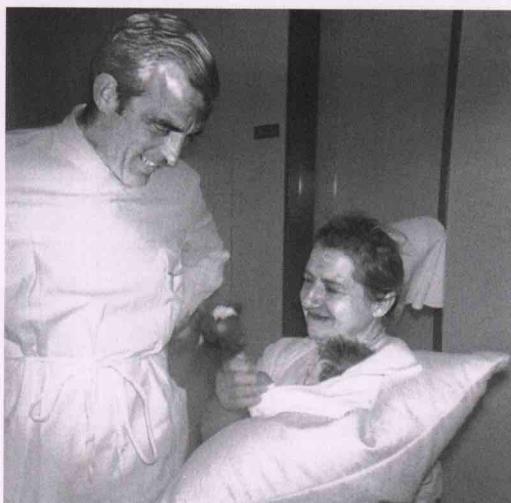
Kollegiale Glückwünsche kamen vom chirurgischen Chefarzt des Städtischen Klinikums, Prof. Spohn: „Die Initiatoren dieses Neubaus haben in den stillen Gärten Rüppurrs, umweht vom frischen und würzigen Wind des Albtals und im Angesicht des Schwarzwaldes, eine neue Frauenklinik gebaut, die modernste Frauenklinik, die Karlsruhe jetzt sein eigen nennt ... Die neue Klinik hat das Glück, einen in Stadt und Land hochgeachteten, tatkräftigen Frauenarzt als leitenden Chefarzt zu haben.“<sup>11</sup>

Am 14. Oktober 1964 bot sich vielen Karlsruher Bürgern ein unvergesslicher Anblick: Der Umzug der derzeit in der Sophienstraße stationär behandelten Patientinnen, Wöchnerinnen und Säuglinge nach Rüppurr. Generalstabsmäßig geplant, perfekt organisiert: sechzehn Rotkreuzwagen in vollem Einsatz! Jetzt füllten sich die neuen Räume der Frauenklinik mit Leben.

Familie Lutz zog von der Reinhold-Frank-Straße nach Rüppurr in den Märchenring. Trotz dieser Nähe zum Diakonissenkrankenhaus war es für den Chefarzt selbstverständlich, prinzipiell den reservierten Parkplatz mit seinem silbergrauen Mercedes-Sportwagen anzusteuern.

## Der Chefarzt

Seine bestens gefüllten Sprechstunden waren bei den Karlsruherinnen sehr beliebt. Als Novum hielt Dr. Lutz sogar eine samstägliche Sprechstunde ab: „... damit sich in der Zeit die Väter um die Kinder kümmern können.“ Wöchentliche Stationsvisiten auch bei den Nicht-Privatversicherten bedeuteten ihm Chefarzt-Verpflichtung. Seine eigenhändigen schriftlichen Eintragungen und Verordnungen in die Krankenakten



Säuglingsschwester Irma Knobloch mit dem „Jüngsten“ gratuliert Dr. Lutz zu seinem silbernen Dienstjubiläum im Hause.

erfolgten grundsätzlich mit Goldfeder-Füllhalter. Höflich korrekt im Umgang, charmant im Tonfall, absolut fach-kompetent und sehr bestimmt in seinen Entscheidungen, so beschreiben ehemalige Patientinnen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein ärztliches Auftreten, und so habe ich ihn selbst 1978/79 noch erlebt. Eine Frühschwangere (selbst Medizinerin) begrüßte er 1976 freundlich: „Nun, was führt Sie zu mir?“ Antwort: „Eine Schwangerschaft“. Darauf Dr. Lutz: „Das wollen wir aber erst mal sehen!“<sup>12</sup> Die Geburtshilfe boomte am „Diak“

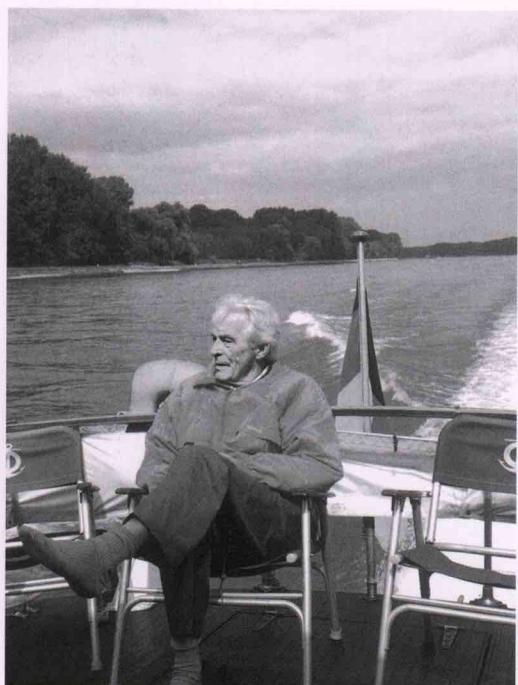
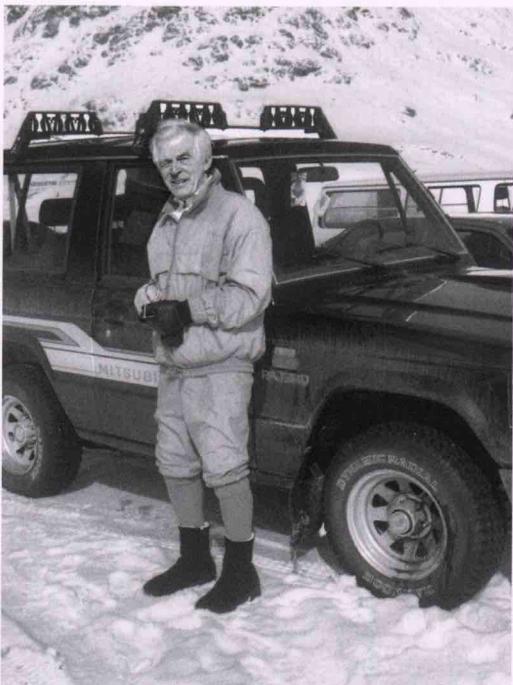


Im Gyn. Operationsraum (1970)

und war jahrzehntelang führend in Karlsruhe: 36.158 Kinder wurden in den 33 Jahren seiner Chefarzt-Leitung geboren – das entspricht der Einwohnerzahl einer mittleren Kleinstadt!

Dr. Lutz war ein Verfechter der „schmerzlosen Geburt“, ermöglicht durch die Periduralanästhesie<sup>13</sup>, die alle seine Assistenzärzte sofort beherrschten mussten. Seine „Vakuumhilfe“<sup>14</sup> war damals sehr beliebt. Bis 1980 waren die Kreißsäle wirkliche Säle, d.h. zwei bis drei parallel – Gebärende waren nur durch Plastikvorhänge optisch (nicht akustisch!) voneinander

getrennt. Werdende Väter im Kreißsaal oder gar beim Kaiserschnitt im OP? (wie heute allgemein üblich), Akupunktur, Aromatherapie, Entspannungsmusik, Wassergeburt? – zu Dr. Lutz Zeiten 1946 – 1980 völlig undenkbar! (wie in den meisten deutschen Frauenkliniken damals). Im Operationssaal bei ihm immer höchste Konzentration. Gelegentliche klassische Entspannungsmusik für die Operateure oder Wunsch-CDs für die Kaiserschnitt-Eltern wurden erst unter seinem Nachfolger Prof. Grumbrecht eingeführt. Beiden war das wichtigste Ausbildungsziel für



**Entspannung – im Schnee und auf dem Wasser**

ihrer Assistenten: Das souveräne Beherrschung aller gynäkologischen und onkologischen Operationstechniken. Besonderen Wert legte Dr. Lutz auf die prinzipielle, sorgfältige Präparation der Harnleiter neben der Gebärmutter. Bei Bauchquerschnitten diente aus kosmetischen Gründen immer die chefärztliche Handbreite als Oberkante der Bikininarbe.<sup>15</sup> Gespräche über nicht-medizinische Themen waren nur in den OP-Vorräumen, z. B. beim sterilen Händewaschen, erlaubt! Hier wurden u. a. regelmäßig die KSC-Ergebnisse vom Wochenende besonders mit dem Chefarzt der Anästhesie-Abteilung Dr. Strüwing diskutiert.

Schließlich hatte Dr. Lutz während seiner Schulzeit selbst beim Vorgängerverein des KSC gekickt, war großer Fan, Dauerkarteninhaber und bei jedem Heimspiel auf der VIP-Tribüne!

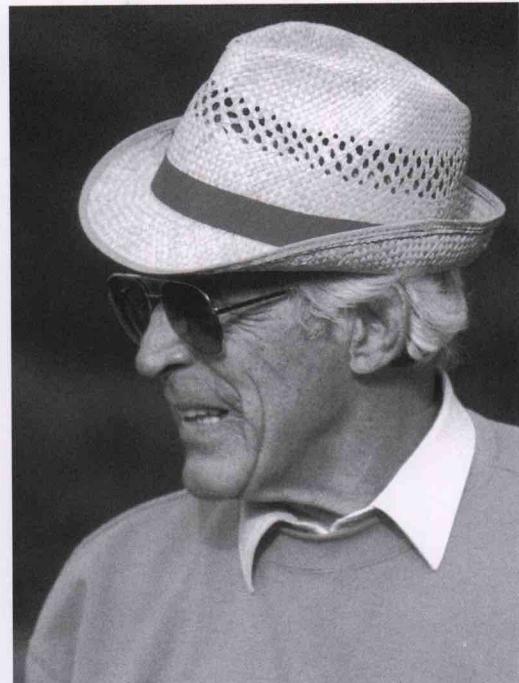
Sein zweites sportliches Hobby galt dem Golfspiel. Seit Gründung des Clubs Bad Herrenalb-Bernbach war er dort Stammspieler, viele Jahre Seniorcaptain, mehrfacher Seniorenmeister und Vizemeister der baden-württembergischen Seniorenmannschaft.<sup>16</sup> Der Golfleidenschaft frönte er auch in Spanien, wenn er sich im Urlaub in seinem Haus in Marbella erholtete.

Nach seiner Pensionierung 1979 musste er sich zu seinem Leidwesen wegen Bandscheibenoperationen 1982/83 sportlich einschränken, blieb jedoch mit regelmäßigem Schwimmen oder langen Radtouren im Durlacher Wald weiterhin aktiv.

Fitness, korrektes Auftreten und Disziplin im Dienst erwartete Dr. Lutz genauso von seinen Oberärzten und Assistenten, wie er es für sich persönlich für angemessen, ja selbstverständlich



**Verabschiedung von Dr. Lutz und seiner Ehefrau durch Oberkirchenrat Ernst Hamman**



**Walter Lutz im „Golf-Freizeitlook“**

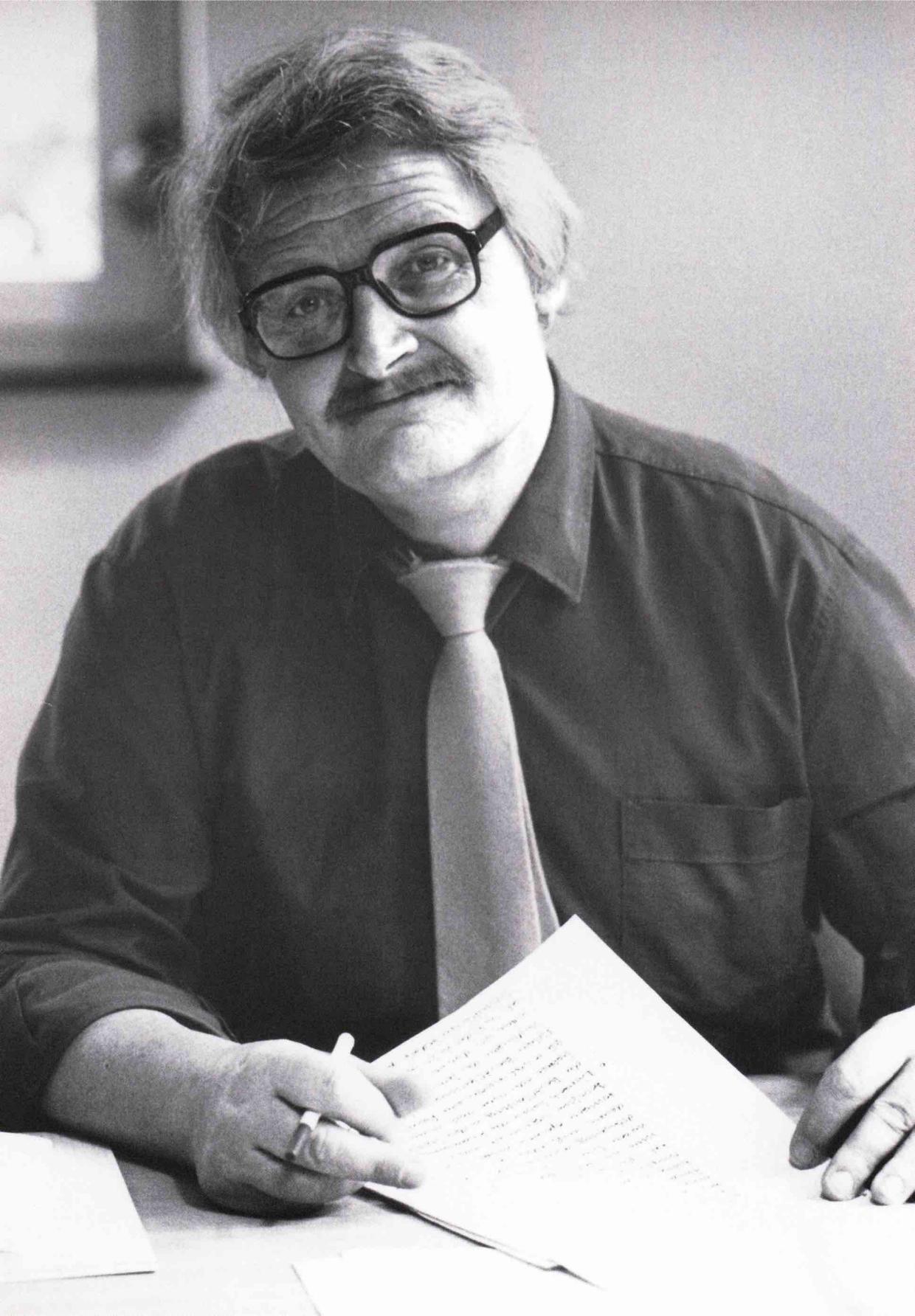
hielt. So forderte er „Krawattenpflicht“ in den Sprechstunden der Oberärzte. (Es geht die Fama von einer „Wanderkrawatte“ unter den Kollegen.) Er selbst liebte Batik-Seidenkrawatten und legte großen Wert auf gepflegtes Aussehen. So soll er einem Assistenten aus Berlin einmal zu einem baldigen Frisörtermin inklusive einer Raser der Nasenhaare geraten haben!<sup>17</sup>

Als ich selbst im Dezember 1978 von Heidelberg kommend meine Assistenzarztstelle bei ihm antrat, erkundigte er sich nach seinem Skiurlaub freundlich-teilnehmend, wo unsere Familie nun eine Wohnung gefunden habe. Meine Antwort: „In Knielingen, Herr Chefarzt.“ Skeptisches Runzeln der gut gebräunten Stirn: „Aber Herr Kollege, Knielingen? Da stinkt doch!“

Als Respekt einflößender Chef, väterlich-strenge, vorbildlich kollegial und seriös – so haben

Dr. Lutz Generationen von Mitarbeitern erlebt. Als er im März 1979 in der Kapelle des Diakonissenkrankenhauses von Pfarrer Schäfer und Oberin Diakonisse Johanna Pfau in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet wurde, konnte er auf 33 Jahre sehr erfolgreicher chefärztlicher Tätigkeit zurückblicken und seinem Nachfolger eine etablierte, bestens laufende Frauenklinik übergeben.

Im Januar 2000 erlitt Walter Lutz einen akuten Herzinfarkt und eine Lungenentzündung, die in „seinem Diakonissenkrankenhaus“ intensiv behandelt wurden. Von seiner Krankheit hat er sich nie mehr ganz erholen können, so dass er am 6. August 2001 im hohen Alter von 89 Jahren im Diakonissenkrankenhaus verstarb.<sup>18</sup> Er ruht auf dem Rüppurrer Friedhof nur unweit des Gräberfeldes seiner Diakonissen.



ARTUR REDDMANN

## Der Architekt Paul Schütz

Paul Schütz war ein erfolgreicher Architekt und ein Hochschullehrer von ganz besonderer Qualität. Der Beruf des Architekten, zumal ein von Leidenschaft geprägter, kann nicht vom Privatleben getrennt werden. Für Schütz war Architektur Teil seines Lebens. Er selbst sagte darüber: „Schließlich hat mich im Umgang mit Architektur immer die Neugier getrieben, in ihrem Prozess etwas über die Welt und die Menschen zu erfahren. Zwar ist – in einem weiter gefassten Sinne – alles, was uns täglich umgibt, Architektur; aber Architektur ist nicht alles.“<sup>1</sup>

„Anders als Egon Eiermann, der internationale Star und ‚tadelige‘ Lehrer, war Paul Schütz der untadelige, der Lehre nicht als Bühne sah, sondern als Studierstube.“ So war er der perfekte Hochschullehrer, dem es gelang, Architektur zu erklären.<sup>2</sup>

Paul Schütz wurde am 12. April 1930 in Herbede, Westfalen, geboren. Er studierte zunächst Kunstgeschichte in Köln und in Paris (1950 – 1952), ehe er 1952 das Architekturstudium in Karlsruhe aufnahm.<sup>3</sup> Geprägt wurde Schütz von den großen Lehrern der Karlsruher Schule, Egon Eiermann (1904 – 1970) und Otto Ernst Schweizer (1890 – 1965). Die Diplomprüfung legte er 1957 ab. Bereits seit 1952 hatte Paul Schütz – neben dem Studium – im Architekturbüro „Hirsch und Bohne“ in Karlsruhe gearbeitet und sich als Entwerfer profiliert. 1953/54 gewann er den in dem jährlich von der damaligen Technischen

Hochschule Karlsruhe (Fridericana) ausgeschriebenen Wettbewerb die Weinbrennermedaille.

Nach der Mitarbeit bei „Hirsch und Bohne“ 1957 – 1960 war Schütz von 1960 – 1974 Partner der „Werkgemeinschaft Karlsruhe“.<sup>4</sup> 1973 wurde Schütz als ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl für Gebäudelehre und Entwerfen an der Fakultät für Architektur an der Universität Fridericana berufen. Seit Anfang 1960 wohnte Paul Schütz in Rüppurr, natürlich in der Baumgartensiedlung. Der hoch angesehene Architekt und Lehrer, der u. a. Mitglied kommunaler Planungsbeiräte war<sup>5</sup>, starb am 26. Mai 1985 in Karlsruhe.

### Das Werk

„Mir fällt an den Arbeiten, die man ihm (d. h. Paul Schütz) zuschreibt, auf, dass sie alle unglaublich sauber und stimmig sind, dass sie, was die Funktion betrifft, ohne Fehl und Tadel sind.“<sup>6</sup>

Ausgehend von seinen Lehrern Eiermann und Schweizer hat Paul Schütz zu einer eigenständigen architektonischen Formensprache gefunden. Bereits 1957 legte er einen seinerzeit viel publizierten Entwurf für den Bau der Volkschule in Neidenfels/Pfalz vor, ein Werk, das moderne Architektur mit bodenständiger Bau tradition und Landschaft verband.



**Wohnen im Grünen. Umgeben von Wiesenflächen und Bäumen ...**

Paul Schütz hat seine „Philosophie“ und davon abgeleitet „seine Aufgabe“ einmal so formuliert: Der Blick auf sanierte Altstädte und auf die rekonstruierten Historienbilder sollte uns nicht die desolaten Verhältnisse im größeren Teil unserer Umwelt vergessen lassen. Der Gegensatz von „Stadt“ und „Land“ wurde durch den „Siedlungsraum“ abgelöst. Seine Struktur zu bewältigen, seine ökologischen Gefährdungen einzudämmen, das Leben in ihm in fassbaren und anregenden Räumen zu organisieren, Natur und Gebautes miteinander zu versöhnen – das sind Sanierungsaufgaben, die weit schwieriger zu bewältigen sind als Altstadtsanierung, weil hier größere Interessen berührt werden, aber auch lohnender, weil hier unser wirkliches Leben betroffen ist.<sup>7</sup>

Dieses „Credo“ von Paul Schütz dokumentiert sich in eindrucksvoller Realität in der „Baumgartensiedlung“ in Rüppurr (seit 1962). Hier

konnte er mit einem zunächst sperrigen, später aber tolerierenden Bauherrn, der GAGFAH<sup>8</sup>, das verwirklichen, was ihm im Sinne seiner oben skizzierten Aussagen wichtig war. Ein geradezu historischer Glücksfall war es, dass er zusammen mit seinen Kollegen der „Werkgemeinschaft Karlsruhe“ auch die bauliche Ausführung bis ins letzte Detail gestalten konnte. Es war insbesondere Paul Schütz als treibende Kraft, der bei den Planungsvoraussetzungen eine Chance sah, neuere Erkenntnisse moderner Planungsvorstellungen verwirklichen zu können.<sup>9</sup>

Auch die Stadt Karlsruhe hatte eine Sternstunde insofern, als sie auf die Ausführungsplanung und Durchführung der Erschließungsmaßnahmen (Ver- und Entsorgungseinrichtungen) – im Interesse einer zügigen Realisierung des Projekts – verzichtete. Das war Chance und Verpflichtung zugleich. So mussten die Anordnung der Hausparzellen sowie die Geh- und



... die „Baumgartensiedlung“ des Architekten Paul Schütz.

Wohnwege im Kontext mit den Vorgärten und den öffentlichen Grünflächen katastergenau durchgeplant werden. Ganz besonderen Wert legte Paul Schütz mit den Gartenarchitekten auf Standorte für größere Bäume, Baumgruppen und Gehölze.

So wurde der Begriff „Baumgarten“ mit Inhalt und Leben erfüllt. Das in den ersten Jahren häufig geäußerte Schimpfwort „Klein-Marokko“ ist sang- und klanglos untergegangen. Heute will es keiner gesagt haben; vielmehr ist man stolz auf die „englisch“ anmutende Parklandschaft und streitet sich allenfalls noch bei der Schätzung über die Höhe der Bäume und wie schnell sie doch eigentlich gewachsen sind.<sup>10</sup>

Paul Schütz befand sich zu Beginn seiner Planung bereits in guter Gesellschaft: Dammerstock und Gartenstadt waren international anerkannte Zeugnisse für das, was ihm mit dem Begriff „Siedlungsraum“ vorschwebte.

Mit der Baumgartensiedlung konnten er und die „Werkgemeinschaft“ in Rüppurr ein weiteres Beispiel sozialer, ökologischer und architektonischer Siedlungsplanung schaffen. Heute steht die Baumgartensiedlung gleichberechtigt und ebenbürtig neben Dammerstock und Gartenstadt. Hierauf kann Rüppurr stolz sein!

So blieben denn nationale und internationale Ehrungen für Paul Schütz nicht aus: Hugo-Hä-

ring-Preis (Baumgarten), Weinbrenner-Plakette der Stadt Karlsruhe (Baumgarten, Wohnungsbau in der Verdichtung), Wettbewerb des Landes Baden-Württemberg, 1. Preis (Baumgarten). Paul Schütz hat zusammen mit der „Werkgemeinschaft“ und anderen Mitarbeitern Bauten und städtebauliche Projekte bearbeitet, die hier nicht im Einzelnen aufgeführt werden können. Erwähnt sollen jedoch sein: Gesamtkonzept und künstlerische Oberleitung Oberreut-Zentrum Karlsruhe 1974; Wettbewerbsentwurf Stadtteilzentrum Oberreut Karlsruhe 1974 (Architektengemeinschaft Schütz & Maul), realisiert 1982 – 1988.

War Paul Schütz ein Rüppurrer? Hatte er das so genannte „Rüppurr-Feeling“, das die Alt-Rüppurrer gerne für sich reklamieren? Er wohnte in einem der von ihm geplanten Bungalows. Ich möchte versuchen, seinen Status so zu erklären: Paul Schütz war ein Westfale in Rüppurr! Er hatte aber keine Zeit mehr, Rüppurrer aus Westfalen zu werden. Dariüber hinaus konnte ich verschiedenen Nachrufen entnehmen, dass er sich als Weltbürger in Bereichen der klassischen Literatur, Philosophie und der bildenden Künste fühlte.

Was hindert allerdings einen Rüppurrer, Weltbürger zu sein (und umgekehrt)? Durch seinen frühen Tod hat Rüppurr viel verpasst!



REINFRIED KIEFER

## Der Pfarrer Theodor Steinmann

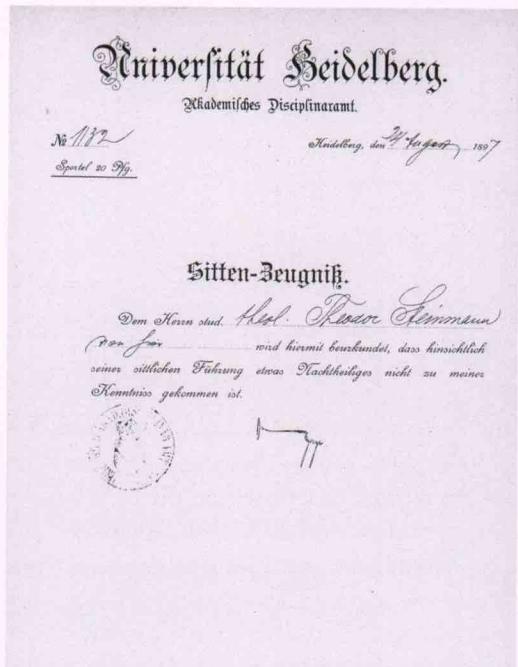
Georg Theodor Steinmann wurde am 12. Dezember 1874 als Sohn des Pflasterermeisters Philipp Steinmann und dessen Frau Anna, geborene Geißendörfer, in Reilingen, Kreis Mannheim, geboren.

Nach dreijährigem Aufenthalt in Walldorf siedelte die Familie nach Heidelberg über. Dort besuchte Theodor Steinmann die Volksschule

und anschließend das Gymnasium. Als sein Vater 1885 starb, war der Junge gerade zehn Jahre alt. Seine Mutter musste nun die fünf Kinder allein erziehen und als Krankenschwester für das Einkommen sorgen. „Im Vertrauen auf Gott, dass er mir während des neunjährigen Besuches des Gymnasiums und des späteren Studiums der Theologie die Mittel nicht versagen werde,



Theodor Steinmann mit seinen Nachhilfeschülern (um 1895)



„Sitten-Zeugniß“ der Universität Heidelberg

schickte mich meine Mutter ins Gymnasium“, schrieb Theodor Steinmann später einmal.<sup>1</sup> Der Schüler, der 1893 sein Abitur ablegte, wurde in diesen Jahren besonders von Direktor Uhlig und Professor W. Frommel mit Rat und Tat begleitet. Denn nachdem die Mutter nicht mehr in der Krankenpflege arbeiten konnte, war von zu Hause eine finanzielle Unterstützung nicht mehr möglich. So musste Steinmann sein Theologiestudium in Heidelberg vor allem mit Hilfe von Einkünften aus Nachhilfeunterricht finanzieren. Kirchliche und staatliche Stipendien kamen hinzu.

Schon bald entdeckte Steinmann seine Liebe zur Inneren Mission. Diese Arbeit sollte ihn sein ganzes Leben begleiten.<sup>2</sup> Zu seinen großen Vorbildern gehörten u. a. Johann Hinrich Wichern und Friedrich von Bodelschwingh.<sup>3</sup> Das Heidelberger Studium setzte Theodor Steinmann in Leipzig und Berlin fort. Daneben trug er Sonntag für Sonntag christliche Blätter und

Traktate in die Häuser und Familien und verteilte die Schriften auf Plätzen und Straßen.

Im Jahr 1896 machte Theodor Steinmann seine theologische Vorprüfung, 1897 die Hauptprüfung. Zu diesen Prüfungen musste er ein Sitzenzeugnis der Universität vorlegen. Am 14. November 1897 wurde er in Heidelberg als evangelischer Pfarrer ordiniert. Ein Jahr später bewarb er sich beim Militär, wurde aber wegen seiner Kurzsichtigkeit als untauglich abgelehnt. In den Jahren 1897/98 war Steinmann Vikar in Obrigheim, Rheinbischofsheim, Steinen und Karlsruhe. Auf dieser Vikarsstelle lernte er seine zukünftige Frau, Anna Glünkin, Tochter des Stadtmissionars und „Wanderpredigers“ F. W. Glünkin, kennen.<sup>4</sup> Die Genehmigung zur Verehelichung musste der Vikar beim Evangelischen Oberkirchenrat einholen. Am 2. Oktober 1900 fand dann die Hochzeit in Lörrach statt. Von dort stammte die Familie der Braut.

In den Jahren 1902/03 bewarb sich Theodor Steinmann um etliche Pfarrstellen in Baden, wurde aber nicht berücksichtigt. Daraufhin ließ er sich von der Landeskirche beurlauben und übernahm als Inspektor das Evangelische Mädchen- und Frauenheim Bretten, eine Einrichtung der Inneren Mission.

1907 bewarb sich Steinmann erneut in etlichen Gemeinden und wurde zuerst Pfarrverwalter in Eisingen bei Pforzheim, 1908 dort Pfarrer, wo er bis 1912 tätig war und auf eigenen Wunsch ausschied. Jetzt übernahm er die Leitung der Erziehungsanstalten des Badischen Landesvereins für Innere Mission. Sein Wohnort war Karlsruhe-Durlach.

Theodor Steinmann ist in diesen Jahren rastlos für die Innere Mission unterwegs. Er gründet einige Heime und ist für die Leitung etlicher dieser Einrichtungen verantwortlich.

Dem Ehepaar Steinmann wurden von 1901 bis 1913 sechs Kinder, fünf Mädchen und ein Junge, geboren. Der Junge starb noch im Kleinkindalter.<sup>5</sup>

Im Ersten Weltkrieg kümmerte sich Theodor Steinmann intensiv um die christliche Schriftenmission „im Feld“ und um die seelsorgerische Betreuung der Soldaten.<sup>6</sup> Vom Kriegsdienst selbst war er freigestellt.

Nach dem Krieg setzte Steinmann seinen Dienst in der Inneren Mission vor allem im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe fort. 1921 stellte er den Antrag auf Wiedereintritt in den unmittelbaren Kirchendienst. Am 26. Juli 1922 erhielt er vom Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe die Berufung als Pfarrer nach Rüppurr. Er wurde damit Nachfolger von Lebrecht Mayer, der in den Ruhestand gegangen war.<sup>7</sup> Der neue Gemeindepfarrer Rüppurrs suchte sogleich verstärkt den Kontakt zu seinen Gemeindegliedern. Nahezu täglich konnte man ihn mit seinen bedächtigen Schritten durch das Dorf, die Straßen der Gartenstadt und des Neuen Viertels gehen sehen, um dort Hausbesuche zu machen oder auch auf der Straße ein Gespräch zu führen. Wichtig war ihm, möglichst viele Frauen und Männer, aber auch die Jugend, am Gemeindeleben zu beteiligen. Im damaligen Gemeindesaal<sup>8</sup> fanden Gemeindeversammlungen, Konfirmandenunterricht und Proben für Theateraufführungen statt. Auch war Theodor Steinmann Mitglied im Männer- und Jünglingsverein.

Am Jugendsonntag 1928 konnte er der weiblichen und männlichen Jugend von Rüppurr einen großen Wunsch erfüllen. An diesem Tag wurde der schon lang ersehnte, gemeindeeigene Sportplatz im heutigen Gartengelände Weiherfeld an der Pappelallee (Scheibenhardter Weg) festlich eingeweiht. Als Clubhaus diente ein alter Eisenbahnwagen.<sup>9</sup>

Auch als Gemeindepfarrer blieb Steinmann seinem diakonischen Engagement treu. Als man in den 1920er Jahren das Gesamtwerk der Inneren Mission neu gründete, wurde er – einer der „Väter“ des Gesamtverbandes der Inneren Mission in Baden – 1929 zu dessen Vorsitzenden gewählt.<sup>10</sup> Damit hatte der Gemeindepfarrer

eine weitere wichtige Aufgabe übernommen. Dabei plante seine Rüppurrer Gemeinde doch bald den Bau eines neuen großen Gemeindehauses, an dessen Planung er maßgeblich beteiligt war.<sup>11</sup> Größere Gemeindeveranstaltungen mussten bis dahin im Saal des Gasthauses „Zum Eichhorn“ durchgeführt werden, weil das bisherige Gemeindehaus in der Rastatter Straße 50 für die rasch gewachsene Kirchengemeinde viel zu klein geworden war.<sup>12</sup>

Am 19. März 1932 wurde mit den Arbeiten zum Neubau des Gemeindehauses begonnen und schon am 5. Mai 1932 fand die Grundsteinlegung statt. Darüber berichtete ausführlich u. a. die „Badische Presse“.<sup>13</sup> Bereits am 15. Januar 1933 konnte das neue evangelische Gemeindehaus in der Diakonissenstraße 26 eingeweiht werden.<sup>14</sup> Wenig später gab es mit der Grundsteinlegung der neuen evangelischen „Kinderschule“ in der Pfauenstraße ein weiteres Ereignis zu feiern. Bereits am darauf folgenden „nationalen Erntedankfesttag“ 1933 wurde der Kindergarten eingeweiht. Zuvor hatte ein Festgottesdienst in der Pfarrkirche stattgefunden, zu dem neben der Gemeinde auch SA-Angehörige und Hitlerjugend geschlossen einmarschiert waren.

Inzwischen bekam auch die Kirchengemeinde mehr und mehr den Druck des nationalsozialistischen Regimes zu spüren. Alle männlichen Jugendlichen vom zehnten bis zum 18. Lebensjahr sollten Mitglieder in der „Hitlerjugend“ werden. Gemeindepfarrer Steinmann gehörte zu jenen nicht gerade zahlreichen Kirchenvertretern, die mit aller Kraft versuchten, die „Evangelische Jugend“ als unabhängige Institution zu erhalten, was jedoch angesichts des politischen Drucks nicht gelingen konnte. Somit ging die kirchliche Jugendarbeit 1934 in der „Hitlerjugend“ auf, für Steinmann eine bedrückende Situation.<sup>15</sup> Dass er am 15. Juli 1933 in Anerkennung seiner erfolgreichen Tätigkeit im geistlichen Amt zum „Kirchenrat“ ernannt worden war, dürfte ihm Genugtuung verschafft haben. Ein harter Schick-



Familie Steinmann (um 1920)

salsschlag traf ihn mit dem Tod seiner Frau am 17. Oktober 1934. Sie fand ihre letzte Ruhestätte auf dem Ruppurrer Friedhof.

Der Druck auf die „Bekennende Kirche“<sup>16</sup> durch die Nationalsozialisten nahm nach 1934 zu. Viele Ruppurrer Gemeindeglieder traten zu den regimetreuen „Deutschen Christen“ über. Kirchenrat Steinmann verurteilte in seinen Predigten „die Verwässerung des Glaubens“ – so seine Meinung über die Deutschen Christen – mit der Folge, dass Gemeindemitglieder nicht mehr an seinen Gottesdiensten teilnahmen. Der Pfarrer hatte sich viele Feinde gemacht.

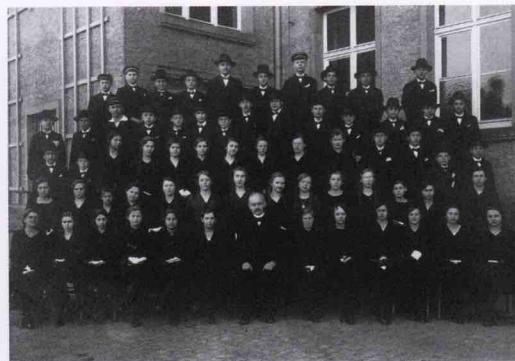
Steinmann war und blieb in dieser Lage konsequent: Weil z. B. auch viele Mitglieder des Posaunenchores zu den „Deutschen Christen“ übergegangen waren, schrieb er am 29. November 1934 dem Posaunenchorleiter, dass der Chor vorläufig nicht mehr in der Kirche spielen dürfe.<sup>17</sup> Damit belegte er den Posaunenchor de facto mit

einem „Hausverbot“. Wie zu erwarten war: Steinmanns Opposition gegen den Nationalsozialismus hatte für ihn und seine Familie Folgen. 1935 wurde in das Gasthaus „Zum Lamm“, wo sich die „Deutschen Christen“ regelmäßig zusammenfanden, eine Protestversammlung gegen den Gemeindepfarrer einberufen. Es war eine aufgeheizte Atmosphäre im Saal. Die Hetzreden kulminierten darin, einen Protestzug zum Pfarrhaus in der Rastatter Straße durchführen zu wollen. Der blieb aber aus, dank Pfarrer Soellner, ebenfalls ein Deutscher Christ und einer der Hauptredner bei der Versammlung, dem es gelungen war, die Gemüter zu beruhigen. Man kann sich leicht vorstellen, welche Angst die noch im Pfarrhaus lebenden Töchter Steinmanns, Heidi und Anneliese, angesichts dieser bedrohlichen Situation gehabt hatten.<sup>18</sup>

Theodor Steinmann litt sehr unter den veränderten Umständen. Ein lebendiges Gemein-



**Konfirmanden, Jahrgang 1923, vor der evangelischen Pfarrkirche Rüppurr**



**Konfirmanden, Jahrgang 1929, vor der Rüppurer Riedschule**

deleben, für das Rüppurr bis dahin bekannt gewesen war, war gestört oder kaum noch möglich. Kirchenrat Steinmann resignierte. 1936 bat er um seine Versetzung und ging 1937 als Seelsorger an die Städtischen Kliniken Karlsruhe.

Gleichzeitig musste er das Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus (heute Klinik für Psychiatrie, Kaiserallee 10) mitbetreuen. In dieser Zeit hatte die Familie eine Wohnung in der Yorkstraße 57 in Karlsruhe gefunden.

Im Jahre 1938 heiratete der Witwer Steinmann Fräulein Hanna Weißen, Hauptlehrerin in Sinsheim.

Auch während des Zweiten Weltkriegs engagierte sich Theodor Steinmann in der badischen Inneren Mission. An vielen Einzelwerken wirkte er mit. Beispiele dafür sind die Korker Anstalten (Kehl-Kork) und das Mutterhaus Bethlehem in Karlsruhe, deren Verwaltungsratsvorsitzender er war. Auch für das Hardthaus in Neureut (heute Hardtstiftung) übernahm er den Vorsitz im Verwaltungsrat und stand den Schwestern unermüdlich bei.<sup>19</sup>

Trotz seiner zahlreichen Verpflichtungen: Theodor Steinmann nahm sich für die Mit-



Hochzeitsbild mit Hanna Weißen (1938)

menschen Zeit, war ein geselliger Mensch, der sich im Kreise der Diakonissenschwestern sehr wohl fühlte und der stets sehr gerne bei Jubiläen und Geburtstagen mitfeierte.<sup>20</sup>

Weil während des Krieges immer mehr Pfarrer zum Kriegsdienst einberufen wurden, musste Kirchenrat Steinmann stellvertretend die verwaisten Kirchengemeinden zunächst in Hagsfeld und später auch in Rüppurr übernehmen.

Als sich 1943/44 die Fliegerangriffe auf Karlsruhe mehrten, wurden viele Kranke aus den Krankenhäusern nach Bretten, Flehingen, Weingarten und auf den Thomashof bei Durlach „ausgelagert“. Solange die Verkehrsverhältnisse es erlaubten, wurden die Kranken selbst dort von Theodor Steinmann betreut. Der Krankenhausbetrieb war nur noch eingeschränkt möglich. Im Bunker taufte Steinmann wöchentlich Kinder, besuchte die Kranken und die Frauenabteilung.

Weil der Rüppurrer Gemeindepfarrer Franz Schulz sich an der Front befand, musste Steinmann seit dem 15. Dezember 1943 den Pfarrdienst außer in Hagsfeld nun auch in seiner ehemaligen Gemeinde Rüppurr wahrnehmen. Viel Arbeit und großer Zeitaufwand kamen auf den inzwischen siebzigjährigen Seelsorger zu. Dem Evangelischen Oberkirchenrat gab er u.a. Bericht, dass er wöchentlich drei- bis viermal Mal die Rüppurrer Gemeinde besuchte und seit dem 1. Januar 1945 die Strecke vom Albtalbahnhof bis zum Dammerstock zu Fuß zurücklegen müsse, weil die Albtalbahnbrücke über die Gleise der Reichsbahn den Bombardements zum Opfer gefallen war.<sup>21</sup>

Unmittelbar nach Kriegsende übernahm Pfarrer Dr. Biedermann die Rüppurrer Gemeinde, wodurch Kirchenrat Steinmann entlastet wurde.<sup>22</sup> Ende 1947 beantragte er seine zur Ruhe setzung, die am 1. Dezember, nach fünfzig



**Das evang. Lehrlings- und Jugendwohnheim  
(Theodor-Steinmann-Haus) in der Karlsruher  
Gartenstraße 27, 1944 zerstört, 1951 wieder aufgebaut**



**Das Straßenschild „Steinmannstr.“ in Rüppurr**

Ein weiteres Engagement Steinmanns war sein Einsatz beim Bau eines evangelischen Lehrlingsheims in der Karlsruher Gartenstraße. Als sich niemand fand, sich hauptamtlich um das Projekt zu kümmern, sprang der 75-Jährige ein und betrieb den Neubau mit aller Tatkraft. Am 10. Dezember 1951 weihte er die neue Einrichtung ein, die später den Namen „Theodor-Steinmann-Haus“ erhielt. Nur zwei Tage später, an seinem 77. Geburtstag, erlitt Steinmann einen Schlaganfall. Die Weihnachtstage durfte er noch erleben, am 28. Dezember 1951 starb Theodor Steinmann.

Am 31. Dezember 1951 fand die Trauerfeier in der Rüppurer Pfarrkirche, wo der Sarg aufgebahrt war, statt. Gemeindepfarrer Franz Schulz hielt Gottesdienst und Predigt, anschließend wurde Theodor Steinmann auf dem Friedhof zu Grabe getragen, wo er an der Seite seiner ersten Frau die letzte Ruhestätte fand.<sup>23</sup>

In Erinnerung an den verdienstvollen Gemeindepfarrer und Förderer der Inneren Mission wurde in Rüppurr eine Straße nach Theodor Steinmann benannt. Sein Name lebt auch in dem nach ihm benannten Theodor-Steinmann-Haus in der Karlsruher Gartenstraße 27 - 29 fort.

Jahren Dienst als Pfarrer, in Kraft trat. Ein Ruhestand wurde es dennoch nicht.

Da kein Nachfolger für die Seelsorgerstelle im Städtischen Krankenhaus Karlsruhe gefunden werden konnte, bat man Kirchenrat Steinmann, diesen Dienst vorläufig weiter zu führen, ein Auftrag, den der nun 73-Jährige annahm.

Auch in der Inneren Mission in Baden, deren Vorsitzender er bis zu seinem Tode war, gab es nach dem Krieg viel zu tun. Zahlreiche Einrichtungen waren zerstört oder beschädigt. Das Hardthaus in Neureut (heute Hardtstiftung) baute Steinmann wieder auf, ebenso verdankte ihm das Gertelbachheim in Oberbühlertal sein Wiedererstehen. Verdienstvoll ist auch seine Tätigkeit als Mitbegründer des Evangelischen Schriftenvereins, dessen Aufbau nach dem Zweiten Weltkrieg sein Verdienst war.



# Quellen · Anmerkungen · Bildnachweis

## *Karl Baier*

### Quellen

Karl Baier: Aufzeichnungen (im Besitz des Autors)

Karl Baier: Stadtteil mit Vergangenheit und mit Zukunft. Vor fünfzig Jahren wurde Rüppurr eingemeindet, in: Badische Neueste Nachrichten vom 1. Juni 1957

Hildegard Kunkel: Karl Baier, masch. schriftl. Text (im Besitz des Autors)

Kirchenbücher der evangelischen Kirchengemeinde Rüppurr Lessinggymnasium Karlsruhe: „Ansprache des Herrn Oberstudienrat Späth am 11. Oktober 1955“ anlässlich der Abschiedsfeier für Karl Baier

Günther Philipp: Vom Dorf zum Stadtteil. Die Eingemeindung Rüppurrs nach Karlsruhe 1907. Rüppurrer Hefte, hrsg. von der Bürgergemeinschaft Rüppurr, Band 4, Karlsruhe 2007

Rüppurrer Heimatblatt (mit Mitteilungen der Gemeinde Rüppurr), 4. Jg., Nummer 7 vom 1. Juni 1957

<sup>6</sup> Vgl. den Beitrag Heinrich Bühler in diesem Heft

<sup>7</sup> Vgl. Ansprache des Oberstudienrats Späth anlässlich der „Abschiedsfeier für Herrn Oberstudiendirektor Baier am 11. Oktober 1955“ im Karlsruher Lessinggymnasium. (Text im Besitz des Autors)

<sup>8</sup> Vgl. Amtsblatt Stadt Karlsruhe Nr. 41 vom 14.10.1955

<sup>9</sup> Diese Kurse waren für aus dem Krieg zurückgekehrte junge Soldaten, vor allem aus den Abitursjährgängen, eingerichtet worden.

<sup>10</sup> „Mitteilungsblatt für Rüppurr, Weiherfeld und Dammerstock“; „Lokalanzeiger für Rüppurr – Weiherfeld – Dammerstock (Bürgervereins Ausgabe)“; „Rüppurrer Monatspiegel“; (Ausgaben 1957 bis 1977)

<sup>11</sup> Vgl. masch. schriftl. Manuskript von Karl Baier, Januar 1957 (im Besitz des Autors)

<sup>12</sup> Vgl. „Lokalanzeiger“, 5. Jahrgang, Nr. 14 vom 17. April 1953

### Bildnachweis

Fotos: Edgar Dahlinger

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Günther Philipp: Vom Dorf zum Stadtteil. Die Eingemeindung Rüppurrs nach Karlsruhe 1907. Rüppurrer Hefte, hrsg. von der Bürgergemeinschaft Rüppurr, Band 4, Karlsruhe 2007, S. 45ff.

<sup>2</sup> Die Fürsprache des damaligen Rüppurrer Pfarrers Lebrecht Mayer dürfte dabei eine wichtige Rolle gespielt haben.

<sup>3</sup> Vgl. Aufzeichnungen von Karl Baier (im Besitz des Autors)

<sup>4</sup> Hilde Gertrud Emma Däuble (28.7.1898 – 21.7.1957)

<sup>5</sup> Lothar Baier (1942-2004), Schriftsteller, Essayist, Übersetzer und Journalist, für überregionale Zeitungen (u.a. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurter Rundschau (FR), Süddeutsche Zeitung, Die ZEIT, taz/Berlin) und für Rundfunkanstalten tätig. Er zog sich seit 1985 in die Einsamkeit der französischen Provinz, später nach Kanada zurück. An der Université de Montréal hatte er zeitweise eine Gastprofessur inne. (Vgl. u.a. FR vom 15. Juli 2004)

## *Felix Baumbach*

### Quellen

Karlsruher Theatergeschichte. Vom Hoftheater zum Staatstheater, Karlsruhe 1982

Süddeutscher Rundfunk, Studio Karlsruhe: Karlsruher Theaterrinnerungen. Gespräch mit Felix Baumbach vom 9. Juli 1996

Franz Josef Wehinger: 65 Jahre in Karlsruhe fürs deutsche Theater, in: Felix Baumbach. Ein Leben in Karlsruhe für das deutsche Theater

Die Zeitungsausschnitte vor 1945 stammen aus dem Archiv des Badischen Staatstheaters. Besonderen Dank für ihre wertvolle Hilfe und Unterstützung schulde ich Herrn Ulrich Ried, Leiter

des Archivs des Bad. Staatstheaters, Herrn Kurt Müller-Graf, berühmtester Schüler Felix Baumbachs, sowie Matthias Kehle.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Süddeutscher Rundfunk, Studio Karlsruhe: Karlsruher Theatererinnerungen. Gespräch mit Felix Baumbach vom 9.7.1956
- <sup>2</sup> Badische Neueste Nachrichten (BNN) vom 5.3.1966
- <sup>3</sup> Vgl. Anm. 1
- <sup>4</sup> Badisches Tagblatt vom 3.12.1919
- <sup>5</sup> Vgl. BNN vom 1.12.1973
- <sup>6</sup> Vgl. Badischer Beobachter vom 5.4.1921 zur Aufführung eines Stückes von Ludwig Kühn über die Arbeiterbewegung
- <sup>7</sup> Vgl. Residenzanziger vom 5.10.1920
- <sup>8</sup> Vgl. z. B. Karlsruher Zeitung vom 17.1.1921
- <sup>9</sup> Lola Ervig in ihrer Fortsetzungsserie über das Karlsruher Theater, Sonntagsbeilage der BNN vom 8.12.1973
- <sup>10</sup> Vgl. Residenzanziger vom 5.4.1921
- <sup>11</sup> Siehe Premierenkritik von Ibsens „Peer Gynt“, Neuer Karlsruher Anzeiger vom 3.4.1922
- <sup>12</sup> Gespräch mit Kurt Müller-Graf vom 22.11.2008
- <sup>13</sup> Vgl. Anm. 9
- <sup>14</sup> Vgl. Karlsruher Theatergeschichte. Vom Hoftheater zum Staatstheater, Karlsruhe 1982, S. 106
- <sup>15</sup> Badische Presse vom 8.12.1923
- <sup>16</sup> Karlsruher Tagblatt vom 8.12.1923
- <sup>17</sup> Curt Amend in: Karlsruher Zeitung vom 26.4.1924
- <sup>18</sup> Vgl. BNN vom 21.11.1966
- <sup>19</sup> Z. B. Badischer Beobachter vom 16.6.1925: „Der bunte Abend, an dessen Zustandekommen Felix Baumbach wohl der Hauptverdienst zukommt, zeigt alle Qualitäten ähnlicher von Baumbach arrangierter Abende.“
- <sup>20</sup> Vgl. Franz Joseph Wehinger: 65 Jahre in Karlsruhe fürs deutsche Theater, in: Felix Baumbach. Ein Leben in Karlsruhe für das deutsche Theater. Gruß und Dank für einen Neunzigjährigen. Eine Dokumentation von Franz Joseph Wehinger
- <sup>21</sup> Vgl. Anm. 12
- <sup>22</sup> Vgl. Felix Baumbachs Erklärungen zum Fragebogen; Spruchkammerakte von 1948, GLA 465a51/91
- <sup>23</sup> Kurt Müller-Graf und Lola Ervig (vgl. Anm. 5)
- <sup>24</sup> Vgl. Rundfunksendung vom 9.7.1956

### Bildnachweis

- S. 16 Foto Gerd Weis, aus: Franz Joseph Wehinger: Felix Baumbach
- S. 18 l. Foto aus: Wehinger a.a.O., Stadtarchiv Karlsruhe 8/StS 13/168

- S. 18 r. Foto aus: Das Großherzogliche Hoftheater Karlsruhe, 1910, BLB OZA 480, 1910
- S. 19 Foto: Stadtarchiv Karlsruhe 8/StS 13/168
- S. 20 Foto: Ilse Schmidt-Laurson, Archiv des Bad. Staatstheaters
- S. 21 Foto: Wilhelm Bauer, aus: Wehinger a.a.O., Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS XIVA 219
- S. 22 Karikatur von Spengler, aus: „Bevor der Vorhang fiel“. Ein Bilderbuch vom alten Theater am Schlossplatz, zusammengestellt von Lola Ervig, Sonntagsbeilage der BNN vom 1.12.1973
- S. 22 Foto: Kurt Belschner, aus: Wehinger a.a.O.
- S. 24 Foto: Privatbesitz Matthias Kehle

## Wilhelm Baur

### Quellen

- Karlsruhe. Die Stadtgeschichte. Herausgeber Stadt Karlsruhe – Stadtarchiv, Karlsruhe 1998
- Manfred Koch: Karlsruher Chronik. Stadtgeschichte in Daten, Bildern, Analysen. Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Band 14, Karlsruhe 1992
- Laudatio von OB Otto Dullenkopf „anlässlich der Verleihung des Ehrenbürgerechts an Herrn Stadtrat Wilhelm Baur, Verleger und Chefredakteur“ am 3. Februar 1970 (maschinenschriftlicher Text)
- Horst Rehberger: Die Gleichschaltung des Landes Baden 1932/33, Heidelberg 1966
- Josef Werner: Karlsruhe 1945. Unter Hakenkreuz, Trikolore und Sternenbanner, Karlsruhe 1985
- Wertvolle Informationen und Hinweise zum Leben und Wirken Wilhelm Baur verdanke ich vor allem seinem Adoptivsohn, BNN-Verleger Hans W. Baur; Joachim Raab, dem Bruder von Hildegard Baur geb. Raab; Josef Werner, viele Jahre Chefredakteur Lokales bei den BNN; Monsignore Wendelin Geier, langjähriger Gemeindepfarrer an Christkönig in Rüppurr.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. SAZ vom 6. August 1949
- <sup>2</sup> Hinweis von Joachim Raab, dem Schwager Baur
- <sup>3</sup> Mitgeteilt von Hans W. Baur, Adoptivsohn von Wilhelm Baur
- <sup>4</sup> „Während des Ersten Weltkrieges lag ich hier im Lazarett, und nach dem Zusammenbruch 1918 sollte Karlsruhe endgültig meine Heimat werden.“ Vgl. Anm. 1
- <sup>5</sup> Der „Badische Beobachter“, ein katholisches Blatt, erschien schon im 19. Jahrhundert bis zu seinem Verbot durch die

Nationalsozialisten Anfang 1933. Die „Badische Volkszeitung“ als Nachfolgerin des „Badischen Beobachters“ wurde von 1953 – 1968 herausgebracht.

<sup>6</sup> Vgl. den von Wilhelm Baur geschriebenen kurzen Lebenslauf vom 1. Februar 1967, in: Archiv der Badischen Neuesten Nachrichten (BNN)

<sup>7</sup> Vgl. Badische Volkszeitung vom 31. Juli 1954; vgl. Laudatio des Oberbürgermeisters der Stadt Karlsruhe vom 3. Februar 1970 anlässlich der Verleihung des Ehrenbürgerechts an Wilhelm Baur.

<sup>8</sup> Die französische Armee war am 4. April 1945 in Karlsruhe einmarschiert. Die in der Folgezeit in Teilen Badens und Württembergs etablierte französische Zone hatte bis Juni 1945 in Karlsruhe Bestand, ehe sie von der amerikanischen abgelöst und eine amerikanische Militärregierung eingerichtet wurde.

<sup>9</sup> Der Karlsruher Rechtsanwalt Reinhold Frank wurde mit dem 20. Juli 1944 in Verbindung gebracht, am 21. Juli verhaftet, im Januar 1945 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 23.1.1945 hingerichtet. Vgl. u. a. Josef Werner: Karlsruhe 1945, Karlsruhe 1985, S. 41

<sup>10</sup> Unter den anderen Teilnehmern waren z. B. die ehemaligen Zentrumpolitiker Fridolin Heurich, Stadtdekan Dr. Albert Rüde und Dr. Siegfried Kühn, 1919 bis 1933 Zentrumsabgeordneter im Badischen Landtag.

<sup>11</sup> Vgl. Josef Werner, a.a.O., S. 285

<sup>12</sup> Die CDP (Christlich Demokratische Partei) wurde 1946 in CDU umbenannt.

<sup>13</sup> Vgl. Anm. 11

<sup>14</sup> Die erste freie Stadtratswahl war am 26. Mai 1946, die CDU wurde stärkste Partei; vgl. Manfred Koch: Karlsruher Chronik, S. 189

<sup>15</sup> Der Mitgründer Schwerdtfeger war Sozialdemokrat und zog 1947 für die SPD in den Karlsruher Stadtrat.

<sup>16</sup> Vgl. Schreiben Wilhelm Baurs vom 1. Februar 1967 zu seinem Lebenslauf

<sup>17</sup> Im Weiteren findet das Kürzel BNN Verwendung.

<sup>18</sup> Die ehemalige Landeshauptstadt erhielt erst als vierte Stadt nach Heidelberg, Stuttgart und Ulm mit den BNN eine eigene Zeitung.

<sup>19</sup> Gespräch des Verf. mit Josef Werner am 24. März 2009

<sup>20</sup> Vgl. Interview mit Wilhelm Baur, in: BNN vom 1. März 1971

<sup>21</sup> Mehrere Versuche, den CDU-nahen BNN mit Zeitungen anderer Ausrichtung Konkurrenz zu machen, scheiterten. Dazu gehörten die „Südwestdeutsche Allgemeine Zeitung“ (1947 – 1949), die „Allgemeine Zeitung“ (1950 – 1968) und die „Badische Volkszeitung“ (1953 – 1968). Vgl. Karlsruhe. Die Stadtgeschichte, a.a.O., S. 539

<sup>22</sup> Vgl. Anm. 19

<sup>23</sup> Vgl. ebd.

<sup>24</sup> Hinweise von Pfarrer Wendelin Geier und von Joachim Raab, dem Schwager von Wilhelm Baur

<sup>25</sup> Vgl. Festschrift des Sportvereins DJK Rüppurr aus dem Jahr 1973

### Bildnachweis

S. 27 Foto: Club-Nachrichten des 1. FC Pforzheim

S. 28 Foto: Privatbesitz Joachim Raab

S. 29 Foto: Rüppurrer Hefte, Band 3, S. 57

S. 30 Foto: Privatbesitz Joachim Raab

S. 31 Foto: Ebd.

## Heinrich Bühler

### Quellen

Allgemeines Künstler Lexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Band 15 (Heinrich Bühler), München/Leipzig 1997

Heinrich Bühler: Aufzeichnungen (im Besitz des Autors)

Leo Mülfarth: Kleines Lexikon Karlsruher Maler, Karlsruhe 1987

Kunstmaler Heinrich Bühler wird 75 Jahre, in: Badische Neueste Nachrichten vom 16. März 1968

Zum 90. Geburtstag des Malers Heinrich Bühler, in: Pfälzer Tageblatt vom 17. März 1983

Ein Köner der alten Schule. Heinrich Bühler, in: Badische Neueste Nachrichten vom 22. März 1983

Der Maler Heinrich Bühler, in: Monatsspiegel Rüppurr, März 1983

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Aus einem Schulaufsatzt Bühlers vom Januar 1907 (im Besitz des Autors)

<sup>2</sup> Friedrich Fehr (1862 – 1927), seit 1899 Professor an der Kunstabakademie Karlsruhe, stand bis 1923 der Malklasse vor. Lehrer u. a. von Alexander Kanoldt

<sup>3</sup> Walter Georgi (1871 – 1924), seit 1908 in Karlsruhe lehrend, 1911 bis 1919 Professor an der Kunstabakademie Karlsruhe

<sup>4</sup> Hans Thoma (1839 – 1924) war seit 1899 Direktor der Großherzoglichen Kunsthalle und Professor an der Kunstabakademie der Bildenden Künste Karlsruhe

<sup>5</sup> Vgl. Leo Mülfarth: Kleines Lexikon Karlsruher Maler, Karlsruhe 1987

### Bildnachweis

Fotos: Edgar Dahlinger

# Pauline Dihlmann

## Quellen

Personalakte „Pauline Dihlmann“ der Evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr (Diak)

Dekanat Karlsruhe-Stadt, Pfarrei Rüppurr, Heft 1, Az. 23/8, Bd.1, betreffend Gemeindehelferin (Personalakte Schwester Pauline Dihlmann, 1935 bis 1970)

Zeitzeugen Magda und Arthur Fischer, Öschelbronn

Zeitzeugen Familien Schulz und Doris Stumpfrock, Rüppurr

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Lebenslauf, Personalakte Diak

<sup>2</sup> Vgl. ebd.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Vgl. Brief von Pfarrer Wilhelm Fiedler vom 27. Januar 1930, Personalakte Diak

<sup>5</sup> Vgl. ebd.

<sup>6</sup> Vgl. ebd.

<sup>7</sup> Vgl. Lebenslauf, Personalakte Diak

<sup>8</sup> Zeitzeugin Magda Fischer, Nichte von Pauline Dihlmann

<sup>9</sup> Vgl. ebd.

<sup>10</sup> Vgl. Lebenslauf, Personalakte Diak

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

<sup>12</sup> Bericht vom 21. November 1935 über den Unfallhergang, vgl. Personalakte Diak

<sup>13</sup> Brief der evangelischen Diakonissenanstalt vom 26. November 1935, vgl. Personalakte Diak

<sup>14</sup> Bericht des Vorstandes vom 21. November 1935, vgl. Personalakte Diak

<sup>15</sup> Vgl. ebd.

<sup>16</sup> Brief des evangelischen Kirchengemeiderates Rüppurr vom 19. August 1935, vgl. Personalakte Pfarrei Rüppurr

<sup>17</sup> Brief des Evangelischen Oberkirchenrats vom 9. September 1935, vgl. Personalakte Pfarrei Rüppurr

<sup>18</sup> Brief der Evangelischen Diakonissenanstalt vom 28. September 1935, vgl. Personalakte Pfarrei Rüppurr

<sup>19</sup> Schreiben des Evangelischen Oberkirchenrats vom 15. November 1935, vgl. Personalakte Pfarrei Rüppurr

<sup>20</sup> Dienstanweisung vom 16. Januar 1936, vgl. Personalakte Pfarrei Rüppurr

<sup>21</sup> Ermächtigungsurkunde vom 21. Juni 1940, vgl. Personalakte Pfarrei Rüppurr

<sup>22</sup> Ergänzung durch die Verfasserin

<sup>23</sup> Schreiben der Spruchkammer Karlsruhe vom 4. November 1946, vgl. Personalakte Pfarrei Rüppurr

<sup>24</sup> Fragebogen und Schreiben von Pfarrer Franz Schulz vom 19. Februar 1966, vgl. Personalakte Pfarrei Rüppurr

<sup>25</sup> Zeitzeugen: Familien Franz Schulz; Nichte Magda Fischer

<sup>26</sup> Zeitzeugen: Christa und Günther Philipp und andere

<sup>27</sup> Urlaubsgesuch vom 8. Juni 1943, vgl. Personalakte Pfarrei Rüppurr

## Bildnachweis

S. 38 Foto: Privatbesitz Anneliese Schulz

S. 39 Foto: Privatbesitz Familie Fischer, Öschelbronn

S. 40 Foto: Ebd.

S. 41 Foto: Ebd.

S. 42 Aus: Personalakte Sr. Pauline Dihlmann (Diakonissenkrankenhaus Rüppurr)

S. 45 Aus: Ebd.

S. 46 Foto: Privatbesitz Familie Fischer, Öschelbronn

S. 47 Foto: Privatbesitz Familie Kasterer

S. 48, 49 Fotos: Privatbestitz Christa und Günther Philipp

S. 50, 51 Fotos: Ebd.

# Oskar Fischer

## Quellen

Oskar Fischer: Handschriftlicher Lebenslauf

Oskar Fischer: Kriegstagebuch 1944 – 1945

50 Jahre Badischer Fußballverband 1946 – 1996, Karlsruhe 1996

Gästebuch der Sportschule Schöneck

GLA (Generallandesarchiv Karlsruhe), Spruchkammerakte Oskar Fischer

RFG-Festschrift 1929 zum 25-jährigen Jubiläum der Rüppurrer Fußballgesellschaft 04

Rüppurrer Fußball-Gesellschaft 04. e. V. Karlsruhe-Rüppurr (Hrsg.): Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum, Karlsruhe 1954

Sport in Karlsruhe. Von den Anfängen bis heute. Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Band 28, hrsg. vom Stadtarchiv Karlsruhe, Karlsruhe 2006

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Es handelte sich um den Genossenschaftsverband badischer landwirtschaftlicher Vereinigungen (Karlsruhe).

<sup>2</sup> Vgl. Schreiben der Sparkasse Karlsruhe vom 3. Oktober 1944 (im Besitz des Verfassers)

<sup>3</sup> Zwischen November 1944 und Juni 1945 führte Oskar Fischer ein mit großer Akribie geschriebenes Tagebuch, das sich heute im Besitz der Tochter Fischers befindet und dem Verfasser zugänglich war.

- <sup>4</sup> Aufgrund Gesetz Nr. 8 der US-amerikanischen Militärregierung wurde Oskar Fischer im März 1946 aus dem Dienst der Sparkasse entlassen und war ab April als Hilfsarbeiter tätig, im April 1947 nach einem Spruchkammerverfahren wieder eingestellt (vgl. GLA AZ 51/4/1468 o.Z. SB 264). Anschließend bis 1952 war Fischer bei der Innenrevision der Städtischen Sparkasse Karlsruhe beschäftigt.
- <sup>5</sup> Vgl. Sport in Karlsruhe. Von den Anfängen bis heute. Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Band 28, hrsg. vom Stadtarchiv Karlsruhe, Karlsruhe 2006, insbes. S. 57ff
- <sup>6</sup> In Rüppurr dominierte – spätestens nach 1900 – in der landwirtschaftlichen Produktion noch die Neben- oder „Feierabendlandwirtschaft“, in die vor allem Frauen und Kinder eingebunden waren.
- <sup>7</sup> Bei Spielen wie zum Beispiel gegen „Phönix Karlsruhe“ oder „FC Mühlburg“ ging es 1916/1917 um den „Eisernen Fußball“.
- <sup>8</sup> Vgl. z. B. „RFG 04 – Festschrift zum 25jährigen Vereinsjubiläum 1929“. So wurde z. B. ein wichtiges Spiel um die Bezirksmeisterschaft 1922 nur deshalb nicht gewonnen, weil einer der besten im Sturm, der halblinke Oskar Fischer, wegen Verletzung nicht mehr weiterspielen konnte.
- <sup>9</sup> Ein Pokalspiel wurde erst nach zweieinhalbständiger Spiel-dauer 2:1 gewonnen. Vgl. Quelle Anm. 8
- <sup>10</sup> Die letzte Erwähnung als Aktiver der 1. Mannschaft stammt aus dem Spieljahr 1931/32; vgl. RFG 04 – Festschrift 1954
- <sup>11</sup> Die „Altherrenmannschaft“ der RFG 04: Otto Hochmuth, Adolf Kiefer, Otto Höger, Wilhelm Kiefer, Karl Kirchner, Oskar Fischer, Heinrich Müller, Otto Dietrich, Karl Rössler, Otto Fischer, Emil Dörflinger (von links nach rechts)
- <sup>12</sup> Vgl. Anm. 3
- <sup>13</sup> Heute Turn- und Sportverein 1874 Rüppurr (TUS Rüppurr); vgl. 900 Jahre Rüppurr. Geschichte eines Karlsruher Stadtteils, hrsg. von der Bürgergemeinschaft Rüppurr, Karlsruhe 2003, insbesondere S. 321
- <sup>14</sup> In der Zeit des Nationalsozialismus wählte – im Rahmen der so genannten „Gleichschaltung“ – die Generalversammlung des Vereins lediglich den „Vereinsführer“, der danach die übrigen Vorstandsmitglieder bestimmte.
- <sup>15</sup> So verpflichtete Fischer z. B. einen guten Trainer, der die 1. Mannschaft 1936/37 zur Bezirksmeisterschaft führte.
- <sup>16</sup> Der Kriegszerstörung fielen nicht nur das Gebäude mit Umkleideräumen und nahezu allen Unterlagen zum Opfer, sondern auch Geräte, Sportkleidung und Inventar.
- <sup>17</sup> Bei der Gründung des Badischen Fußballverbandes 1946 war Fischer zum Kassenprüfer gewählt worden und blieb bis 1949 in diesem Amt.
- <sup>18</sup> Oskar Fischer gehörte u. a. offiziellen Delegationen des Deutschen Fußballbundes zu Länderspielen in Griechenland und Zypern an. Mit einer badischen Auswahlmannschaft reiste er in die USA.
- <sup>19</sup> Der Badische Fußballverband, vertreten durch den Vorsitzenden Fritz Meinzer, Geschäftsführer Otto Schwörer und Schatzmeister Oskar Fischer, konnte ein Gelände von schließlich rund sieben Hektar auf dem Turmberg erwerben.
- <sup>20</sup> Dazu zählten vor allem auch Disziplinen in der Leichtathletik. Der Weltklasse-Sprinter Heinz Fütterer trainierte z. B. 1953 und 1954 auf „Schöneck“.

## Bildnachweis

- S. 52 Foto aus: 50 Jahre Badischer Fußballverband, Karlsruhe 1996
- S. 53 Foto: Bildarchiv RFG 04
- S. 54 Foto: Ebd.
- S. 55 Fotos: Ebd.
- S. 57, 58 Fotos: Privatbesitz Inge Wöhrl geb. Fischer
- S. 59 Foto: Ebd.

## Friedrich Klotz

### Quellen

- Adressbuch für die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe für das Jahr 1908
- Kirchen- und Standesbücher; Traubungsbuch; Beerdigungsbuch der evangelisch-protestantischen Kirchengemeinde Rüppurr bzw. Karlsruhe-Rüppurr
- Günther Philipp: Vom Dorf zum Stadtteil. Die Eingemeindung Rüppurrs nach Karlsruhe 1907, Band 4, Rüppurrer Hefte, hrsg. von der Bürgergemeinschaft Rüppurr, Karlsruhe 2007
- Stadtarchiv Karlsruhe (StAK), Akten Rüppurr
- Stadtarchiv Karlsruhe (StAK), Personalakte Friedrich Klotz

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Der Familienname Klotz findet sich 1820 in einer Urkunde und danach – z. B. 1865 und 1870 – im Konfirmandenverzeichnis der evangelisch-protestantischen Pfarrgemeinde Rüppurr 1836ff., wo ein Konfirmandenvater Friedrich Klotz, Waldhüter, genannt ist. Vgl. auch StA Rü Abt. B 61
- <sup>2</sup> Vgl. Geburts- und Taufbuch 1859 – 1870 der Gemeinde Rüppurr mit Scheibenhardt (= der Kirchen- und Standesbücher VIII. Band), Eintrag S. 329f.
- <sup>3</sup> Vgl. Traubungsbuch der evangelisch-protestantischen Kirchengemeinde Rüppurr, S. 40
- <sup>4</sup> Dabei handelt es sich um den späteren Zeichenlehrer an der Volksschule Rüppurr.
- <sup>5</sup> Vgl. Beerdigungsbuch der evangelisch-protestantischen Kirchengemeinde Karlsruhe-Rüppurr 1940 – 1955: „Friedrich Klotz, Alt-Bürgermeister, Lange Straße 51, Ehemann

- der verstorbenen Amalie geb. Fischer, gestorben am 26.12.1953, beerdigt am 29.12.1953.“<sup>6</sup>
- <sup>6</sup> Am 13. November 1894 war beschlossen worden, die Stelle des Gemeinderechners dem hiesigen Bürger Friedrich Klotz zu übertragen vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses. Vgl. StAK 5/Rü B 27
- <sup>7</sup> Vgl. dazu Philipp, Günther: Vom Dorf zum Stadtteil. Die Eingemeindung Rüppurrs nach Karlsruhe 2007, Band 4, Rüppurrer Hefte, hrsg. von der Bürgergemeinschaft Rüppurr, Karlsruhe 2007
- <sup>8</sup> Dazu ausführlich ebd. Vgl. StAK 1/H.-Reg. 5096, Heft 1, und vgl. Anm. 8
- <sup>9</sup> Gemeinderechner, Rats- und Hilfsratschreiber, Polizei- und Gemeindediener, Feld- und Waldhüter, Wiesenwarte, Forstwärter, Nachtwächter u. a. sowie das Schulpersonal
- <sup>10</sup> Vgl. StAK Rü A Nr. 13
- <sup>11</sup> Vgl. dazu Anm. 7
- <sup>12</sup> Auf dem Gemeindesekretariat wird den Bewohnern u. a. Gelegenheit zur Zahlung städtischer Abgaben gegeben, es werden Anträge in allen Gemeindeverwaltungsangelegenheiten entgegengenommen wie z. B. An- und Abmeldungen zur Invaliden- und Krankenversicherung, es können Anträge in Armensachen und betreffend Feuerversicherung gestellt werden. Es werden schließlich angenommen in gemeindegerichtlichen Sachen Klagen sowie Anträge auf Vornahme von Sühneversuchen und Erlass von Zahlbefehlen. Vgl. Badische Presse Nr. 1, Mittagsblatt, vom 2. Januar 1907
- <sup>13</sup> Baier, Karl: Badische Neueste Nachrichten vom 1. Juni 1957
- <sup>14</sup> Vgl. StAK 1/Po A 1/Nr. 1417
- <sup>15</sup> Zum Vergleich: Gemeinderat und Sparkassenrechner Köllisch kam 1905 auf jährlich 2.015 Mark. Vgl. auch Anm. 14
- <sup>16</sup> Klotz setzte sich jedoch nachweislich, wie z. B. 1914, beim Karlsruher Stadtrat mit Nachdruck für den „Wasserbezug im Karlsruher Stadtteil Rüppurr“ – auch – mit dem Hinweis ein, „damit etwaige Unrichtigkeiten ihre Regelung finden.“ Vgl. StAK 1/H.-Reg. 5096. Vgl. auch StAK H.-Reg. A Nr. 605
- <sup>17</sup> Fischer war Vorsitzender des 1907 gegründeten „Liberalen Bürgervereins“ von Rüppurr.
- <sup>18</sup> Vgl. StAK H.-Reg. A Nr. 605
- <sup>19</sup> Vgl. ebd.
- <sup>20</sup> Das Gemeindesekretariat im „Rathäusle“, Lange Straße 69, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eingerichtet. Dieser „Vorort-Service“ wurde erst Mitte 1980 endgültig aufgehoben. (Freundliche Mitteilung von Otto Velten, Karlsruhe)
- <sup>21</sup> Das Personalamt der Stadt Karlsruhe richtete die Anfrage betr. Ehrung von Friedrich Klotz an die NSDAP, Gauleitung Baden, Kreisleitung Karlsruhe. Vgl. Personalakte Friedrich Klotz, StAK 1/Po A1/Nr.1417

S. 64 Aus: StAK H-Reg A Nr. 1126  
 S. 65 Foto: Bildarchiv GWR

## Walter Lutz

### Quellen

Archiv des Diakonissenkrankenhauses Rüppurr  
 Persönliche Mitteilungen (siehe unten)

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> So für viele Ursula Schmidt, Knielingen
- <sup>2</sup> Frau Dr. Dorothee Lutz-Hug, pers. Mitteilung
- <sup>3</sup> Vgl. Archiv des Diakonissenkrankenhauses Karlsruhe-Rüppurr (Diak)
- <sup>4</sup> Ebd.
- <sup>5</sup> Vgl. Biographie Dr. Walter Lutz, Archiv des Diak
- <sup>6</sup> Persönliche Mitteilung von Dr. Dorothee Lutz-Hug
- <sup>7</sup> Ein Zimmermann fand die für eine Geburtsklinik passenden Worte: „Ein neues Haus hat sich erhoben, mit Fleiß und Mühe wird's vollbracht; wer's recht besieht, der muss es loben, wenn auch der Winter Sorg' gemacht. In diesem Haus, vor dem ihr steht, will stets man nach dem Schönen streben: damit die Menschheit nicht vergeht, soll sie gebären neues Leben.“ Vgl. Archiv des Diak
- <sup>8</sup> Ebd.
- <sup>9</sup> Ebd.
- <sup>10</sup> Ebd.
- <sup>11</sup> Ebd
- <sup>12</sup> Frau Dr. K. Brümmer, pers. Mitteilung
- <sup>13</sup> Periduralanästhesie, im Volksmund als „die Rückenspritze“ bekannt
- <sup>14</sup> Die Vakuumhilfe (nicht Extraktion!) = Saugglockengeburt zur erleichterten Beendigung der Pressphase oder sogar eine kurze Durchtritsnarkose für die kreisende Frau bei Geburt des kindlichen Köpfchens waren damals sehr beliebt.
- <sup>15</sup> Lt. ehem. Oberärztin der Frauenklinik
- <sup>16</sup> Vgl. Anm. 6
- <sup>17</sup> Ehemalige OP-Schwester S. Seiler, pers. Mitteilung
- <sup>18</sup> Vgl. Krankenakte Dr. Lutz

### Bildnachweis

- S. 60 Foto: Privatbesitz Anneliese Schulz  
 S. 61 Foto: Privatsammlung Edgar Dahlinger  
 S. 62 Aus: StAK 1/H 1-Reg 5096

### Bildnachweis

- S. 66 Foto: Archiv Diakonissenkrankenhaus (Diak)  
 S. 68 Foto: Privatbesitz Familie Lutz  
 S. 69, 70 Fotos: Archiv Diak

- S. 71 Foto: Ebd.  
 S. 72 Fotos: Privatbesitz Familie Lutz  
 S. 73 l. Foto: Archiv Diak  
 S. 73 r. Foto: Privatbesitz Familie Lutz

<sup>10</sup> Zur Planungs- und Baustruktur der Baumgartensiedlung und damit zum Planungskonzept von Paul Schütz vgl. Artur Reddmann, ebd., S. 112f.

## Paul Schütz

### Quellen

Badische Neueste Nachrichten (BNN), Zeitungsarchiv

Baukunst und Werkform, Fachzeitschrift

Lederer, Arno: Paul Schütz, ein bedeutender Architekt und Hochschullehrer. Vortrag in Edenkoben am 24. Juni 2005, Manuscript (beim Verf.).

Reddmann, Artur: Die Baumgartensiedlung, in: Rüppurrer Straßen und Lebensräume. Rüppurrer Hefte, Band 3, Karlsruhe 2006, S. 110ff.

Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau an der Universität Karlsruhe

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. BNN vom 30. Mai 1985

<sup>2</sup> Vgl. Arno Lederer: Paul Schütz, ein bedeutender Architekt und Hochschullehrer. Vortrag in Edenkoben am 24. Juni 2005, Manuscript

<sup>3</sup> „Der abrupte Sinneswandel, der Schütz von der Kunstgeschichte zur Architektur brachte, wird im Zusammenhang mit einer Besichtigung des ‚Pavillon Suisse‘ von Le Corbusier gesehen.“ Vgl. Anm. 2

<sup>4</sup> Die Werkgemeinschaft Karlsruhe wurde 1961 als Zusammenschluss von Architekten gegründet, die sich in jahrelanger, gemeinsamer Arbeit kennen gelernt hatten. Der Werkgemeinschaft gehörten u. a. die Architekten Hirsch, Hoinkis, Lanz, Schütz und Stahl an.

<sup>5</sup> Planungsbeirat der Stadt Karlsruhe (1968 – 1974), Planungsbeirat der Stadt Mannheim (1981 – 1985); 1970/71 Landesvorsitz des DWB – Deutscher Werkbund; Mitglied der DASL (Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung)

<sup>6</sup> Vgl. Anm. 2

<sup>7</sup> Vgl. Paul Schütz „Der vertrauensvolle Blick in die Vergangenheit“ ...

<sup>8</sup> GAGFAH nennt sich die 1918 gegründete Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten.

<sup>9</sup> Vgl. Artur Reddmann: Die Baumgartensiedlung, in: Rüppurrer Straßen und Lebensräume. Rüppurrer Hefte, Band 3 (2006), insbesondere S. 112

### Bildnachweis

S. 74 Foto: Univers. Archiv Karlsruhe Nr. 28010  
 Allg. Fotosammlung Psch 27

S. 76, 77 Fotos: Privatbesitz Artur Reddmann

## Theodor Steinmann

### Quellen

Aufzeichnungen von Anneliese Lichti, Tochter Theodor Steinmanns

Chronik des Posaunenchores Rüppurr 1901 – 2001, Karlsruhe 2001

Erbacher, Hermann: Die Innere Mission in Baden, Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evang. Landeskirche in Baden, XVIII., Karlsruhe 1957

Erinnerungen von Christa Bühling, Enkelin Theodor Steinmanns

Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe, Landeskirchliches Archiv. Generalia 1874 – 1951, Nr. 2788

Gemeindebrief 2/96 der Evangelischen Kirchengemeinde Rüppurr: „Kirchenrat Steinmann“, Aufsatz von Anneliese Lichti, Tochter Theodor Steinmanns

Kirche und Gemeinde. Evangelisches Sonntagsblatt für Baden, 7. Jahrgang, Nr. 2 vom 13. Januar 1952

Protokollbücher des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins von 1910 – 1935

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe, Landeskirchliches Archiv. Generalia 1874 – 1951, Nr. 2788

<sup>2</sup> Vgl. ebd.

<sup>3</sup> Vgl. Kirche und Gemeinde. Evangelisches Sonntagsblatt für Baden, 7. Jg., Nr. 2, Januar 1952

<sup>4</sup> Vgl. Anm. 1

<sup>5</sup> Aus: Erinnerungen von Christa Bühling, Enkelin Theodor Steinmanns

<sup>6</sup> Vgl. Anm. 3

<sup>7</sup> Steinmann hielt seine Antrittspredigt am 1. Oktober 1922 über den Text Lukas 7, 11 – 18.

<sup>8</sup> Vgl. Anneliese Lichti (Tochter Steinmanns), in: Gemeindebrief 2/96, Evangelische Kirchengemeinde Rüppurr

<sup>9</sup> Vgl. Protokollbücher des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins von 1910 – 1935

<sup>10</sup> Vgl. dazu insbesondere Hermann Erbacher, Die Innere Mission in Baden, Karlsruhe 1957, S. 68, 96, 98

<sup>11</sup> Schon Pfarrer Lebrecht Mayer hatte ein neues Gemeindehaus geplant, aber der Erste Weltkrieg und die Inflation Anfang der 1920er Jahre hatten diesen Plan zunichte gemacht.

<sup>12</sup> Das Gemeindehaus befand sich hinter dem Pfarrhaus, Rastatter Straße 50, wo heute das Studentinnenwohnheim steht.

<sup>13</sup> Vgl. Badische Presse vom 5. Mai 1932

<sup>14</sup> Vgl. Badische Presse vom 17. Januar 1933

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 8

<sup>16</sup> „Bekennende Kirche“ im Unterschied zu den „Deutschen Christen“

<sup>17</sup> Vgl. Anm. 8

<sup>18</sup> Vgl. ebd.

<sup>19</sup> Vgl. Anm. 3

<sup>20</sup> Vgl. Anm. 5

<sup>21</sup> Vgl. Anm. 1

<sup>22</sup> Vgl. ebd. Gemeindepfarrer Franz Schulz befand sich seinerzeit noch in Kriegsgefangenschaft.

<sup>23</sup> Predigttext im Besitz des Verfassers

#### Bildnachweis

S. 78, 80 Fotos: Privatbesitz Frau Christa Bühling,  
Enkelin Steinmanns

S. 81 Aus: Archiv Evangelischer Oberkirchenrat

S. 82 Foto: Privatbesitz Frau Christa Bühling,  
Enkelin Steinmanns

S. 83, 84 Fotos: Ebd.

S. 85 Fotos: Privatbesitz Reinfried Kiefer

**Edgar Dahlinger**, \* 1940 in Rüppurr, 1946 bis 1954 Besuch der Volksschule in Rüppurr, danach bis 1957 Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann im Eisen- und Stahlhandel. 1961 bis 1963 bei der Bundeswehr, 1963 bis zum Ruhestand als Außenhandelskaufmann tätig. Bilddokumentationen zu Rüppurr und deren Präsentation bei Veranstaltungen. Gründungsmitglied der Geschichtswerkstatt „In und für Rüppurr“ 1997, seit 1998 ortsgeschichtliche Führungen in „Alt-Rüppurr“. 2003 Herausgabe der Festschrift „85 Jahre Dreschverein Karlsruhe-Rüppurr e.V.“, 2007 Verfasser der Biographie „Erwin Scheurer. „Liebe Eltern in Rüppurr“ (unveröff.). Bildtafeln zur Rüppurrer Geschichte (Wechselausstellungen) bei der „AWO im Rathäusle“; seit 2008 Texte und Bilderfolgen zu Rüppurrer geschichtlichen Themen in der Rüppurrer Bürgerzeitschrift „Monatsspiegel“.

**Peter Joachim**, \* 1941 in Rüppurr. Aufgewachsen in der Rastatter Straße. 1948 – 1956 Besuch der Volksschule in Rüppurr, Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann, Studium zum Betriebswirt (SGB), bis Ende 2001 Prokurist und Verkaufsleiter in Industrie und Großhandel. Autor in der Chronik „900 Jahre Rüppurr“ und in Band 3 der Schriftenreihe „Rüppurrer Hefte“.

**Reinfried Kiefer**, \* 1935 in Karlsruhe, aufgewachsen und Schulbesuch in Rüppurr, Ausbildung zum Maschinenbauer, Techniker und Planungsleiter für Bautechnik. Seit 1997 im Ruhestand. 33 Jahre Leiter des Posaunenchores Rüppurr. 1975 Ausbildung und Prüfung zum nebenamtlichen Kirchenmusiker, zehn Jahre Bezirkschorleiter, etliche Jahre Mitglied in der Kantorei Rüppurr, neun Jahre evangelischer Kirchengemeinderat und Bezirkssynodalrat.

Über fünfzig Jahre Mitglied im TUS Rüppurr, 15 Jahre Aufsichtsrat der hiesigen Gartenstadt. Autor in der Chronik „900 Jahre Rüppurr“ sowie in Band 2 und Band 3 der Schriftenreihe „Rüppurrer Hefte“, Verfasser der Chronik „100 Jahre Posaunenchor Rüppurr“ (2001).

**Eva Krauter**, \* 1943 in Karlsruhe, aufgewachsen im Neuen Viertel in Rüppurr, Abitur am Max-Planck-Gymnasium, Staatsexamen in Romanistik, Geschichte und Politikwissenschaft in Tübingen. Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin in Stuttgart. Von 1983 bis 2004 Leiterin der Stadtbibliothek Pforzheim. Autorin in Band 3 der Schriftenreihe „Rüppurrer Hefte“.

**Christa Philipp**, \* 1942 in Karlsruhe-Rüppurr und hier aufgewachsen, verheiratet, nach dem Abitur Studium an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, von 1964 – 2001 im Schuldienst in Walzbachtal (Wössingen) und Karlsruhe, zusätzliche Tätigkeit in der Lehrerfortbildung. Verfasste Theaterstücke und brachte sie mit ihren Schulklassen zur Aufführung. Seit ihrer Kindheit Mitglied in verschiedenen Chören, z. B. Chor der Christuskirche Karlsruhe und Kantorei Rüppurr. Autorin in Band 2 und Band 3 der Schriftenreihe „Rüppurrer Hefte“.

**Dr. Günther Philipp**, \* 1939 in Karlsruhe, aufgewachsen in Rüppurr. Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Jura in Heidelberg. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft Heidelberg und bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Autor wissenschaftlicher Studien, u.a. zur Entwicklungsländerforschung. Magister Artium, Lehrbeauftragter, Promotion zum Dr. phil., 1979 – 2002 Leiter der Fachbereiche Öffentlichkeitsarbeit, Spendenmarketing und Ökumenische Diakonie

beim Diakonischen Werk der Evang. Landeskirche in Baden. Schriftstellerische Tätigkeiten, u.a. mit einem Reisebuch über die Provence und zur Rüppurrer Geschichte: Autor in der Chronik „900 Jahre Rüppurr“ sowie in Band 2 und Band 3 der Schriftenreihe „Rüppurrer Hefte“, Autor von „Vom Dorf zum Stadtteil“ (Die Eingemeindung Rüppurrs nach Karlsruhe), Band 4 der Schriftenreihe „Rüppurrer Hefte“. Mitherausgeber dieser Schriftenreihe, seit 2003 Sprecher der Geschichtswerkstatt Rüppurr und Vorstandsmitglied in der Bürgergemeinschaft Rüppurr.

**Artur Reddmann**, \* 1926 in Moers/Niederrhein. Verheiratet, fünf Kinder, seit 1982 in Rüppurr wohnhaft. Oberschule, Wehrdienst, Gefangenschaft in Nordamerika bis 1945. 1947 Abitur, Studium der Architektur und des Städtebaus an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Architekt in Duisburg, später bis zum Ruhestand 1984 bei der Stadt Karlsruhe, zuletzt Stadtbaudirektor beim Stadtplanungsamt. 22 Jahre zweiter Vorstand des TC Rüppurr, seit 1998 Ehrenmitglied. Autor in der Chronik „900 Jahre Rüppurr“ sowie in Band 2 und Band 3 der Schriftenreihe „Rüppurrer Hefte“.

**Dr. med. Matthias Zedelius**, \* 1947 in Walsrode (Niedersachsen), 1966 Abitur in Hildesheim. 1966/67 Sanitätsausbildung bei der Marine. 1967 – 1973 Medizinstudium in Hannover; Stipendiat des Evangelischen Studienwerkes Villigst. 1973/74 Medizinalassistent in drei verschiedenen Krankenhäusern in Hannover. 1974 Staatliche Approbation zum Arzt, 1975 Promotion zum Dr. med. 1975 – 1978 Facharztausbildung zum Frauenarzt und Geburtshelfer im Krankenhaus Salem in Heidelberg. 1978 Wechsel an das Diakonissenkrankenhaus in Karlsruhe-Rüppurr, 1979 Facharztanerkennung und 1980 Beförderung zum 2. Oberarzt der Frauenklinik. Verheiratet, vier Kinder, ein Enkelkind. 1989 – 1995 Kirchengemeinderat der evangelischen Kirchengemeinde Rüppurr, seit 2003 Vorsitzender der Gemeindeversammlung. Seit 1985 wohnhaft in Rüppurr.



## Eine Sache des Vertrauens

- ✓ ServiceBank
- ✓ PrivatBank
- ✓ DirektBank
- ✓ MittelstandsBank

schoppe-karlsruhe  
Telefon 0721 9350-0  
[www.volksbank-karlsruhe.de](http://www.volksbank-karlsruhe.de)

**Die Volksbank Karlsruhe begleitet Sie** – kompetent und zuverlässig in allen Finanzdienstleistungen. Heute, morgen und in der Zukunft. Wechseln Sie jetzt zu einer Bank, die unabhängig und sicher ist.

Wir machen den Weg frei.



# „Karlsruher Familiengeschichte“

Roman  
316 Seiten  
Paperback  
Euro 14,80  
ISBN 978-3-88190-553-4



## Lindemanns Bibliothek

Literatur & Kunst im Info Verlag  
76131 Karlsruhe  
Telefon 0721-617888  
[www.infoverlag.de](http://www.infoverlag.de)



# Die leichte Art vorzusorgen.

Mit staatlicher Förderung.

Ich bekomme  
**24%**



Wie viel bekommen Sie?  
Jetzt den Riester-Test machen!

Wir bekommen

**51%**



ServiceTelefon 0721 146-0  
[www.sparkasse-karlsruhe.de](http://www.sparkasse-karlsruhe.de)

der Mensch  
die Bank  
die Zukunft



**Sparkasse  
Karlsruhe**